

Foyer**Ausland**

Abschwung bringt neue Herausforderungen / Finanzkrise ändert Arbeitsklima in US-amerikanischen Bibliotheken / Starker Anstieg der Nutzungszahlen (Susanne Richt) ____ 415

Recht

Paragraf 52b auf richterlichem Prüfstand / dbv unterstützt ULB Darmstadt bei Urheberrechtsstreit ____ 416

Wissenschaftliche Bibliothek

200 Bibliotheken setzen Datenbank-Infosystem ein / Erfolgreiches Projekt der UB Regensburg – Als »Partner der Schulen« ausgezeichnet ____ 417

Verbände

Frankfurter Buchmesse und Weltverband der Bibliotheken kooperieren / Gemeinsame Veranstaltungen geplant – Austausch von Informationen ____ 418

Sind Bibliotheken angemessen abgesichert? / Wahlprüfsteine zur Thüringer Landtagswahl am 30. August ____ 418

Bau

Noch mal 148 000 Meter Regalböden / Deutsche Nationalbibliothek feiert Richtfest für vierten Erweiterungsbau in Leipzig (Stephan Jockel) ____ 420

Technik

Per Mausklick ins 18. Jahrhundert / Die Lippische Landesbibliothek stellt »Intelligenzblätter« online (Detlev Hellfaier) ____ 422

Nachrichten

Ihre Ideen sind gefragt! / FaMI-Leitfaden in neuer Auflage geplant (Claudia Hartmann, Sandra Schütte, Wiltraut Zick) ____ 424

Neues Puppentheater in der Bremer Zentralbibliothek (Tobias Peters) ____ 425

Leben – Lernen – Kultur / Tagungsband der Fachstellenkonferenz 2008 (Günter Pflaum) ____ 426

Neues über Astrid Lindgren / Annäherung an Leben und Werk der großen schwedischen Kinderbuch-Autorin ____ 427

Umgang mit schwierigen Kunden / Ähnliche Konfliktsituationen in Bibliotheken und Arztpraxen ____ 428

Termine ____ 429

Markt ____ 430

Lesesaal**SCHWERPUNKT: Die Zukunft der ÖB**

Bibliotheken im urbanen und sozialen Wandel / Megatrends, Zukunftsunsicherheit, Nachhaltigkeit: Zur Zukunft der »Europäischen Stadt« (Albrecht Göschel) ____ 432

Zentrale Anlaufstelle der Bürger- und Informationsgesellschaft / Die Öffentliche Bibliothek als Informationsvermittlerin (Konrad Umlauf) ____ 441

Impulsgeber für das Lebenslange Lernen / Die Öffentliche Bibliothek als Bildungseinrichtung (Richard Stang) ____ 447

Lebendiger Ort der Literaturvermittlung / Die Öffentliche Bibliothek als Kulturanbieterin – Das Beispiel Esslingen (Gudrun Fuchs) ____ 450

Praxis

Wie werden innovative Ideen aufgespürt und umgesetzt? / Qualitative Erhebung zu Environmental Scanning und Trendbeobachtung an deutschen Bibliotheken (Hans-Christoph Hobohm) ____ 454

Ausland

Der Louvre des amerikanischen Westens / Ensemble aus Bibliothek, Kunstgalerie und botanischem Garten: Die Huntington Library in Kalifornien (Gernot U. Gabel) ____ 460

Magazin**Blickpunkt Internet**

Immer auf dem Laufenden bleiben! / So findet man das Neueste im WWW: Newsletter, Weblogs und RSS (Jürgen Plieninger) ____ 463

Aus dem Berufsverband

Aus den Landesgruppen: »Der Medienpädagoge« – Ergebnisse einer Tagung in Neukirchen-Vluyn (Nordrhein-Westfalen) • Dänemark-Exkursion Anfang September: Noch Plätze frei! (Niedersachsen/Bremen). – Aus den Kommissionen: Praktikumsleitfaden: Anforderungen aus der Praxis (Kommission für Ausbildung und Berufsbilder) • OPL-Checkliste Nr. 27 erschienen: »Podcasting« für Bibliotheken (Kommission für One-Person Librarians). – Service: Mitgliedernachrichten ____ 465

Editorial ____ 415

Impressum ____ 446

Summary · Résumé ____ 468

Stellenmarkt ____ 470

Editorial

Börsen, Banken, Bibliotheken

Es kriselt. In den USA, in Europa, weltweit. Zeitungen und Nachrichtenmagazine überbieten sich täglich mit neuen Negativschlagzeilen. In den Vereinigten Staaten sind die Auswirkungen der Finanzkrise längst zu spüren und auch in den dortigen Bibliotheken angekommen.

Die Angestellten der New York Public Library haben eine Unterschriftensammlung gestartet, um gegen die drohende Haushaltskürzung zu demonstrieren. Laut einer aktuellen Umfrage der American Library Association sehen sich viele Universitäten gezwungen, die Personalstellen und Ausgaben für Sammlungen sowie Ausstattung ihrer Bibliotheken stark einzuschränken (siehe nebenstehenden Beitrag).

Und in der Bundesrepublik? In Duisburg darf die Bibliotheksleitung keine Rechnungen mehr abzeichnen, in Frankfurt an der Oder besteht eine Haushaltssperre. Das Bundesfinanzministerium geht davon aus, dass die Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden als Folge der Wirtschaftskrise gewaltig zurückgehen werden und rechnet mit Steuerausfällen von mindestens 25 Milliarden Euro allein in diesem Jahr. Nachtragshaushalte sind unumgänglich.

Dies sind nicht gerade gute Voraussetzungen für die Entwicklung von Bibliotheken. Barbara Lison, Präsidentin des Dachverbandes der Bibliotheks- und Informationsverbände (BID), prophezeit, dass das verringerte Steueraufkommen die Erwerbungssetats der Bibliotheken beeinträchtigen wird. Sie sieht vor allem kommunale Bibliotheken in Gefahr, da der Unterhalt einer Bibliothek nach wie vor nicht zu den Pflichtaufgaben der Gemeinden gehört. Aber auch auf wissenschaftliche Bibliotheken sieht sie schwere Zeiten zukommen, Sponsorengelder scheinen schon jetzt in geringerem Umfang zu fließen als bisher.

Susanne Riedel, Vorsitzende des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V., sieht nicht nur die Politik in der Pflicht. In einer Pressemitteilung zum diesjährigen Bibliothekartag in Erfurt macht die BIB-Vorsitzende deutlich, dass der Berufsstand »politische Rückendeckung von Industrie und Handwerk bei der Existenzsicherung der Bibliotheken« erwartet. »Lokale Wirtschaft und insbesondere die Kammern dürfen nicht tatenlos zusehen, wenn ein wichtiger Bildungspartner für die Betriebe vor Ort platt gemacht wird.«

Erste Rückmeldungen aus deutschen Bibliotheken lassen hierzulande bislang noch keinen klaren Trend erkennen. Es gibt Etatkürzungen, aber ob diese sich unmittelbar auf die Wirtschaftskrise zurückführen lassen, ist nicht eindeutig. Es gibt Bibliotheken, in denen die Nutzerzahlen stagnieren oder gar zurückgehen, es gibt aber ebenso Einrichtungen, in denen die Anmeldung neuer Nutzer stark zugenommen hat.

Gerade wegen dieser unklaren Aussichten widmet sich der Schwerpunkt dieser BuB-Ausgabe der Zukunft der Öffentlichen Bibliotheken und ihrer Rolle in einem sich massiv wandelnden Umfeld (ab Seite 432). Auch das Urteil des Landgerichts Frankfurt am Main über den Urheberrechtsstreit um Paragraf 52b hat das Potenzial, die deutsche Buch- und Bibliotheklandschaft nachhaltig zu prägen (elektronische Leseplätze sind erlaubt, heruntergeladen hingegen ist verboten). Um bei all diesen Veränderungen stets auf dem Laufenden zu sein, gibt es viele Möglichkeiten, sich schlau zu machen: Der »Blickpunkt Internet« (Seite 463) zeigt wie es geht. Denn zukunftsorientierte Bibliotheken sollten nicht nur auf Entwicklungen reagieren, sondern aktiv die Zukunft mitgestalten (Seite 454).



Susanne Richt (BuB-Redakteurin)

Ausland

Abschwung bringt neue Herausforderungen**Finanzkrise ändert Arbeitsklima in US-amerikanischen Bibliotheken / Starker Anstieg der Nutzungszahlen**

Die Arbeitslosenquote in den Vereinigten Staaten ist so hoch, wie sie seit 25 Jahren nicht mehr, allein im März gingen über 600 000 Arbeitsplätze verloren. Eine große Zahl Erwerbsloser sucht Unterstützung bei der Jobsuche – und findet sie in den Bibliotheken. Dies fordert neue Qualifikationen von Bibliothekaren und Bibliotheksmitarbeitern, die weit über die gewohnten Serviceleistungen hinausgehen.

Landesweit sind die Benutzerzahlen angestiegen, laut einer Erhebung des Meinungsforschungsunternehmens Harris Interactive waren im vergangenen Jahr 68 Prozent der Erwachsenen im Besitz eines Bibliotheksausweises. Dies ist ein Anstieg um fünf Prozent im Vergleich zu 2006, als die American Library Association (ALA) die Zahlen ebenfalls erheben ließ. Die persönlichen Besuche in Bibliotheken nahmen im Vergleichszeitraum um zehn Prozent zu. Das heißt 76 Prozent der US-Amerikaner besuchten im vergangenen Jahr ihre Öffentliche Bibliothek am Heimatort.

Mancherorts führt diese neue Popularität die Bibliotheken jedoch an ihre Belastungsgrenzen. Wie die »New York Times« in ihrer Ausgabe vom 2. April berichtete, fühlen sich viele Bibliotheksangestellten den neuen Aufgaben nicht gewachsen. Deprimierte Nutzer, am Rande der Tränen, mit großen Zukunftsängsten hinterlassen eine hilflose Belegschaft. In Arlington High im Bundesstaat Illinois führte das dazu, dass in Zukunft ein Therapeut das Bibliotheksteam beraten wird, um Stresssituationen abzumildern.

Obdachlose sind in einigen Städten der USA schon seit Beginn der Krise ein Thema. Jetzt berichten auch immer mehr Bibliotheken darüber, Schlafende in ihren Arbeitsnischen anzutreffen. Ein weiteres Problem ist die zunehmende Kriminalität und Gewaltbereitschaft: In Sacramento, Kalifornien, wurden die Einnahmen der Bibliothek aus überfälligen Medien schon drei Mal gestohlen. In Quincy, Massachusetts, wurde ein bewaffneter Überfall durch die Polizei verhindert.

An der Tagesordnung sind auch Nutzer, die nicht Lesen und Schreiben können und Hilfe beim Ausfüllen von Bewerbungsformularen benötigen. Zudem reichen die kostenlosen Internetzugänge in den Bibliotheken bei Weitem nicht mehr aus. Die Nashville Public Library, Tennessee, ist deshalb dazu übergegangen, die Nutzungszeit an den Rechnern pro Person stark zu limitieren.

Paul LeClerc, Direktor der New York Public Library, musste feststellen, dass die öffentlich zugänglichen Computer der New Yorker Bibliotheken mittlerweile hauptsächlich dafür genutzt werden, Lebensläufe zu verfassen. Um auf die aktuelle Bedürfnisse der Kunden eingehen zu können, wurden deshalb alle Bibliothekare des Bibliotheksystems darin geschult, Nutzer bei der Arbeitssuche bestmöglich zu unterstützen. Im ganzen Land sieht es ähnlich aus und Bibliotheken bieten Unterweisungen an, die auf die wirtschaftliche Lage zugeschnitten sind: Workshops für das Schreiben von Lebensläufen, Tipps für Vorstellungsgespräche, Karriereberatung. ▶



Bill Barnes & Gene Ambaum

www.unshelved.com

Trotz der offensichtlich großen Nachfrage müssen die US-amerikanischen Bibliotheken mit kleiner werdenden Budgets zurechtkommen. So mussten in Troy im Bundesstaat New

York zwei von drei Zweigstellen geschlossen werden, das Budget für Veranstaltungen wurde um 60 Prozent gekürzt. Wie die ALA in ihrer jährlichen Veröffentlichung »The State

of America's Libraries« für das Jahr 2009 aufzeigt, stieg das durchschnittliche Budget der Bibliotheken in den Vereinigten Staaten für das laufende Jahr zwar um ganze zwei Prozent an;

bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch schnell heraus, dass diese Summe den zunehmenden Bedarf an Serviceleistungen und Medien nicht decken kann.

Susanne Richt

Recht

Paragraf 52b auf richterlichem Prüfstand

dbv unterstützt ULB Darmstadt bei Urheberrechtsstreit

Am 13. Mai hat vor dem Landgericht Frankfurt am Main die erste mündliche Verhandlung zum Antrag auf einstweilige Verfügung des Verlags Eugen Ulmer KG gegen die TU Darmstadt in Sachen Urheberrechtsverletzung stattgefunden. Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Gegenstand war die Anwendung des neuen Paragraf 52b Urheberrechtsgesetz (UrhG) durch die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Die ULB Darmstadt bietet ihren wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzern aus ihrem Buchbestand von ihr digitalisierte

Studien- und Lehrbücher, unter anderem auch aus dem Ulmer Verlag, zum Zwecke der Ansicht an elektronischen Leseplätzen in den Räumen der Bibliothek an. Sie gestattet dabei stets nur so viele gleichzeitige Zugriffe auf ein Werk, wie sie davon Printexemplare im Bestand hat. Die Nutzer können sich auch teilweise davon Kopien für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch unter Beachtung des Paragraf 53 UrhG herstellen.

Der Ulmer Verlag hält dieses Vorgehen für rechtswidrig und vertritt dabei die Rechtsauffassung, dass vor jeder Digitalisierung die ausdrückliche Zustimmung beim Verlag er-

beten werden muss und das Kopierrecht generell nicht durch Paragraf 52b legitimiert ist. Die rechtsverbindliche Klärung derart gravierend unterschiedlicher Auslegungen zu Paragraf 52b UrhG ist von genereller Bedeutung für alle Bibliotheken an Hochschulen.

Das Recht auf freie Benutzung vorhandener wissenschaftlicher Quellen und das Recht der Kopie zum persönlichen Gebrauch sind elementare Voraussetzungen des wissenschaftlichen Arbeitens, um neues Wissen zu schaffen. Daran darf sich auch im digitalen Umfeld nichts ändern.

Ziel der TU Darmstadt ist es deshalb, Rechtssicherheit für das Handeln ihrer und aller Bibliotheken in Deutschland herzustellen. Die Anwendung des Paragraf 52b UrhG setzt bibliotheksseitig wesentliche Investitionen voraus.

Diese bedürfen einer verlässlichen Rechtsgrundlage. Der Deutsche Bibliotheksverband

(dbv) hat deshalb dem Präsidium der TU Darmstadt seine Unterstützung bei der sachlichen Klärung ausdrücklich zugesagt.

dbv



Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen.

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
mail@bib-info.de

Wissenschaftliche Bibliothek

200 Bibliotheken setzen Datenbank-Infosystem ein

Erfolgreiches Projekt der UB Regensburg / Als »Partner der Schulen« ausgezeichnet

Im März hat die Hochschulbibliothek Neubrandenburg als 200. Bibliothek das Datenbank-Infosystem (DBIS) in Betrieb genommen. Das teilte die Universitätsbibliothek Regensburg mit. Damit ist dieser von der UB Regensburg entwickelte Service an vielen Wissenschaftsstandorten in Deutschland, aber auch in Österreich und in der Schweiz im Einsatz.

Das Datenbank-Infosystem hilft seinen Benutzern, aus der Vielzahl von Literatur- und Fachdatenbanken durch eine fachliche Zuordnung und de-

Insgesamt sind mehr als 7 700, davon etwa 2 600 kostenlose Datenbanken verzeichnet.

taillierte Beschreibungen die passende Informationsquelle zu finden. Außerdem informiert es darüber, ob eine Datenbank kostenfrei im Internet oder aufgrund einer von der Bibliothek erworbenen Lizenz zugänglich ist, und es gibt Hinweise, wie die Datenquellen zu benutzen sind. Für jede beteiligte Einrichtung bietet DBIS einen integrierten Zugang zu frei verfügbaren und vor Ort zugänglichen Informationsquellen an.

Eine große Stärke von DBIS liegt neben ihrer starken Orientierung an den Benutzerbedürfnissen in ihrer kooperativen Struktur. Alle 200 am Datenbank-Infosystem beteiligten Bibliotheken arbeiten zusammen. Sie sammeln und beschreiben gemeinsam die im System enthaltenen Informationsquellen. Durch diese Zusammenarbeit hat es das Datenbank-

Infosystem in wenigen Jahren geschafft, weltweit zu einer der größten Sammlungen ihrer Art zu werden.

Insgesamt sind mehr als 7 700, davon etwa 2 600 kostenlose Datenbanken verzeichnet. Enthalten sind auch etwa 100 Datenbanken, die dank finanzieller Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) auf der Grundlage von Nationallizenzen deutschlandweit für jeden Interessierten zur Verfügung stehen.

Offensichtlich ist das Datenbank-Infosystem auch bei seinen Benutzerinnen und Benutzern sehr beliebt. Allein im Jahr 2008 haben diese mehr als sechs Millionen Mal eine Datenbank in diesem Service aufgerufen. Diese intensive Nutzung spricht dafür, dass die Fördermittel, die die Universitätsbibliothek Regensburg für den Aufbau und die Weiterentwicklung des Datenbank-Infosystems vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie von der Deutschen

Das Datenbank-Infosystems ist im Internet unter www.bibliothek.uni-regensburg.de/dbinfo zu finden.

Forschungsgemeinschaft erhalten hat, erfolgreich investiert worden sind.

Das Datenbank-Infosystems ist im Internet unter www.bibliothek.uni-regensburg.de/dbinfo zu finden.

Gütesiegel für UB Regensburg

Auch in der Zusammenarbeit mit Schulen ist die UB Regensburg erfolgreich. Als eine von

vier wissenschaftlichen Bibliotheken wurde sie mit dem Gütesiegel »Bibliotheken – Partner der Schulen« ausgezeichnet.

Diese Auszeichnung vergibt das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus in Zusammenarbeit mit dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst an Bibliotheken, die besonders intensiv und beispielhaft mit Schulen zusammenarbeiten.

Überzeugt hat die UB Regensburg durch ihr vielfältiges Engagement als Partner von Schulen. Allein im Jahr 2008 besuchten fast 2000 Schülerinnen und Schüler 99 speziell auf diese Zielgruppe ausgerichtete Veranstaltungen.

In Führungen und Schulungen lernen die Schülerinnen und Schüler, das umfangreiche Medien- und Informationsangebot effektiv zu nutzen. Darüber hinaus pflegt die Universitätsbibli-

othek eine intensive Kooperation mit mehreren Gymnasien in der Region, die zum Ziel hat, durch die Bereitstellung von bibliotheksfachlichen Dienstleistun-

Als eine von vier wissenschaftlichen Bibliotheken wurde die UB Regensburg mit dem Gütesiegel »Bibliotheken – Partner der Schulen« ausgezeichnet.

gen die Informationsversorgung in den einzelnen Schulen zu verbessern.

Mit dem Gütesiegel sieht die UB Regensburg ihre Bemühungen belohnt, die Schulen bei der Vermittlung von Informationskompetenz aktiv zu unterstützen. Zugleich wird sie bestärkt, ihre Aktivitäten als Informationsdienstleister in diesem Bereich in Zukunft zu verstärken. ◀

Verbände

Frankfurter Buchmesse und Weltverband der Bibliotheken kooperieren

Gemeinsame Veranstaltungen geplant / Austausch von Informationen

Die Frankfurter Buchmesse und der Internationale Verband der bibliothekarischen Verbände und Institutionen (»International Federation of Library Associations and Institutions« – IFLA) haben eine Absichtserklärung unterzeichnet, nach der die Zusammenarbeit intensiviert werden soll. Das gab die Frankfurter Buchmesse Ende April bekannt.

»Mit der IFLA haben wir einen wichtigen Partner gewonnen, der gewährleistet, dass wir uns auf die Bedürfnisse von Bibliothekaren und Informationsdienstleistern aus aller Welt noch besser einstellen können. Diese Verbindung ist für die Frankfurter Buchmesse zukunftsweisend«, sagte Juergen Boos, Direktor der Frankfurter Buchmesse. Die IFLA-Präsidentin Professor Claudia Lux fügte hinzu: »Neben dem jährlichen Kongress der IFLA ist die Frankfurter Buchmesse der bedeutendste Treffpunkt für Bibliothekare.«

Der jährliche Weltkongress Bibliothek und Information der IFLA im August und die Frankfurter Buchmesse im Oktober sind bedeutende Geschäftsplattformen für Bibliothekare und die Verlagsbranche. Um den Austausch zwischen diesen beiden Welten voranzutreiben, haben die Frankfurter Buchmesse und die IFLA vereinbart, ihr jeweiliges Fachwissen zu bündeln.

Bibliothekare stellen einen großen Anteil der mehr als 180 000 Fachbesucher der Frankfurter Buchmesse und gelten für die über 7 300 Aussteller als begehrte Geschäftspartner. Laut einer Telefonumfrage, die im Anschluss an die Frankfurter Buchmesse 2008 durchgeführt wurde, stehen Themen wie Copyright, Rechtsberatung, Digitalisierung und Langzeitarchivierung im Vordergrund.

IFLA und Frankfurter Buchmesse planen ab sofort einen verstärkten Austausch von Informationen, aber auch eine gegenseitige Bewerbung sowie gemeinsame Veranstaltungen. Zum Auftakt ist eine gemeinsame Veranstaltung beim IFLA-Kongress in Mailand geplant (»Libraries create futures: Building on cultural heritage«, 23. bis 27. August). Zu dem Programm mit Fachveranstaltungen rund um die Themen Informationsgesellschaft, Archivierung und Digitalisierung werden rund 3 000 Bibliothekare aus aller Welt erwartet.

Nächste große Station wird ein geplanter Kongress am Vorabend der Frankfurter Buchmesse zum Thema Lesekultur im Zeitalter der Digitalisierung sein. Partner sind die World Intellectual Property Organization (WIPO), die International Federation of Reproduction Rights Organisations (IFRRO), die International Publishers Association (IPA) sowie der European Writers' Council (EWF).

Offiziell angestoßen auf die neue Kooperation wird dann nochmals bei der Eröffnung des Internationalen Bibliothekszentrums (ILC) einen Tag später, am 14. Oktober. Im ILC der Frankfurter Buchmesse treffen sich Agenten, Bibliothekare, Verleger und Informationsspezialisten – 2009 wird erstmals auch die IFLA dort ihren Platz haben.

Verbände

Sind Bibliotheken angemessen abgesichert?

Wahlprüfsteine zur Thüringer Landtagswahl am 30. August

In Thüringen finden am 30. August Landtagswahlen statt. Im Vorfeld hat die Ständige Konferenz der kulturellen Fachverbände Thüringens gemeinsam Fragen an die politischen Parteien zu kulturellen Themen formuliert. Diese Wahlprüfsteine, an deren Ausarbeitung auch der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband beteiligt war, sind Mitte April öffentlich vorgestellt und an die Parteien übergeben worden.

Im Zentrum der umfangreichen Wahlprüfsteine steht die Förderung in den verschiedenen kulturellen Bereichen des Bundeslandes. Zum Bereich Bibliotheken wird in diesem Zusammenhang gefragt:

»Wie schätzen Sie das im Sommer 2008 verabschiedete ›Thüringer Bibliotheksrechtsgesetz‹ ein? Sind Bibliotheken damit in angemessener Weise rechtlich und finanziell abgesichert? Wo sehen Sie unmittelbaren Nachbesserungsbedarf? Der DBV-Landesverband Thüringen sieht diesen Handlungsbedarf vor allem in den folgenden Punkten gegeben:

1. In einer der wichtigsten Aussagen des Bibliotheksgesetzes werden Bibliotheken aller Sparten als Bildungseinrichtungen definiert. Nach wie vor sind jedoch Öffentliche Bibliotheken nicht in die Bildungsinfrastruktur eingebunden und werden in den Kommunen und durch das Land Thüringen nach Lage des Haushaltes gefördert: Wie stehen Sie zur Wiederverankerung der Landesförderung im Haushalt des TKM und der Forderung des Thüringer Bibliotheksverbandes, den Landesanteil an der Finanzierung der Öffentli-

chen Bibliotheken mindestens auf einem Niveau von 500 000 Euro pro Jahr festzuschreiben?

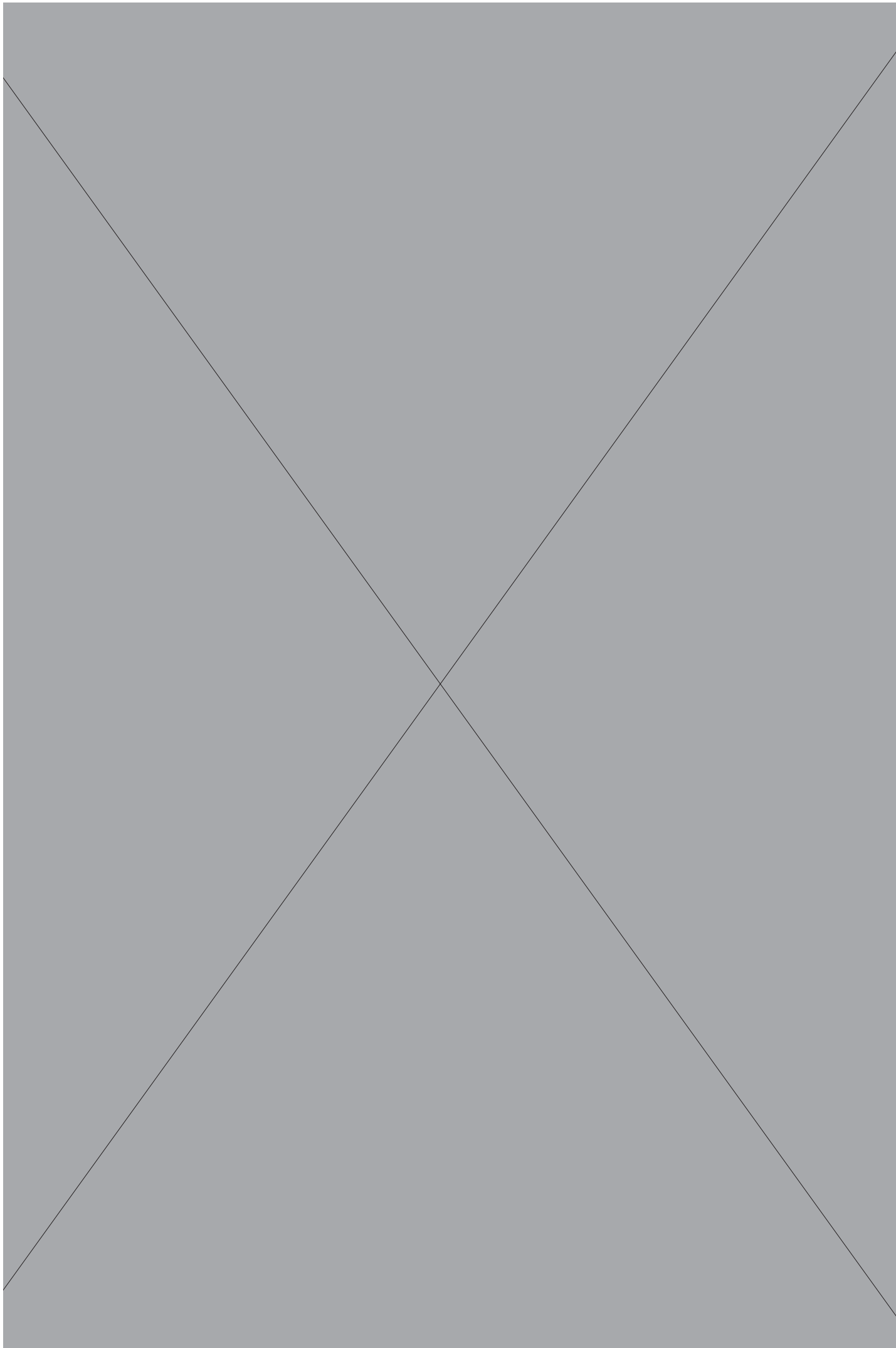
2. Sowohl in den Städten als auch im ländlichen Raum wird es aufgrund der Entfernungen für viele Menschen immer schwieriger, in einem angemessenen Zeitraum eine Bibliothek aufsuchen zu können. Stadtteilbibliotheken und Bibliotheken in kleineren Städten mussten geschlossen werden. Wie wollen Sie dieser Entwicklung entgegenwirken, weitere Bibliothekschließungen verhindern und Kommunen und Landkreise bei Aufbau und Unterhaltung von Bibliotheken unterstützen?

3. Im Thüringer Bibliotheksgesetz werden Schulbibliotheken als wichtige Einrichtungen

Diese Wahlprüfsteine, an deren Ausarbeitung auch der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband beteiligt war, sind Mitte April öffentlich vorgestellt worden.

im Hinblick auf Leseförderung und Unterstützung der schulischen Bildungsarbeit benannt. Viele Schule verfügen jedoch weder über einen jährlichen Mindestetat noch über die Möglichkeit professioneller Betreuung. Wie wollen Sie dafür sorgen, dass Schulbibliotheken ebenso kontinuierlich und ausreichend gefördert werden, wie das in anderen Bereichen der schulischen Bildung der Fall ist?»

Auch zum Thema »Ehrenamt« werden die Parteien befragt. Dazu heißt es in den Wahlprüfsteinen:



»Ohne das finanzielle und zeitliche Engagement einer großen Zahl von Menschen wären das kulturelle Leben und die kulturelle Vielfalt in Deutschland nicht denkbar. Nicht zuletzt aber bedarf das Ehrenamt der öffentlichen Anerkennung und entsprechender Rahmenbedingungen.« (aus dem Bericht der Enquetekommission des Deutschen Bundestages) Wie werden Sie das ehrenamtliche Engagement unterstützen, ohne dadurch professionelle Arbeit

**Auch zum Thema
»Ehrenamt« werden die
Parteien befragt.**

und Arbeitsplätze im Kulturbereich zu gefährden?»

Die Antworten der einzelnen Parteien zum Fragenkatalog sollen rechtzeitig vor der Landtagswahl in der zweiten Augustwoche öffentlich vorgestellt werden.

Bau

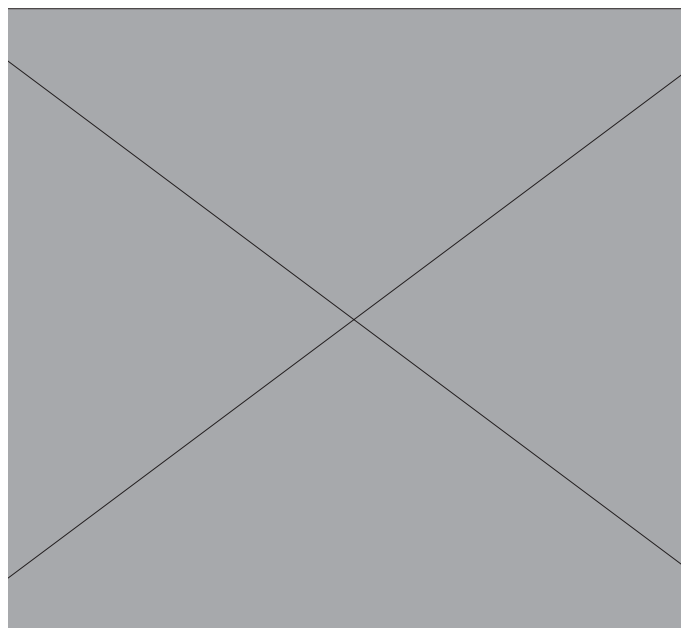
Noch mal 148 000 Meter Regalböden

Deutsche Nationalbibliothek feiert Richtfest für vierten Erweiterungsbau in Leipzig

Mit dem Richtfest am 23. März hat der vierte Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig einen wichtigen Meilenstein erreicht.

Vor rund 200 geladenen Gästen, den am Bau vertretenen Firmen und den Mitarbeitern der Deutschen Nationalbibliothek würdigten Engelbert Lütke Daldrup, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, der Sächsische Finanzminister Prof. Georg Unland, Ingeborg Berggreen-Merkel vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und zugleich Vorsitzende des Verwaltungsrates der Deutschen Nationalbibliothek, Elisabeth Niggemann, und der Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung die Fertigstellung des Rohbaus. Der Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee hatte bereits wenige Tage zuvor der Baustelle einen Besuch abgestattet und sich über die Baufortschritte und das hochmoderne Energiekonzept informiert.

Bereits Oskar Pusch, der als Architekt für den ersten Bauabschnitt der 1912 gegründeten Bibliothek zuständig war, sah bei seiner Planung vor, das Gebäude in regelmäßigen Abständen zu erweitern. Denn der Auftrag der Nationalbibliothek zur Sammlung und dauerhaften Bewahrung der deutschen und deutschsprachigen Veröffentlichungen führt zu einem ständig wachsenden Platzbe-



Richtfest in Leipzig: Im Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek entstehen rund 14 000 Quadratmeter Nutzfläche, davon allein 9 100 Quadratmeter Magazinfläche für 148 000 laufende Meter Regalböden.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

darf. 1936 und 1963 wurde das Hauptgebäude daher zu seiner heutigen Form ergänzt. 1982 kam mit dem Bücherturm eine neue Lösung für die Magazine hinzu.

Für den vierten Erweiterungsbau wurde der erste Schritt schon 1999 getan, als der Bauantrag erarbeitet wurde. Im No-

1982 kam mit dem Bücherturm eine neue Lösung für die Magazine hinzu.

vember 2002 stand der Sieger des Architekturwettbewerbes fest: Der Entwurf der Stuttgarter Architektin Gabriele Glöckler überzeugte mit seiner städtebaulichen, architektonischen und funktionellen Prägnanz.

Im vierten Erweiterungsbau werden neben Magazin- und Büroflächen auch – und für das Publikum vor allen Dingen – neue Räume für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum entstehen. Als Schaufenster der Deutschen Nationalbibliothek am Eingang zum Deutschen Platz wird es mit seinen großzügigen Ausstellungsflä-

chen künftig die Besucher anlocken.

Für das Deutsche Musikarchiv in Berlin wurde in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts intensiv nach einer neuen, den Anforderungen des Musikarchivs gerecht werdenden, Liegenschaft gesucht. Nachdem diese Suche in Berlin ohne Ergebnis blieb, wurde in einer Machbarkeitsstudie die Integration des Musikarchivs in den Leipziger Erweiterungsbau für sinnvoll und umsetzbar befunden. Weitere Magazingeschosse waren zu planen, und für den Musiklesesaal wurde Platz in einem der bestehenden Innenhöfe gefunden.

Am 29. Januar 2007 begannen die Bauarbeiten. Im Erweiterungsbau entstehen rund 14 000 Quadratmeter Nutzfläche, davon allein 9 100 Quadratmeter Magazinfläche für 148 000 laufende Meter Regalböden. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum erhält 3 500 Quadratmeter Nutzfläche für Ausstellungs- und Arbeitsräume, und das Deutsche Musikarchiv wird 1 400 Quadratmeter belegen.

*Stephan Jockel,
Deutsche Nationalbibliothek*

Viele Wege führen zu

BuB

**Forum
Bibliothek und
Information**

Gartenstraße 18
72764 Reutlingen

Postfach 13 24
72703 Reutlingen

Telefon 071 21/34 91-0
Telefax 071 21/30 04 33

E-Mail bub@bib-info.de
Internet www.b-u-b.de



Technik

Per Mausclick ins 18. Jahrhundert

Die Lippische Landesbibliothek stellt
»Intelligenzblätter« online

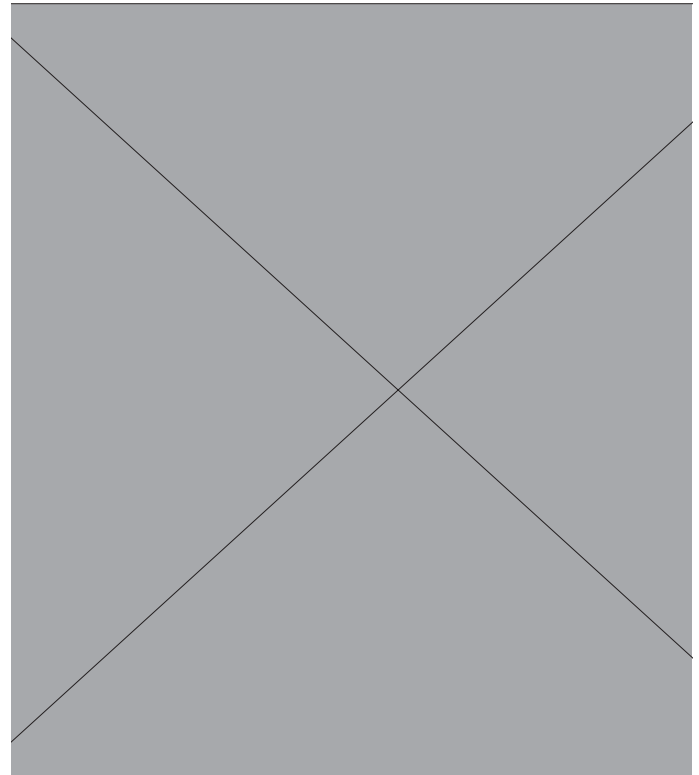
Wenige zeitgeschichtliche Dokumente geben einen so authentischen Einblick in das kommunale Alltagsleben der Menschen des 18. und 19. Jahrhunderts wie die sogenannten »Intelligenzblätter«. Die in vielen ehemaligen deutschen politischen Territorien veröffentlichten Vorläufer heutiger Anzeigen- und Bekanntmachungszeitungen wurden bislang nur selten ausgewertet. Eine scantoweb-Lösung, die für die Lippische Landesbibliothek Detmold (LLB) konzipiert wurde, will das ändern.

Viele Tageszeitungen, so auch die heute in Detmold erscheinende Lippische Landeszeitung, gehen auf den in den 1720er Jahren erstmalig entstandenen Pressetypus der sogenannten »Intelligenzblätter« zurück. Die häufig von der Obrigkeit geförderten lokalen »offiziösen« Publikationen fungierten ausschließlich als Anzeigen- und

Bekanntmachungsorgane. Der Leser wurde hierin beispielsweise über Getreide- und Brotpreise genauso informiert wie über die Urteile örtlicher Gerichte oder gesuchte Straftäter. Verordnungen und Erlasse, standesamtliche Bekanntmachungen und klassische Anzeigen rundeten das Inhaltsspektrum der Intelligenzblätter ab.

Nach Ansicht von Detlev Hellfaier, leitender Bibliotheksdirektor der Lippischen Landesbibliothek, stellen diese Publikationen einen bislang wenig beachteten Fundus dar. Im Sommer 2008 fiel deshalb bei der Abwägung, welche Bibliotheksbestände eine hohe Relevanz für einen möglichst breiten Kundenkreis der LLB haben und deshalb digitalisiert werden sollten, die Wahl auf die Lippischen Intelligenzblätter.

»Nicht nur Historiker, auch ambitionierte Heimatkundler erhalten dadurch Zugriff auf



Die Lippische Landesbibliothek in Detmold wurde 1614 gegründet und ist heute eine moderne Regionalbibliothek in Ostwestfalen-Lippe, die der Forschung, der Lehre und dem Studium, der beruflichen Arbeit, der Fortbildung und der Information dient. Foto: LBB Detmold

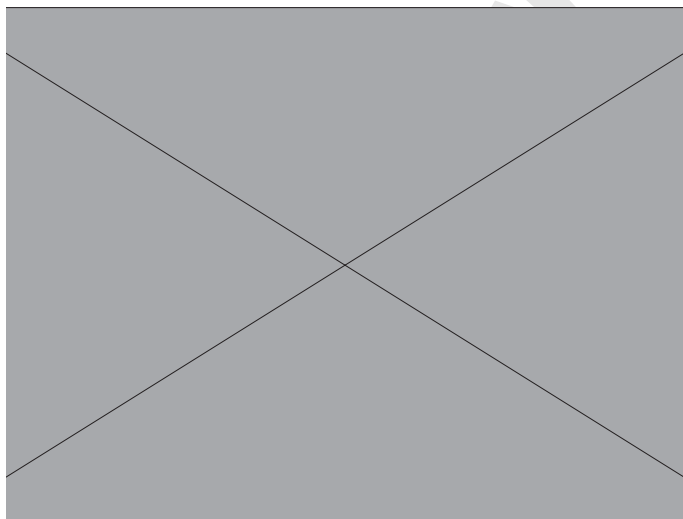
zeitgeschichtliche Dokumente mit hohem Informationsgehalt«, so Hellfaier. Da die LLB seit Erscheinungsbeginn der Lippischen Intelligenzblätter im Jahr 1767 je ein Pflichtexemplar der meist wöchentlich erscheinenden Zeitschriften erhielt, umfasst die lückenlose Sammlung der bis 1843 publizierten Dokumente stolze 35 000 Seiten.

Externe Projektabwicklung

Obwohl die LLB über Erfahrung bei der Digitalisierung historischer Bestände verfügt, entschied Hellfaier, auf die Unterstützung kompetenter Dienstleister zurückzugreifen. »Zum einen übersteigt der Umfang der zu digitalisierenden Bestände unsere technologischen wie personellen Ressourcen, zum anderen zeigte eine Modellkalkulation, dass sich bei einer externen Projektabwicklung deutliche Kostenvorteile realisieren ließen.«

Den Zuschlag erhielt eine Anbietergemeinschaft bestehend aus dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) sowie den scantoweb-Partnern Walter Nagel und semantics Kommunikationsmanagement GmbH. Während sich das Bielefelder Systemhaus Walter Nagel um die organisatorische Konzeptionierung und technische Implementierung des Digitalisierungs-Workflows kümmert, übernimmt das hbz im Rahmen seines scantoweb-Dienstleistungsangebots das Hosting der digitalen Bestände. Als Basis dient dem hbz dabei die von semantics entwickelte Software-Plattform Visual Library. Als Unterdienstleister für das Scannen der ausgehobenen Bestände wurde das Bielefelder Reprozentrum Rosenberger verpflichtet.

Gescannt werden die zu Büchern gebundenen Intelligenzblätter in einem Graustufen-Modus. Ein tragfähiger



Intelligenzblätter: Die häufig von der Obrigkeit geförderten lokalen »offiziösen« Publikationen fungierten ausschließlich als Anzeigen- und Bekanntmachungsorgane. Foto: meier stracke, Büro für Gestaltung

Kompromiss zwischen benötigtem digitalen Speicherplatz und geforderter Bildqualität. Das scantoweb-Verfahren sorgt bereits während der Digitalisierung für hohe Qualitätsstandards.

Automatische Prozesse

So wird beispielsweise die einheitliche Größe der Digitalisate mit der Scanvorgabe, dass Höhe und Breite der Images eines Werkes nicht mehr als ein Prozent voneinander abweichen dürfen, sichergestellt. Neben den Informationen gemäß der TIFF-Spezifikation 6.0 werden die TIFF-Header zusätzlich mit Informationen über die verwendete Hardware und Software sowie die auftraggebende Institution befüllt.

Das hbz übernimmt die TIFF-Master des Mandanten und erzeugt hiermit die JPEG-

Derivate für die spätere Web-Präsentation. Die Strukturierung und Paginierung geschieht durch spezialisierte Dienstleister.

Die vom Digitalisierungsdienstleister gelieferten Digita-

Künftig könnten selbstlernende OCR-Systeme, die auch Frakturschriften erkennen und analysieren, eine Erschließung der Bestände bis auf Textebene ermöglichen.

lisate enthalten als Metadatum einen eindeutigen Identifier aus dem ALEPH-System, der in diesem Fall durch den jeweiligen Zeitschriftendatenbank-Identifier repräsentiert wird. Die einzelnen Images werden von Visual Library automa-

tisch importiert und anhand des Identifiers mit den Meta-Informationen aus den bereits bestehenden Katalogeinträgen verknüpft, die über die Z39.50-Schnittstelle der Visual Library importiert werden.

Nachdem die Digitalisate bereitgestellt, die Katalogdaten aus dem Verbundkatalog gewonnen, die Uniform Resource Names (URNs) vergeben und die Webbilder erzeugt worden sind, stellt das hbz diese in ein Webportal. Dieses entspricht dem Design und Layout der Homepage der Lippischen Landesbibliothek.

Weitere Projekte in Planung

Bis Mitte des Jahres sollen alle beschriebenen Projektschritte abgeschlossen sein und das Webportal online gehen. Bereits jetzt zieht Detlev Hellfaier ein durchweg positives Zwischen-

resümee: »Die notwendigen Basisinvestitionen hielten sich in einem Rahmen, der es uns erlaubte, diese aus unserem zur Verfügung stehenden Budget zu bestreiten.«

Die bislang nicht genutzte Inanspruchnahme spezieller Förderungsmöglichkeiten, beispielsweise seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), bietet nach Ansicht von Hellfaier vielfältige Möglichkeiten, gleichgelagerte Projekte in den kommenden Jahren weiter zu entwickeln.

So könnten zukünftig selbstlernende OCR-Systeme, die unter anderem auch Frakturschriften erkennen und analysieren, eine Erschließung der Bestände bis auf Textebene ermöglichen.

*Detlev Hellfaier,
Leitender Bibliotheks-
direktor der Lippischen
Landesbibliothek*

Moderne Regionalbibliothek

Gegründet im Jahr 1614 durch den damals regierenden Grafen und edlen Herrn Simon VII zur Lippe, zählt die Lippische Landesbibliothek Detmold heute mit ihrem Bestand von 550 000 Bänden zu den großen hochschulunabhängigen Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Als moderne Regionalbibliothek in Ostwestfalen-Lippe dient sie der Forschung, der Lehre und dem Studium, der beruflichen Arbeit, der Fortbildung und der Information. Der Schwerpunkt des Literaturbestandes liegt traditionsgemäß auf den Geisteswissenschaften im weitesten Sinne. Besonders ausgeprägt sind die Bestände auf den Gebieten Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften, Musik und Kunst, aber auch Wirtschafts- und So-

zialwissenschaften; die übrigen Wissenschaftsfächer sind bedarfsorientiert ausgebaut. Als Landesbibliothek sammelt, erschließt und vermittelt die Detmolder Bibliothek zudem die auf Lippe bezogene Literatur mit Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Lippische Landesbibliothek wurde in den Jahren 1991 bis 1993 zu einem modernen Dienstleistungszentrum ausgebaut: Partielle Freihandaufstellung, EDV-gestützte Dienstleistungen und Geschäftsgänge, Ausleihverbuchung, Opacs und Online-Dienste gewährleisten zeitgemäße und zukunftsorientierte Bibliotheksarbeit und -benutzung.

Weitere Informationen gibt es auf der Webseite der Lippischen Landesbibliothek unter www.llb-detmold.de.

Nachrichten

Kunstaussstellung: Trotz allem – ich lebe

Bonn. Die UNO-Flüchtlingsstelle bietet die Wanderausstellung »Trotz allem – ich lebe, Kunststücke von Flüchtlingsfrauen« für Bibliotheken an. Die Werke der Ausstellung sind während einer Kunsttherapie im Evangelischen Zentrum für Beratung und Therapie – Haus am Weißen Stein in Frankfurt am Main entstanden. Sie zeigen eindrücklich die Stärke und den Lebenswillen der Künstlerinnen, trotz aller schrecklicher Erfahrungen in Krisen- und Kriegsgebieten. Die Ausstellung kann kostenfrei und ohne großen organisatorischen Aufwand angefordert werden. Der Aussteller zahlt lediglich die Transportkosten von 16,30 Euro bei

der Abholung. Die Ausstellung, so die Organisatoren, eignet sich besonders gut für öffentliche Räume wie kleine und größere Bibliotheken, in denen reger Publikumsverkehr herrscht. Weitere Informationen gibt es bei hantel@uno-fluechtlingshilfe.de und unter der Telefonnummer 02 28/6 29 86-17.

borro medien gmbh gegründet

Bonn. Mit der Gründung der borro medien gmbh hat der 15 deutschen Diözesen gehörende Borromäusverein für seine wirtschaftlichen Geschäftsbereiche ein Unternehmen gegründet, das künftig seine Angebote über das kirchliche Umfeld hinaus an alle Öffentlichen Büchereien und andere Interessenten richtet. Aus öffentlichen Büchereien in kommunaler Trägerschaft und von Leseförderern aus Kindergärten und Schulen, so meldet der Verein, erhielten die ent-

wickelten Angebote bisher gute Resonanz.

IFLA mit neuer Homepage

Den Haag (Niederlande). Der Weltverband der Bibliothekare und Bibliotheken (IFLA) hat seinen Internetauftritt neu gestaltet. Unter der bisherigen Adresse www.ifla.org sind eine Menge neuer Nachrichten, Hinweise, Fotos und Dokumente zu finden. IFLA-Präsidentin Claudia Lux sagte bei der offiziellen Freischaltung zufrieden: »Die neue Website nützt das Potenzial des Web 2.0.«

Erleichterter Zugang zu Forschungsdaten

Hannover. Die führenden europäischen Forschungs-Bibliotheken und Technischen Informationszentren haben sich mit dem Ziel zusammengeschlossen, den Zugang zu Forschungsdaten über das Internet zu verbessern. Die Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB), die British Library, die Bibliothek der ETH Zürich, das französische L'Institut de l'Information Scientifique et Technique (INIST), das Technical Information Center of Denmark und die TU Delft Bibliothek aus den Niederlanden haben zu diesem Zweck Anfang März eine Absichtserklärung im Rahmen der Sitzung des International Council for Scientific and Technical Information (ICSTI) in Paris unterzeichnet. Das Ziel dieser Kooperation ist die Einrichtung einer Non-Profit-Agentur, die es Organisationen ermöglicht, Forschungsdaten zu registrieren und ihnen sogenannte Persistent Identifiers (eindeutige Bezeichnungen für digitale Inhalte) zuzuweisen, sodass Forschungsdaten als unabhängige, zitierbare und eindeutige wissenschaftliche Objekte behandelt werden können. »Dies ist ein wichtiger Schritt für Bibliotheken und andere Informationsanbieter, um eine Strategie für einen neuen Verantwortungs- und Dienstleistungsbereich zu entwickeln«,

so Uwe Rosemann, Direktor der TIB.

ASpB-Tagung im September

Karlsruhe. Die 32. Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) findet vom 22. bis 25. September 2009 in der Universität Karlsruhe (TH) statt. Die Organisatoren erwarten 400 Teilnehmer. Nationale und internationale Bibliotheksverbände werden mit eigenen Aktivitäten präsent sein.

io-port.net mit neuem Web-Auftritt

Karlsruhe. Das vor drei Jahren eröffnete Informatik-Portal [io-port.net](http://www.io-port.net) (www.io-port.net) wird mit einer neuen Datenbankschnittstelle und neuen Suchfunktionalitäten kostenlos von FIZ Karlsruhe angeboten. FIZ Karlsruhe erstellt die Datenbank in Kooperation mit den Partnern Gesellschaft für Informatik (GI) e.V., Universität Trier, Springer-Verlag GmbH und IEEE Computer Society. [io-port.net](http://www.io-port.net) ist eine frei zugängliche Datenbank mit mehr als einer Million Forschungspublikationen aus der Informatik. Dokumente aus verschiedenen Quellen stehen in einem einheitlichen Format und dublettenfrei unter einer Oberfläche zum Recherchieren zur Verfügung. Die Datenbank deckt den Zeitraum seit 1931 ab und ist damit auch für die historische Entwicklung der Informatik die umfangreichste Datenquelle.

Datenbankproduzenten arbeiten enger zusammen

Kiel. Auf Initiative der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) kamen im März acht deutsche Datenbankproduzenten zusammen, um gemeinsam ihre strategische Ausrichtung für die kommenden Jahre zu diskutieren. Die

Medien

Ihre Ideen sind gefragt!

FaMI-Leitfaden in neuer Auflage geplant

Die ehemalige Kommission zur Information von FaMIs und Assistenten (KIFA) des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) hat 2007 einen FaMI-Leitfaden veröffentlicht, der im Verlag Bock+Herchen erschienen ist. Da der Leitfaden gut angenommen wurde, plant der Verlag im Frühjahr 2010 eine Neuauflage. Dies gibt uns als Autorinnen die Möglichkeit, den Inhalt zu aktualisieren und Verbesserungen vorzunehmen. Als Erweiterung sind bisher die Themen Beurteilungsbögen für die betriebliche Beurteilung, praxisbegleitender Unterricht und Ausbildungsdidaktik (zum Beispiel Lernmethoden, Unterrichtseinheiten) vorgesehen.

Um eine bestmögliche Praxisorientierung zu gewährleisten, würden wir uns freuen, wenn Sie uns Korrekturbeziehungsweise Änderungswünsche sowie Beispiele der von Ihnen verwendeten Beurteilungsbögen und Unterrichtsthemen zusenden würden. Weitere Vorschläge zur Ergänzung des Leitfadens sind ebenfalls willkommen.

Alle Wünsche, Vorschläge und Materialien erbitten wir bis zum 1. September 2009 an folgende E-Mail-Adresse: kaub@bib-info.de

*Claudia Hartmann,
Sandra Schütte, Wiltraut Zick;
Kommission für Ausbildung
und Berufsbilder (KAUB)*

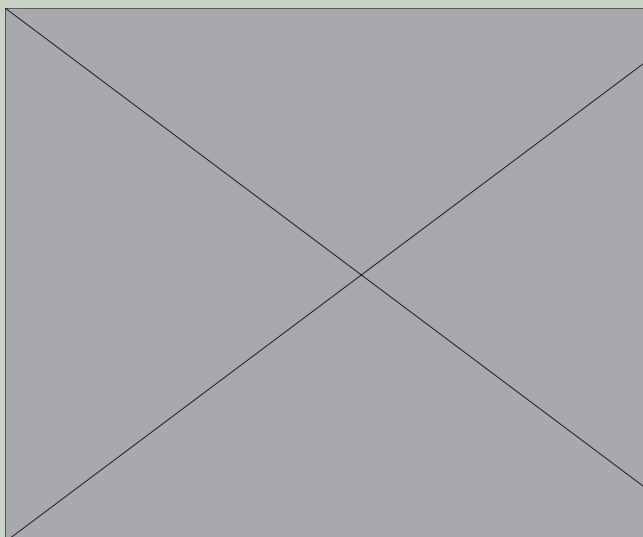
Öffentliche Bibliothek

Neues Puppentheater in der Bremer Zentralbibliothek

Anfang April ist das neue orientalische Puppentheater in der Kinderbibliothek der Bremer Zentralbibliothek eingeweiht worden. Die Hamburger Handpuppenspielerin Turid Müller hat das Theater mit einem kleinen Mitmach-Stück feierlich enthüllt, danach hieß es: Bühne frei für alle Kinder! Das Puppentheater, das von der Bremer Bühnenbildnerin Kathrin Klimke

eigens für die Stadtbibliothek Bremen entworfen und hergestellt wurde, gibt den Kindern die Möglichkeit, Bilderbuchgeschichten nach- und weiterzuspielen. Daher findet man hier auch nicht die klassischen Kasperlefiguren, sondern bekannte Kinderbuchfiguren wie Findus, Pippi Langstrumpf und Felix.

*Tobias Peters,
Stadtbibliothek Bremen*



Mit Begeisterung haben die Kinder das neue Puppentheater in der Bremer Zentralbibliothek in Besitz genommen.

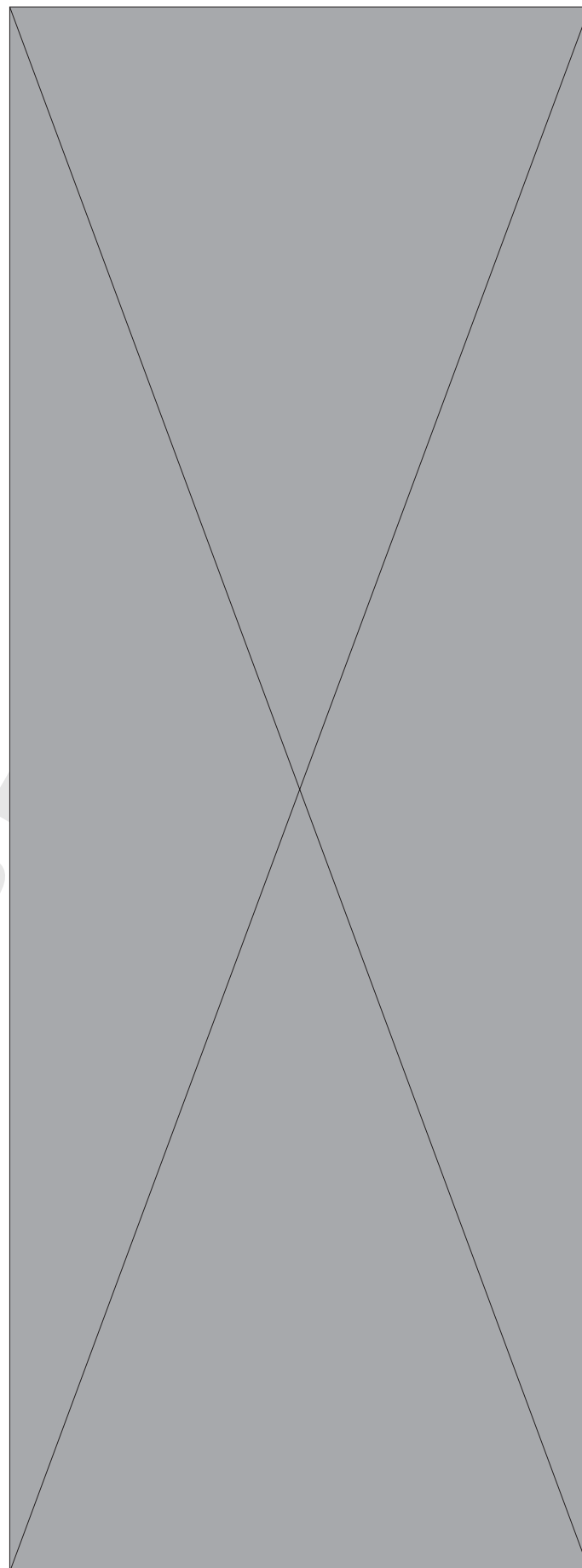
Foto: Stadtbibliothek Bremen

Teilnehmer/innen kamen vom FIZ Karlsruhe, dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), dem Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID), dem GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISP) sowie dem German Institute of Global and Area Studies (GIGA). In ihrem ersten gemeinsamen Workshop entschieden die Teilnehmenden, dass sie bei der Contentbeschaffung von Verlagen intensiv als

Publikations- und Projektpartner zusammenarbeiten. Zudem wollen sie die Nutzungsmessung stärker standardisieren. Im Vordergrund jedoch stand der gemeinsame Beschluss der Informationsdienstleister, ihre jeweiligen Fachdatenbanken für die Forschungsevaluierung weiterzuentwickeln.

Neues Portal der ZBMed

Köln. Mit »Greenpilot«, dem jüngsten Produkt der zentralen Fachbibliothek für Medizin, Gesundheit, Ernährung, Umwelt und Agrar (ZB MED), gibt



es ein neues wissenschaftliches Fachportal im Internet. »Greenpilot« bündelt wissenschaftliche Literatur und Informationen zu den Ernährungs-, Umwelt-, und Agrarwissenschaften. Ganz gleich, ob es sich um Umweltverschmutzung, Klimafolgenforschung, Lebensmittelzusatzstoffe, Welternährung, Maisproduktion oder Nutztierhaltung handelt, Wissenschaftler, Studierende sowie die interessierte Allgemeinheit haben hier die Gelegenheit, kostenlos wissenschaftliche Literatur zu recherchieren. In »Greenpilot« werden wesentliche nationale und internationale Fachdatenbanken, verschiedene Literaturkataloge sowie fachlich relevante Webseiten gleichzeitig durchsucht.

Digitales historisches Archiv

Köln. »Prometheus – Das verteilte digitale Bildarchiv für Forschung und Lehre« hat bereits im März das digitale Historische Archiv Köln ins Leben gerufen. Die Initiative will damit einen Beitrag zur Rettung und Sicherung der kulturellen Erinnerung der Stadt Köln leisten. In dem Aufruf heißt es: »Mit dem Aufbau eines offenen digitalen Archivs unter www.historischesarchivkoeln.de möchten wir alle vorhandenen Vervielfältigungen der Archivalien zusammentragen, um eine Grundlage für die Zeit nach der Bergung zu schaffen. Wir bitten alle Wissenschaftler ihre Forschungsunterlagen nach Ver-

vielfältigungen von Archivalien aus dem Historischen Archiv zu durchsuchen und ihre Fotografien, Kopien und Verfilmungen in das digitale Historische Archiv einzustellen.« Das digitale Historische Archiv Köln ist als ein offenes Archiv konzipiert und dient vor allem der Rekonstruktion und Sicherung der Archivalien nach der Bergung sowie der wissenschaftlichen Forschung, die nun über Jahre nicht auf die Originale zugreifen können. Die Initiative wird koordiniert von »Prometheus – Das digitale Bildarchiv für Forschung und Lehre« in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtswissenschaften, Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn.

Neubau für die Stadtbibliothek?

Mönchengladbach. Um ausreichend gegen Brände geschützt zu sein, drängt die Feuerwehr bei der Stadtbibliothek an der Blücherstraße auf eine Sanierung. Das hat »RP Online« am 3. April gemeldet. Hinzu kommt, dass in dem Glasbau aus den Sechzigerjahren Heizkosten von 35 000 Euro pro Jahr anfallen. Brächte man die Bibliothek auch noch in Sachen Energie auf den Stand der Zeit, würde der Umbau insgesamt rund drei Millionen Euro kosten. Das ist viel Geld für ein Gebäude, das ohnehin aus allen Nähten platzt: Ursprünglich für 40 000 Medien vorgesehen, beherbergt die Bibliothek inzwischen mehr als das Dreifache an Büchern und DVDs. Ob die Sanierung von den 33 Millionen Euro, die der Bund im Rahmen des Konjunkturpakets an die Stadt überweist, bezahlt werden könne, sei noch unklar. Diskutiert wird nun die Frage: Ist es überhaupt sinnvoll, so viel Geld in einen in die Jahre gekommenen Bau zu stecken? Krefeld entschied sich vor drei Jahren in ähnlicher Situation für einen Neubau. Dieser würde in Gladbach mindestens zwölf Millionen Euro kosten. Dennoch ist ein Umzug der Stadtbibliothek in ein neues Gebäude im Gespräch, zum Beispiel in die neue Einkaufsgalerie auf dem Gelände des Alten Stadttheaters oder in ein umgebautes Haus Westland. Und noch eine Variante wird diskutiert: Wenn die Hochschule wie geplant ihre Bibliothek neu baut, könnten beide Einrichtungen in ein Gebäude ziehen.

Medien

Leben – Lernen – Kultur

Tagungsband der Fachstellenkonferenz 2008

Zur 56. Jahrestagung der Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland, die vom 15. bis 17. September 2008 in Karlsruhe stattfand, ist jetzt der Tagungsband erschienen. Die Konferenz, mit der gleichzeitig die Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen im Regierungsbezirk Karlsruhe ihr sechzigjähriges Jubiläum feierte, stand unter dem Titel »Leben – Lernen – Kultur: Die Bibliothek als zentrale Einrichtung der Kommune«.

Der Tagungsband hat einen Umfang von 72 Seiten und enthält die Vorträge der öffentlichen Veranstaltungen vom 15. und 16. September. Neben den Grußworten von Regierungspräsident Rudolf Kühner, dem Vizepräsidenten des Gemeindetages Baden-Württemberg Jürgen Kurz und Bürgermeisterin

Margit Mergen sind folgende Vorträge enthalten:

- Georg Wacker: Die öffentliche Bibliotheklandschaft erfolgreich entwickeln – eine Zukunftsaufgabe für Stadt und Land
- Olaf Eigenbrodt: Räume der Begegnung – Orte der Partizipation: Bibliothek, kommunaler Raum und Wissensgesellschaft
- Konrad Umlauf: Die Bibliothek als Standortfaktor
- Jörg Sämann: LernWelt Merzig – die Bibliothek als Netzwerk-Partner
- Ingrid Bußmann: Die Bibliothek als Lernort – Zusammenarbeit von Bibliothek und VHS
- Susanne Rockenbach: Idea Stores – Moderne Bibliothekskonzeption aus England und Möglichkeiten der Realisierung in Deutschland

- Gerhard Brüderlin: 60 Jahre Fachstelle Karlsruhe – Im Auftrag des Landes Bibliothekslandschaften gestalten
- Eva von Jordan-Bonin: Die Arbeit der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle der Stadtbücherei Frankfurt am Main: Professionelle Organisation und ehrenamtliches Engagement
- Ingeborg Simon: Bibliotheks- und Informationsmanagement: Bachelor- und Master-Abschlüsse in Stuttgart. Die bibliothekarische und informatorische Hochschulausbildung in Deutschland
- Kurt Idrizovic und Manfred Lutzenberger: Offensive für eine neue Stadtbücherei: Erfolgreiche Bürgerbeteiligung am Beispiel Augsburg

Der Tagungsband kann unter folgender Adresse bestellt werden: Regierungspräsidium Karlsruhe, Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, Erbprinzenstraße 17, 76133 Karlsruhe; E-Mail: fachstelle@rpk.bwl.de

Günter Pflaum, Vorsitzender der Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland

Internationale Jugendbibliothek wird 60

München. Die Internationale Jugendbibliothek feiert vom 25. bis zum 28. Juni ihren 60. Geburtstag. Auf dem Programm stehen ein Festakt (25. Juni, 11 Uhr), ein internationales Autoren- und Illustratorenforum (25. Juni, 15 bis 18 Uhr, und 26. Juni, 10 bis 17.30 Uhr) sowie

Medien

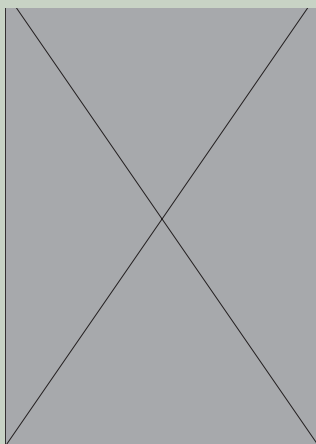
Neues über Astrid Lindgren

Annäherung an Leben und Werk der großen schwedischen Kinderbuch-Autorin

In der Reihe Lesesaal der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover ist das Heft »Wer ist diese Frau?« Annäherung an Leben und Werk Astrid Lindgrens« von Birgit Dankert erschienen. Doch was hat Astrid Lindgren mit Hannover zu tun?

Die Bibliothekarin, Bibliotheks- und Kulturpolitikerin, Hochschulprofessorin und BuB-Autorin Birgit Dankert vermachte 2005 ihre umfangreiche Sammlung zur Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Mit dieser Schenkung wurde die Einrichtung auf einen Schlag zu einer der größten Sammelstätten zu Kinder- und Jugendliteratur in Norddeutschland. Dankert ist eine der besten Kennerinnen des Werkes von Astrid Lindgren und seiner Rezeption und die einschlägige Literatur nimmt in der »Sammlung Dankert« breiten Raum ein.

Im neu erschienen Lesesaal-Heft kann Dankerts Vortrag zum 100. Geburtstag von Astrid Lindgren im Jahr 2007 nachgelesen werden. Darüber hinaus gibt es viele Informationen zu Werk und Persönlichkeit der schwedischen Schriftstellerin.



Das Lesesaal-Heft über Astrid Lindgren ist im CW Niemeyer Buchverlag erschienen und kostet 6,90 Euro.

ein Lyrikfest für die ganze Familie (28. Juni, 15 bis 18 Uhr). Die Veranstaltungen finden auf Schloss Blutenburg in München statt.

Ein Leben für das Archiv

Potsdam. »Ein Leben für das Archiv!« so lautet der Titel eines Films, den Studierende des Fachbereichs Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam präsentiert haben. Die Idee zum Filmprojekt stammt von Susanne Freund, Professorin für Archivwissenschaft an der FH Potsdam: »Eine Bestandsanalyse von derzeit ver-

breiteten Filmen zum Berufsbild der Archivarinnen und Archivare ergab, dass längst nicht mehr zeitgemäße Informationen vermittelt und Klischees bedient werden.« Aus diesem Grunde konzipierten die Studierenden Florian Draxler, Maria Hecht und Robert Lange im Rahmen eines studentischen Projekts ein neues mediales Drehbuch. Der Film dauert 20 Minuten und zeigt ausgehend von der integrativen Ausbildung im Studiengang Archiv an der FH Potsdam die Aufgabengebiete und Zukunftsperspektiven des Berufs der Archivarin beziehungsweise des Archivars. ▶

Wasserkästen für Bücherkisten

Saarbrücken. Unter dem Motto »Wasserkästen für Bücherkisten« wurde eine gemeinsame Lese-Initiative der Hochwald Sprudel Schupp GmbH, Schwollen, und der Friedrich-Bödecker-Kreise Saarland und Rheinland-Pfalz gestartet. Seit April wird von jeder verkauften Flasche Hochwald Sprudel je ein Cent für die Initiative »Wasserkästen für Bücherkisten« gespendet. Der Erlös fließt in eigens entwickelte Lese-Workshops, die von renommierten Kinderbuchautoren an ausgewählten Grundschulen, sowie in 5. und 6. Klassen in beiden Bundesländern durchgeführt werden. Darüber hinaus erhalten die teilnehmenden Schulen Bücherkisten.

Professor Wolfgang Krueger verstorben

Stuttgart. Am 16. April ist Professor Wolfgang Krueger nach schwerer Krankheit verstorben. Er war 26 Jahre lang Hochschullehrer in Stuttgart, zuletzt an der Hochschule der Medien (HdM). Seine Lehrgebiete waren Typologie und Organisation des Bibliotheks- und Informationswesens, Musikinformationswesen und Musikbibliotheken. Vor knapp zwei Jahren trat Wolfgang Krueger in den Ruhestand. Aus diesem Anlass erschien eine ausführliche Würdigung in BuB Heft 9/2007, Seite 593.

Bibliothekar erhält Grimme-Preis

Stuttgart. Der Stuttgarter Diplom-Bibliothekar Dennis Kaupp hat zusammen mit Jesko Friedrich den Adolf-Grimme-Preis in der Kategorie »Unterhaltung Spezial« für »Johannes Schlüter« erhalten. »Johannes Schlüter« ist eine Rubrik in »extra 3«, dem Satiremagazin des Norddeutschen Rundfunks (NDR) und wird von Kaupp und Friedrich geschrieben und realisiert. Inhalt ist die Kunst-

Medien

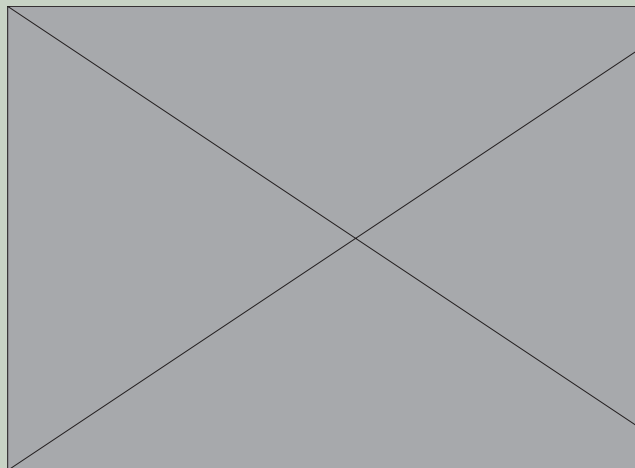
Umgang mit schwierigen Kunden

Ähnliche Konfliktsituationen in Bibliotheken und Arztpraxen

Auch Bibliothekare können böse aussehen: Otto Jagla, mit 2,08 Meter Deutschlands längster Bibliothekar, ist in die Rolle eines konfliktbereiten Patienten geschlüpft und posierte für Abbildungen im neuen Buch von Martin Eichhorn.

Der Basketball-Nationalspieler, der in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin arbeitet (siehe BuB Heft 11-12/2007, Seite 782), verkörpert in der beim Deutschen Ärzte-Verlag erschienenen Publikation »Gewaltprävention in der Arztpraxis: Der richtige Umgang mit schwierigen und gefährlichen Patienten« den Kunden, den

man sich auch in Bibliotheken nicht wünscht – nämlich den, der die Contenance verliert. Martin Eichhorn sorgte mit seinem Buch »Konflikt- und Gefahrensituationen in Bibliotheken« (Verlag Bock+Herchen) bereits für einiges Aufsehen. Neben den von ihm bislang geschulten 2 000 Bibliotheksmitarbeitern berät er auch medizinisches Personal im Umgang mit »schwierigen« oder gewaltbereiten Menschen, denn das Phänomen betrifft die gesamte Dienstleistungsbranche. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.Sicherheit-in-Bibliotheken.de.



Otto Jagla (rechts), mit 2,08 Meter Deutschlands längster Bibliothekar, schlüpfte in die Rolle eines konfliktbereiten Patienten und posierte für Abbildungen im neuen Buch von Martin Eichhorn.

Foto: Vera Kötschau

figur Johannes Schlüter, die in jeder Folge einen anderen, oft auch bizarren Beruf ausübt. So war er schon DFB-Cheforganisator der Fußball-Weltmeisterschaft oder Parteitherapeut von CDU und SPD. Der Adolf-

Grimme-Preis zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen für Fernsehsendungen in Deutschland. Dennis Kaupp ist Journalist, freier Gag-Autor und Schauspieler. Von 1994 bis 1997 studierte er in Stuttgart Öffent-

liches Bibliothekswesen mit den Schwerpunkten Medienwissenschaft, Film und Populärmusik an der HBI, der heutigen Hochschule der Medien (HdM).

Hilfe bei Demenzzbetreuung

Westoverledingen. Mit einer neu im Aufbau befindlichen Bestandsgruppe stellen sich die Büchereien in Westoverledingen auf die besonderen Anforderungen und Medienwünsche bei der Betreuung von dementen Menschen ein. Zur Unterstützung der in der Demenzzbetreuung bedeutsamen Biografiearbeit, der Einbeziehung von Sprichwörtern, Liedern, Märchen und Gedichten und der Gestaltung von themenorientierten Angeboten in der Gruppen- und Einzelbetreuung bietet die Bücherei im Rathaus Ihrhove einen neuen Grundbestand an geeigneten Bildbänden, Textsammlungen, kreativen Beschäftigungsanregungen, Liederbüchern, Tonträgern und Filmen sowie Fachliteratur zum Thema an. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich jeweils individuell für ein Themenangebot Bücherkisten mit geeigneten Materialien zusammenstellen zu lassen. Für Oktober ist in Kooperation mit der Volkshochschule des Ortes ein Kursangebot geplant, bei dem Menschen die Nutzung von Medien für Gespräche und aktivierende Angebote kennenlernen können. Büchereileiterin Susanne Brandt, die sich durch eine Zusatzausbildung in Bibliothherapie und als Demenzzbetreuerin auf dieses neue Aufgabengebiet vorbereitet hat, stellt dabei nicht nur die Medien vor, sondern geht auch auf die Bedeutung von Musik, Bewegung, Erinnerung und Kommunikation ein. Nähere Auskünfte zum Angebot unter 0 49 55/933-259 oder susanne.brandt@westoverledingen.de

Inetbib-Tagung in der Schweiz

Zürich (Schweiz). Die nächste Inetbib-Tagung findet vom

14. bis zum 16. April 2010 in der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich statt. Die größte Stadt der Schweiz ist ein internationaler Verkehrsknotenpunkt und ein bedeutendes Finanzzentrum. Dennoch haben die Organisatoren bereits angekündigt: »Inetbib wird trotz dieser teilweise etwas preis-intensiveren Fakten seinem Anspruch treu bleiben und einige Low-Budget-Angebote machen.«

Fortbildung

Juni

Neue Leserezepte – Aktivierende Methoden für die Praxis

8. Juni – Beratungsstelle Südniedersachsen, Hildesheim · BuB 4/2009

Bibliotheca 2000 – Anwendertreffen für Lesecken und Schulbibliotheken in Grund- und Förderschulen

8. Juni – Landesbibliothekszentrum/Büchereistelle Neustadt · BuB 5/2009

Urheberrecht in der Informationsgesellschaft

9. Juni – Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover · BuB 4/2009

Neue Leserezepte – Aktivierende Methoden für die Praxis

9. Juni – Büchereizentrale Niedersachsen, Lüneburg · BuB 4/2009

Neue Leserezepte – Aktivierende Methoden für die Praxis

10. Juni – Stadtbibliothek Leer · BuB 4/2009

Neue Jugendbücher im Unterricht

11. Juni – Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Hannover · BuB 4/2009

Spannende Medienangebote für Jugendliche: Exkursion in die Jugendbücherei Hamburg

15. Juni – Jugendbibliothek – hoeb4u, Hamburg · BuB 4/2009

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

15. Juni – Kreisverwaltung Südliche Weinstraße, Landau · BuB 5/2009

Zeitmanagement – Erfolgreich mit Stress umgehen

15.–16. Juni – FU Berlin
Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum

Referent: Pascale Meyer

Gebühr: 120 Euro

Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: angelavonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de; www.fu-berlin.de/weiterbildung

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

16. Juni – Kreisverwaltung Kaiserslautern, Kaiserslautern · BuB 5/2009

Kommunikation: wertschätzend und typgerecht

17. Juni – ZBW – Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Hamburg · BuB 5/2009

Basiskurs allegro-OEB

17. Juni – Büchereizentrale Niedersachsen. Lüneburg · BuB 4/2009

Lobbyarbeit auf der Grundlage von BIX

17. Juni – Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam · BuB 4/2009

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

17. Juni – Kreisverwaltung Südwestpfalz, Pirmasens · BuB 5/2009

Weiterbildungsveranstaltung Patientenbibliotheken

17.–19. Juni – Hofgeismar · BuB 4/2009

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

17. Juni – Kreisverwaltung Donnersbergkreis, Kirchheimbolanden · BuB 5/2009

Zielgruppenarbeit – Wie verkaufe ich mich und meine Bibliothek richtig?

22. Juni – Frauenbibliothek, Saarbrücken

Veranstalter: BIB-Landesgruppe Saarland in Kooperation mit der Kommission für One-Person-Librarians (OPL)

Referent: Frank Merken

Gebühr: 15 Euro für BIB-Mitglieder, 35 Euro für Nichtmitglieder

Anmeldung: Katrin Lück, Philippenstr. 10, 66119 Saarbrücken, Telefon: 06 81/5 89 86 99, E-Mail: katrin.lueck@mx.uni-saarland.de

Bibliotheks-Management: Qualitätsmanagement und Controlling

22.–23. Juni – FU Berlin
Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum

Referenten: Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm, Ulla Wimmer

Gebühr: 200 Euro

Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: angelavonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de; www.fu-berlin.de/weiterbildung

Konflikt- und Gefahrenprävention in Bibliotheken

23. Juni – FU Berlin

Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum

Referent: Dr. Martin Eichhorn

Gebühr: 80 Euro

Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: angelavonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de; www.fu-berlin.de/weiterbildung

Sicher und Kompetent führen: Führungs-Führerschein Klasse SK

23.–24. Juni + 2. September + 10. September – ZBW – Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Hamburg · BuB 5/2009

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

24. Juni – Kreisverwaltung Alzey-Worms, Alzey · BuB 5/2009

Kreiskonferenz der Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken in Rheinhessen-Pfalz

25. Juni – Kreisverwaltung Bad Dürkheim, Bad Dürkheim · BuB 5/2009

Basiskurs Bibliotheksarbeit

26.–27. Juni – DGUV-Akademie Bad Hersfeld · BuB 4/2009

»Wie kommen wir in die Zeitung?« Pressearbeit für Bibliotheken und andere Informationseinrichtungen

27. Juni – Hochschule der Medien, (HdM) Stuttgart · BuB 4/2009

Aufgaben und Dienstleistungen der Büchereizentrale Niedersachsen

29. Juni – Büchereizentrale Niedersachsen. Lüneburg · BuB 4/2009

Kommunikation in speziellen Situationen: Umgang mit Kritik

29.–30. Juni – FU Berlin
Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum
Referentin: Pascale Meyer
Gebühr: 120 Euro
Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: angelavonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de; www.fu-berlin.de/weite rbildung

Juli

Noch einmal durchstarten? Lebens- und Berufsplanung im letzten Berufsdrittel

13. Juli – Zentralbibliothek Gelsenkirchen · BuB 5/2009

August

Automatisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken – am Beispiel der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

12. August – Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek
Veranstalter: BIB-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
Referent: Axel Wolf
Anmeldung: (bis 3. August) Iris Karp, UB Hagen, Telefon: 0 23 31/987-29 27, E-Mail: iris.karp@fernuni-hagen.de

Interessante Neuerscheinungen im Kinder- und Jugendbuchbereich lebendig präsentieren

26. August – Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken Erfurt
Veranstalter: Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen
Referentin: Ingrid Annel, Autorin
Gebühr: 15 Euro
Anmeldung: (bis 3. August) Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen, Schillerstr. 40, 99096 Erfurt, Christina Kummer-Bolz, Telefon: 03 61/26 28 93 73, Fax: 03 61/26 28 93 79, E-Mail: kummerbolz@lfs-erfurt.de

Bibliotheken öffnen für Vielfalt

31. August – 1. September – FU Berlin
Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum
Referentin: Dipl.-Psychologin Friederike Haar
Gebühr: 160 Euro
Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: angelavonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de; www.fu-berlin.de/weite rbildung

Markt

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

ImageWare: Buchscanner werden auf dem Bibliothekartag vorgestellt

pr. – Aus der Palette ihrer Buchscanner wird die Bonner ImageWare Components GmbH sowohl Bookeye als auch ScanRobot auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Erfurt präsentieren (Messe Erfurt, Stand 2.212).

Neben den Buchscannern widmet sich ImageWare seit Jahren zentralen Themen wie der Massendigitalisierung, der Langzeitarchivierung und der Sicherung des Kulturgutes. Hierbei werden neueste Entwicklungsverfahren in der Softwareentwicklung genutzt. Folgende Softwarelösungen werden in Erfurt präsentiert:

- BCS-2 Scansoftware für Aufsichts-, Flachbett-, Durchlauf- und Mikrofilmscanner
- C-3 Software zur Erschließung von Zeitschriften und fortlaufenden Sammelwerken
- MyBib eDoc webbasiertes Dokumentenliefersystem

Zum Thema »Automatische OCR-Verfahren für die SSG Online Contents Dienste: Projektberichte zum Einsatz von C-3 am Ibero-Amerikanischen Institut (IAI) Berlin und an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) München« wird es auf dem Bibliothekartag einen separaten Vortrag geben, der durch Gastreferenten aus dem IAI und der BSB unterstützt wird.

bilandia.de:

Neue Buchsuche möchte Marktlücke schließen

pr. – Das kürzlich gestartete Webangebot bilandia.de bietet eine neue Art, Bücher zu suchen. Inhalte können zum Beispiel durch eine Landkarte, eine Zeitreise oder nach Farben gesucht werden. Die Suche »Inspiration« präsentiert dem Besucher vielseitig miteinander in Verbindung stehende Inhalte.

Über das Buch informieren kann sich der Besucher in der für jeden Titel individuell angelegten Mediathek. Neben Materialien vieler namhafter Verlage (Hör-/Leseproben, Autorenbiografien oder Buchtrailer) und den persönlichen Buchbeschreibungen der Nutzer, gibt es spezielle multimediale Angebote wie das von »zehnSeiten.de«. Hier lesen Autoren wie Benjamin Lebert zehn Seiten aus ihrem Buch vor der Kamera vor.

bilandia.de berät zu aktuellen Novitäten genauso wie zu Titeln der Backlist. Dabei sieht die Seite sich als eine Schnittstelle, die

Die Seite sieht sich als eine Schnittstelle, die zwischen Verlagen, Buchhändlern und Endkunden vermitteln möchte.

zwischen Verlagen, Buchhändlern und Endkunden vermitteln möchte. bilandia.de versteht sich als unabhängige Anlaufstelle für Buchinformationen und bietet seinen Besuchern kreative Suchfunktionen.

bilandia.de-Geschäftsführerin Julia von dem Knesebeck über das neu gegründete Unternehmen: »Wir sind auf jeden Fall Büchermenschen! Aber das war nicht der alleinige Grund für unsere Entscheidung für die Literatur. Unsere Marktanalysen haben gezeigt, dass es im Buchbereich eine Marktlücke im Internet gibt, und diese wollen wir mit bilandia schließen.«

ExLibris: Alephino wird auf Unicode umgestellt

pr. – Ab diesem Sommer wird die Ex Libris (Deutschland) GmbH die neue Alephino Version 4.0 anbieten. Alephino ist das Bibliothekssystem von ExLibris, das speziell für kleinere und mittlere Bibliotheken entwickelt wurde. Wesentliche Neuerungen dieser Version liegen in der Benutzerunterstützung und der einfacheren Verwaltung aller bibliothekarischen Prozesse.

Zusätzlich zu den bewährten Applikationen wird der interne und externe Zeichensatz auf Unicode (UTF-8) umgestellt und ermöglicht somit auch in Alephino, nicht-lateinische Schriften in der Datenbank zu speichern, zu indexieren und zu suchen. Zu der Vielzahl an neuen Funktionalitäten zählt auch, dass ein »Did you mean«-Service in den Alephino-Opac eingebunden werden kann. Außerdem erhält Alephino eine integrierte Komponente, Bilder, zum Beispiel Buchcover, zu einem aktuellen Datensatz zu verwalten und im Web-Opac in den Anzeigeformaten Vollanzeige und Katalogkarte darzustellen.

»Wir sind sehr stolz, die Alephino Version 4.0 zu veröffentlichen. Die erfolgreiche Entwicklung von Alephino wurde mit attraktiven zeitgemäßen Komponenten und Funktionen erweitert. Wir konnten eine Vielzahl an Features einbinden, die direkt von den Alephino-Anwendern gewünscht wurden und ermöglichen somit den Bibliotheken, den stetig steigenden Nutzererwartungen mit hervorragenden Serviceleistungen zu begegnen«, kommentiert Hans-Henning Altenburg, verantwortlicher technischer Leiter für die Alephino Entwicklung.

Ex Libris bietet mit seinen Produkten ein umfassendes Lösungsportfolio für elektronische, digitale und gedruckte Materialien.

www.exlibrisgroup.de



Entlastung für das Bibliothekspersonal in Frankfurt am Main: Gebühren können die Kunden der Zentralbücherei an einem Kassenautomaten von Crown SYSTEMS begleichen. Foto: CROWN Technologies

CROWN Technologies: Bezahlung leicht gemacht

pr. – Bibliotheken stehen heute vor einem großen Problem: Der Kostendruck wächst bei gleichzeitig steigenden Anforderungen an die Kundenorientierung. Eine Lösung bieten Kassenautomaten von Crown SYSTEMS, die Abläufe in Bibliotheken erleichtern, Mitarbeiter entlasten und eine vereinfachte Handhabung für die Nutzer ermöglichen.

Um den Kunden und dessen Beratung wieder in den Vordergrund zu stellen, entschied sich die Stadtbücherei Frankfurt am Main für Kassenautomaten aus dem Hause Crown SYSTEMS. Im September 2007 wurde der erste Kassenautomat des Typs BGT-M in der Zentralbibliothek in Betrieb genommen. Ziel der Anschaffung war es, das Thekenpersonal so weit wie möglich von den Zahlungsabwicklungen für Bibliotheksentgelte zu entlasten. Außerdem sollte den Kunden per Selbstbedienung Zugriff auf die Grundfunktionen ihres Leserkontos gegeben werden.

Das Frankfurter Bibliothekenprojekt war laut Sven Kamrath, Produktmanagement Zahlungssysteme von Crown SYSTEMS, ein erfolgreicher Start: »Es freut uns, dass die Zentralbibliothek Frankfurt mit unserem ersten Automaten so zufrieden ist, dass wir bereits einen zweiten Kassenautomaten in einer der dezentralen Bibliotheken installieren konnten. Die Anschaffung weiterer Crown Kassenautomaten in den übrigen Frankfurter Dependancen ist in Planung.«

Auch die Stadtbücherei Frankfurt bestätigt: »Die Anzahl der Zahlungsvorgänge an der Verbuchungstheke ist stark zurückgegangen, genauso wie die Geldwechselforgänge. Auch ein Großteil der Ausweisverlängerungen wird nun am Kassenautomat von den Kunden selbst erledigt. Die Anschaffung hat sich in jeder Hinsicht gelohnt.«

Neben der Stadtbücherei Frankfurt können in Kürze auch die Besucher der Stadtbibliothek Mönchengladbach Crown Kassenautomaten nutzen. In der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz werden vier Geräte des Typs GEA-F mit Bill-to-Bill-System installiert.

Bibliotheca RFID: Neuzugang im Biblio SelfCheck-Kosmos

pr. – Der neue Biblio Self-Check Orion feiert auf dem 98. Deutschen Bibliothekartag Premiere und wird ab sofort in drei Ausführungen angeboten: als Stand-, Tisch oder Wandmodell. Das moderne Design steht in zwei Farbvarianten zur Auswahl: schwarz oder weiß in Hochglanzlack.

Neben den bekannten Standard-Ausstattungsmerkmalen, wie zum Beispiel Touchscreen, integrierter Barcode-Leser und Belegdrucker, kann der Self-Check natürlich auch mit allen optionalen Funktionalitäten aufgerüstet werden.

Neu sind praxisnahe Aspekte, die das Design-Objekt besonders bedienungsfreundlich machen. Das Stand- und Wandmodell bietet eine flexible Höheneinstellung, sodass der Benutzer diese selbstständig an seine Körpergröße anpassen kann. Für Behinderte und Kinder ist dies ein essenzieller Vorteil. Auch die Hardware-Technik im Gehäuse hat sich weiterentwickelt: Im Servicefall bedeutet dies, dass der integrierte, kleine PC vom Support leicht ausgetauscht oder gewartet werden kann.

Das kompakte Innenleben ermöglicht ein schlankes Gehäuse. Der neue Selbstverbucher – ausgestattet mit moderner Hard- und Softwaretechnologie – überzeugt durch seinen schlichten Auftritt, seine geschwungene Kontur und seine menschlichen Proportionen. Das Gerät wird voraussichtlich ab August 2009 lieferbar sein.

Bibliotheca präsentiert dieses und viele andere Produkte auf dem diesjährigen Deutschen Bibliothekartag in Erfurt an Stand 2.413.

www.bibliotheca-rfid.com

Albrecht Göschel

Bibliotheken im urbanen und sozialen Wandel

**Megatrends, Zukunftsunsicherheit, Nachhaltigkeit:
Zur Zukunft der »Europäischen Stadt«**

Wertewandel, demografischer Wandel, ökonomischer Wandel, neue Medien, Ressourcenverknappung: Die Herausforderungen, denen Bibliotheken gegenüberstehen, sind enorm. Der vorliegende BuB-Schwerpunkt zeigt, wie Bibliotheken auch in Zukunft bestehen können – als Informationsvermittlerinnen (Seite 441), als Bildungseinrichtungen (Seite 447) und als Kulturanbieterinnen (Seite 450). Zunächst analysiert jedoch Albrecht Göschel in einem ausführlichen Beitrag, wie sich der tiefgreifende soziale und ökonomische Wandel auf das Umfeld, in dem Bibliotheken agieren, auswirkt: Die Megatrends der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für die Bibliotheken. Drei der insgesamt vier Schwerpunkt-Beiträge in dieser Ausgabe gehen zurück auf eine Fachtagung, die die Stadtbibliothek Gütersloh GmbH aus Anlass ihres 25-jährigen Bestehens veranstaltet hat. Sie fand am 5. Mai unter dem Titel »Die Zukunft der öffentlichen Bibliotheken« in Gütersloh statt.

Die deutschen Städte unterliegen gegenwärtig einer Reihe sogenannter Groß- oder Megatrends, denen sie mehr oder weniger ausgeliefert sind, auf die sie also bestenfalls reagieren können, ohne sie gravierend zu beeinflussen oder zu steuern. Die aktuelle Stadtforschung in ihren verschiedenen Disziplinen unterscheidet sechs derartige Trends, die teils von einander abhängig, teils aber auch unverbunden nebeneinander existieren, deren Wirkungen sich aber überlagern und addieren, und alle sechs Trends stellen äußerst dynamische Wandlungsvorgänge dar, die in ihrer Summe als der »tiefgreifende soziale und ökonomische Wandel der Gegenwart« bezeichnet werden.

Diese sechs Trends sind:

- Wertewandel;
- Demografischer Wandel;
- Ökonomischer Wandel zur Dienstleistungsökonomie;
- Globalisierung (als kulturelle Dimension) und Internationalisierung (als ökonomische Dimension) weltweiter Verflechtungen;
- Entwicklung neuer Medien, neuer Kommunikationstechnologien;
- Ressourcenverknappung, ökologische Krise.

Jeder dieser Trends wird im Folgenden mit wenigen Stichworten skizziert.

Wertewandel

Seit den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts, in manchen Ländern etwas früher, in anderen später, werden die westlichen Industriegesellschaften von einem Wertewandel erfasst, in dem sich Verschiebungen von sogenannten Akzeptanz- und Pflichtwerten zu Selbstverwirklichungswerten vollziehen.

Dieser Wandel in den Werten, an denen sich die Bevölkerungen der Industriegesellschaften zunehmend zu orientieren beginnen, betrifft zwar nicht direkt die Basiswerte jeder Gesellschaft, also Solidarität, Empathie, Humanität et cetera, Werte, die weiter bestehen bleiben oder sogar an Bedeutung gewinnen, aber sie werden anders verwirklicht als in traditionel-

len Gesellschaften. Die Gegenstände, die Objekte zum Beispiel von Solidarität werden zunehmend selbst bestimmt, sie werden selbst aus einer Reihe von Möglichkeiten und Alternativen ausgewählt, beziehen sich also nicht mehr notwendigerweise auf Kontexte, die als vorgegebene einer außen bestimmten Zugehörigkeit verstanden werden können, also zum Beispiel nicht notwendigerweise auf die »eigene« Stadt oder Gemeinde. In einem individuellen Kompetenzgefühl werden diese Objekte, diese in diesem Sinne relevanten Anderen vom Einzelnen selbst ausgewählt.

Darin drückt sich ein entscheidender Grundzug von Modernisierung aus, die Entfaltung einer Optionsvielfalt, einer Wahlfreiheit, die zunehmend das Leben in modernen Gesellschaften bestimmt und als ein grundsätzlicher Zug von Fortschritt gewertet wird. Für Stadtentwicklung und Kommunalpolitik ist dieser Wertewandel folgenreich, da ein selbstverständliches Engagement der »Bürger« für »ihre« Stadt nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Jeder Einwohner beansprucht grundsätzlich selber die Kompetenz, zu entscheiden,

Der demografische Wandel, der alle Gesellschaften der westlichen Welt beziehungsweise der Industrienationen erfasst hat, stellt vermutlich für die deutschen Städte eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahre dar.

wem in welchem Zusammenhang seine Aufmerksamkeit und Anteilnahme gelten soll.

Ein derartiger Wandel wird von Politikern auf den verschiedenen Ebenen häufig bedauert und als Werteverfall diffamiert, ohne zu berücksichtigen, dass zum Beispiel die politische Verführbarkeit einer in dieser Weise kompetent wählenden Bevölkerung deutlich geringer sein könnte, als die einer traditionellen. Der Wertewandel kann also durchaus Demokratisierungsschritte enthalten, auch wenn er das Geschäft der Politik, die Regierbarkeit von Städten, Regionen oder ganzen Staaten erschweren dürfte.

Daneben zeigen sich aber auch neue Bindungen an Nahräume, an Quartiere und Nachbarschaften, in denen eine neue Tendenz zu Nähe, Gemeinschaft, zu Vertrautheit und Verlässlichkeit von sozialen Beziehungen erkennbar wird. Nicht mehr ausschließlich die Optionserweiterungen, die die Moderne dominiert haben, stehen dabei im Vordergrund, sondern Versuche,

dem individuellen Leben Sinn und Stabilität zu geben. Nicht das ständig wachsende »Können« der Optionserweiterungen, sondern die vernachlässigte Dimension des »Seins« (Gerhard Schulze) wird in diesen urbanen Kontexten betont.

Demografischer Wandel

Der demografische Wandel, der alle Gesellschaften der westlichen Welt beziehungsweise der Industrienationen erfasst hat, stellt vermutlich für die deutschen Städte eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahre dar. Als gleichzeitige Reduktion der Bevölkerung und einer Veränderung ihrer Altersstruktur entsteht der demografische Wandel aus zwei weitgehend von einander unabhängigen Vorgängen, zum einen aus einer Verlängerung der individuellen Lebenserwartungen, zum anderen aus einem Rückgang der Geburtenrate. In der Überlagerung beider Faktoren entstehen daraus gleichermaßen schrumpfende wie alternde Bevölkerungen, auch wenn das Ausmaß dieses Wandels in den Industriegesellschaften durchaus unterschiedlich ist.

Die Verlängerung der Lebenserwartungen beträgt seit Jahrzehnten recht exakt

Diese Ausdehnung der Lebenserwartungen ist ohne jede Einschränkung als Fortschritt zu bewerten, ist also erwünscht und mit gigantischem Aufwand an medizinischer Versorgung, Verbesserung der Alltagshygiene, der Wohn- und Arbeitsbedingungen durchgesetzt worden, hat aber dennoch Nebenfolgen, die Belastungen darstellen. So stellt das Älterwerden zum Beispiel eine Herausforderung an die Alterssicherungen dar, wenn diese nicht an die wachsende Lebenserwartung angepasst werden, wenn also das Rentenalter nicht angehoben wird.

Neben diesem in der Öffentlichkeit intensiv diskutierten Problem birgt die Alterung aber auch noch andere Folgen, die nicht minder schwer zu bewältigen sind. So verändert sich das durchschnittliche Krankheitsbild, es entstehen also sozialmedizinische Folgen. Gegenüber früh- oder vorindustriellen Gesellschaften verlieren Infektionskrankheiten an Bedeutung. Sie werden abgelöst durch die typischen Alterskrankheiten, also Altersdemenz, Alzheimer, Schlaganfall- und Infarktfolgen et cetera.

Alle diese Alterskrankheiten, die durch die verlängerte Lebenserwartung in verstärktem Maße auftreten, unterscheiden

ein Alter hineinwachsen, in dem sich diese Krankheiten häufen. Es erscheint gegenwärtig eher unwahrscheinlich, dass dieses Pflegeproblem institutionell wie finanziell im gegenwärtigen Gesundheitssystem zu bewältigen ist.

Neben diesem neuen »Hochalter« und seinen besonderen Anforderungen entsteht aber auch ein neues »Jungalter« zwischen Ende Fünfzig und Mitte Siebzig. In dieser neuen Lebensphase, in der Menschen früher ohne jeden Zweifel als Alt galten, erfreuen wir uns heute in der Regel noch bester Gesundheit, weitgehend uneingeschränkter intellektueller Leistungsfähigkeit und – zumindest bei

Kaum ein Wandel beeinflusst unser Alltagsleben so umfassend, wie die Entwicklung neuer Medien- und Kommunikationstechnologien.

großen Gruppen der Gesellschaft – eines gesicherten Wohlstandes, ohne noch ins Arbeitsleben eingebunden zu sein.

Auch wenn in Zukunft das Renteneintrittsalter angehoben werden sollte, wird es dieses »Jungalter« als freigesetzte Zeit

Die deutschen Städte unterliegen gegenwärtig einer Reihe sogenannter Groß- oder Megatrends, denen sie mehr oder weniger ausgeliefert sind, auf die sie also bestenfalls reagieren können, ohne sie gravierend zu beeinflussen oder zu steuern. Foto: Heino Pattschull/fotolia.com

und kontinuierlich drei Monate pro Geburtsjahrgang, also immerhin einen Zugewinn an Lebenszeit von drei Jahren bei einem Geburtsjahrgang, der zwölf Jahre nach einem früher geborenen sein Leben beginnt. Man ist sich zwar ziemlich sicher, dass dieser Verlängerung biologische Grenzen gesetzt sind, aber diese sind noch nicht erreicht, sodass für die kommenden Jahrzehnte weitere Zugewinne, also »Alterungen« zu erwarten sind.

sich von den traditionellen Infektionskrankheiten als Schwerpunkt gesellschaftlicher Krankheitsbilder dadurch, dass sie nicht heilbar sind und dennoch nicht zu schnellem Tod führen, wie das für die großen Infektionskrankheiten Pest, Typhus, Cholera, Grippe, Syphilis kennzeichnend war. Damit lösen die Alterskrankheiten lange Pflegeabhängigkeit der Betroffenen aus, und die Zahl der Betroffenen steigt rapide, da zunehmend mehr Menschen in

nicht völlig aufzehren, sodass vermutlich die Zahl der »rüstigen Jungalten« weiter steigen wird. Gegenwärtig entdeckt der Markt diese Gruppe als neue Konsumenten und bietet entsprechende Mode, Kosmetika und Tourismuserlebnisse für dieses Alter an.

Man kann aber davon ausgehen, dass diese Konsumangebote dem Tätigkeitsbedürfnis dieser Menschen, die ja das Tätigsein gewohnt sind, immer weniger ent-

sprechen. Zwar ist noch nicht gut abzusehen, welche Tätigkeitsfelder sich hier entwickeln werden, ob es nur die des klassischen Ehrenamtes sein werden oder eben auch neue informelle Aktivitäten in Quartier und Nachbarschaft, aber dass sich hier neue Verhaltensmuster herausbilden werden, die aus dem demografischen Wandel der verlängerten Lebenserwartung resultieren, ist ziemlich sicher.

In der Ausdehnung der Lebenserwartung entstehen aber nicht nur neue Altersformen, es kommt auch zu einer neuen Jugend, die wir allerdings weitgehend bereits vorfinden. Erst mit der Moderne, also mit den Ansätzen zur Verlängerung der Lebenserwartung, entsteht der Lebensabschnitt der Jugend, anfangs zwar noch als sehr kurzer Abschnitt von einigen Monaten, äußerstenfalls ganz wenigen Jahren. Heute dagegen umfasst Jugend, gerechnet von der Pubertät bis zum Eintritt ins Berufsleben, bis zu zwei Jahrzehnte, vom 12./13. Lebensjahr bis Anfang 30, zumindest bei einer sehr großen Gruppe Jüngerer, die höhere Ausbildungsgänge durchlaufen.

Damit verliert Jugend die Qualität eines Moratoriums und wird stattdessen zu einem Lebensabschnitt mit eigener Bedeutung, eigenen Inhalten und Verhaltensformen. Und sie wird zu einer lebensprägenden Phase, die nicht auf das Erwachsenenalter als klar geformtes Verhaltensbild zielt, sondern dieses nach ihren Bedingungen beeinflusst. Eine »Jugendalisierung« der Gesellschaft ist die Folge.

Verhaltenselemente, die als jugendspezifisch gelten konnten, bleiben für ein ganzes Leben relevant, werden also beibehalten und bis ins Alter gepflegt, zum Beispiel die Vorstellung der »Selbstbestimmung«,

Bekanntlich sind die Städte in ihrem Verbrauch an Energie gewaltige Ressourcenvernichter.

die den Wertewandel prägt, der Wunsch, Spaß zu haben, sich selbst und neue Dinge auszuprobieren, also Intentionen, die bisher nur mit Jugend und nicht mit dem Erwachsenenalter verbunden wurden.

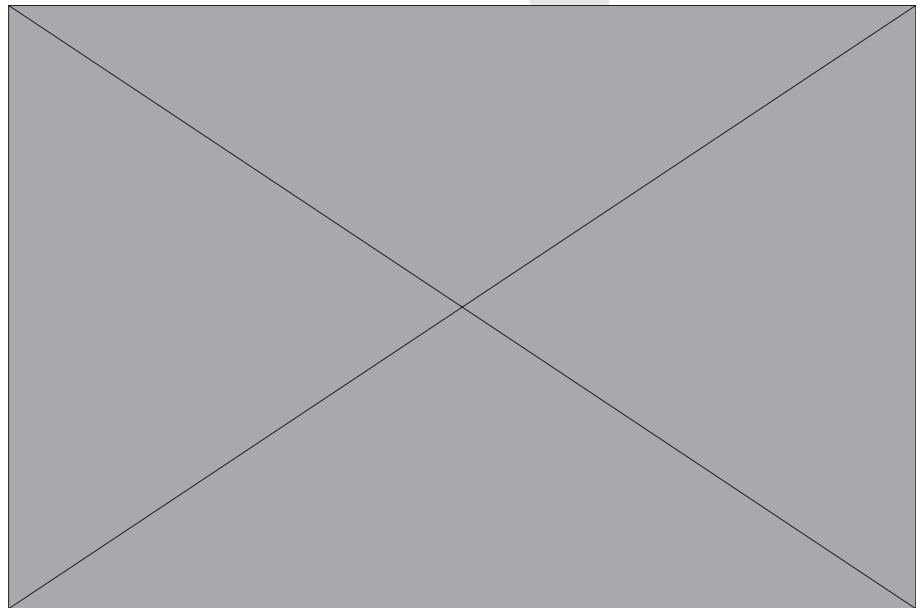
Auch diese Vorgänge sind für Stadtentwicklung von Bedeutung, da sich in der Jugendalisierung des Erwachsenenalters auch die Verhaltensformen herausbilden – könnten –, die das Wohnen in der Stadt, im Zentrum der Stadt relevanter werden lassen, da die Zentren nun einmal die Räume von »action«, von Szene, von Spaß und Erlebnisintensität darstellen.

Als zurzeit gravierender wird allerdings der zweite Faktor des demografischen Wandels, der Geburtenrückgang gesehen. Es gilt als sicher, dass er in seinem Ausmaß nicht vollständig durch Migration kompensiert werden kann, sodass Bevölkerungsschrumpfungen unausweichlich erscheinen. Auf längere Sicht erscheinen die Städtensysteme, die sich in den letzten Jahrzehnten in den Industriegesellschaften herausgebildet haben, unter diesen

Städte und Regionen könnte jetzt schon feststehen, ob sie auf der Verlierer- oder Gewinnerseite stehen werden.

Ökonomischer Wandel zur Internationalisierung / kultureller Wandel zur Globalisierung

Die sogenannte Globalisierung, mit der Entgrenzungsvorgänge der nationalen Ökonomien beschrieben werden, führt



Bei zunehmender Berufstätigkeit der Frauen geht der Vorstadt, der Suburb, »das Personal aus«, das heißt immer weniger Einwohner verfolgen den Lebensstil, der auf das Einfamilienhaus am Stadtrand zielt.

Foto: DerSchmock/fotolia.com

Bedingungen nicht aufrecht zu erhalten zu sein, sodass es unweigerlich zu Stadtschrumpfungen bis zu Stadtauflösungen kommen wird. Allerdings werden sich diese Schrumpfungen nicht gleichmäßig vollziehen, sondern, gestützt und verstärkt durch Wanderungen, zu einer Polarisierung in der Stadtentwicklung zwischen stabilen oder sogar vorübergehend noch wachsenden Städten auf der einen und schrumpfenden auf der anderen Seite führen.

Es gilt allgemein als gesichert, dass unter diesen demografischen – und ergänzenden ökonomischen – Bedingungen eine Konkurrenz der Städte um Einwohner, und zwar um junge, gut ausgebildete, einheimische Einwohner entsteht und zunehmend an Schärfe gewinnt. Die Sieger in dieser Konkurrenz exportieren damit die negativen Folgen des demografischen Wandels an die Verlierer der Konkurrenz, in denen sich negative Entwicklungen überlagern und addieren, und für viele

mit einiger Sicherheit bereits gegenwärtig zur Schwächung der Nationalstaaten, gleichzeitig aber auch zu einer ambivalenten Stärkung der Kommunen, der Städte und Regionen, die eine eigenständige Wirtschaftsförderung betreiben können und müssen, zunehmend unabhängig von staatlichen Steuerungsversuchen oder -vorgaben, sodass sie eine gewisse Autonomie gewinnen.

Durch die Fixierung auf Wirtschaftswachstum wird dieser Bedeutungsgewinn allerdings auf ökonomische Aspekte verengt. Die Regionen und Kommunen werden in eine unausweichliche Konkurrenz um Wirtschaftswachstum gezwungen, die sich nicht mehr nur auf die Ansiedlung von Arbeitsplätzen beschränkt, sondern auch zu einer Konkurrenz um die Einwohner führt, die im demografischen Wandel knapp werden. In der Globalisierung tendieren die Kommunen dazu, Politikmuster nach dem Vorbild von Marktsubjekten, also von Unternehmen zu entwickeln und

ihre Funktionen als politische Körperschaften mit einer Ausgleichfunktion gegenüber ökonomischen Vorgängen zu vernachlässigen.

Es erscheint allerdings auch als sicher, dass früher oder später die Nationalstaaten versuchen werden, ihren Einfluss auf die entgrenzten Ökonomien zurückzugewinnen. Zurzeit scheint das in der sogenannten Finanzkrise in ersten Ansätzen zu geschehen. Allerdings werden sich auf diesem Wege nicht die alten Nationalstaaten in ihren Souveränitäten rekonstruieren, sondern nationale Kooperationen an Bedeutung gewinnen, durch die eine unkontrolliert agierende Ökonomie an politische Vorgaben und Ziele rückgebunden werden soll. Vor allem der nationale Wohlfahrtsstaat, der seine größte Stärke unmittelbar vor oder zu Beginn der Globalisierung erreicht hatte, wird seine Schwächung aus der Globalisierung durch diese neuen in-

**Medienvirtuosen werden
»Medienidioten« gegenüberstehen.**

ternationalen Kooperationen wohl kaum überwinden können.

In dieser Globalisierung, die sich auch als kulturelles Phänomen einer Angleichung von Lebensstilen und städtischen Erscheinungsformen ausdrückt, entstehen allerdings höchst ambivalente Vorgänge: Zum einen werden sich Städte unter dem Diktat überregional und international agierenden Firmen mit entsprechenden Warenangeboten ähnlicher, ein Vorgang,

der heute in jeder Einkaufszone zu sehen ist. Zum anderen aber beginnt auch eine Konkurrenz um lokale Besonderheiten, um Distinktionen, also Unterscheidungsleistungen, von denen man sich Vorteile in der Konkurrenz verspricht.

Die vielfältigen, wahrscheinlichen oder potenziell denkbaren Erscheinungsformen können hier nicht näher dargestellt werden, immer aber werden wir in Städten oder Regionen, die sich in der Konkurrenz behaupten wollen, Versuche finden, Altes und Neues harmonisch und gefällig, ohne Ecken und Kanten zu einer regionalen oder städtischen »corporate identity« zu verbinden.

Ökonomischer Wandel zur Dienstleistungsökonomie

In der Dienstleistungsökonomie zeigen sich viele Phänomene, die die Stadtentwicklung direkt beeinflussen. Zum einen entwickeln sich neue Standortfaktoren, also neue Faktoren, die einen Standort für die Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben erstrebenswert machen. An die Stelle sogenannter harter treten weiche Faktoren der Fühlungs- und Nähevorteile zwischen Betrieben und Branchen, die die Vorstellung von einer Ortsungebundenheit der Dienstleistungsunternehmen zur Illusion werden lassen.

Zum anderen, um nur zwei relevante Bündel von Folgen zu nennen, vertiefen sich im Übergang zur Dienstleistungsökonomie die sozialen Ungleichheiten, ein Vorgang, der bereits in vollem Gange ist, wie die diversen Armuts-/Reichtums-

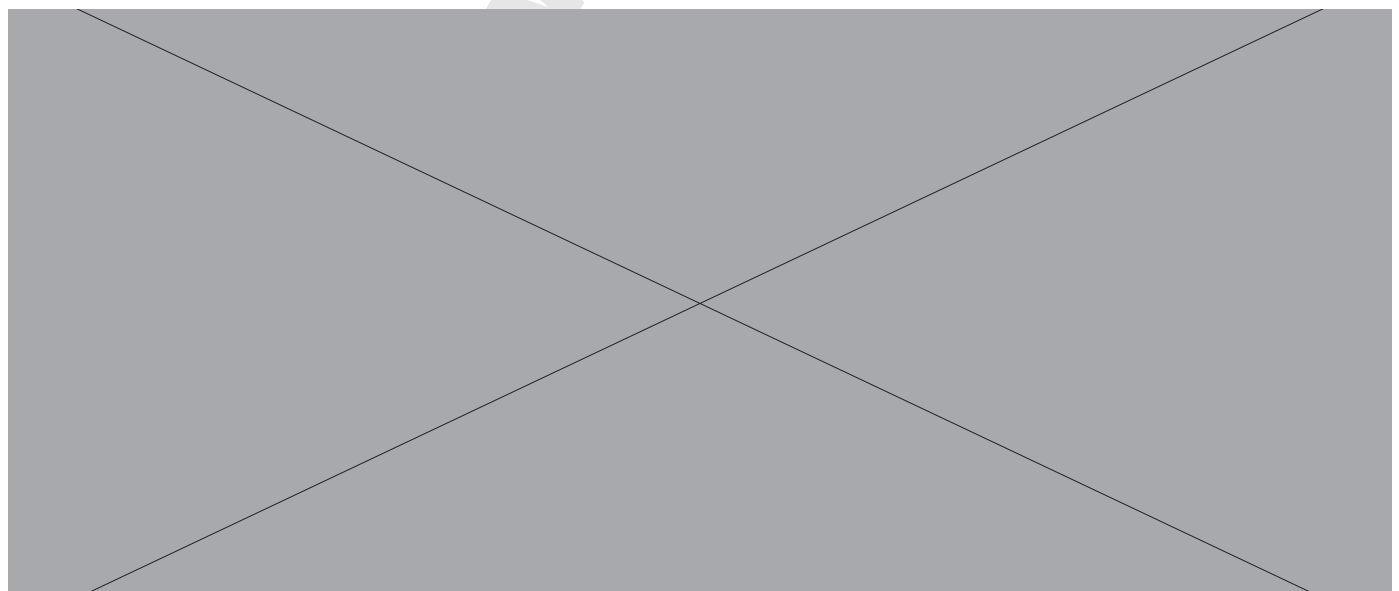
berichte zum Beispiel der deutschen Bundesregierung unmissverständlich deutlich machen. Die Großinstitutionen des Arbeitslebens, das große Unternehmen, die Einheitsgewerkschaft verlieren an Bedeutung und werden zunehmend durch kleine Einheiten mit flexiblen und damit Ungleichheit fördernden Einkommens- und Beschäftigungsstrukturen ersetzt.

An die Stelle auf Gleichheit ausgerichteter Systeme und Politiken, wie sie die Zeit der Hochindustrialisierung kennzeichnete, treten vielfältige Fragmentierungen und Differenzierungen, die zwar als Gewinn von Vielfalt gegenüber den normierenden Tendenzen der Industriegesellschaften verstanden werden können, in denen sich aber neue, gravierende Ungleichheiten und ihre Akzeptanz entwickeln können.

Neue Medien, neue Kommunikationstechnologien

Kaum ein Wandel beeinflusst unser Alltagsleben so umfassend, wie die Entwicklung neuer Medien- und Kommunikationstechnologien, man denke nur an PC, Internet und Handy. Anstelle vieler anderer Folgen sei hier nur erwähnt, dass diese neuen Technologien neue Arten von Kompetenzen verlangen, und dass sich vermutlich entlang dieser Kompetenzen neue und gravierende Ungleichheitsstrukturen entwickeln werden.

Medienvirtuosen werden »Medienidioten« gegenüberstehen. Während die ersten in geschickter Weise Auswahlen treffen und jedes Medium zum rechten



Zeitpunkt für die richtigen Vorgänge nutzen können, verfallen die anderen in blinde Abhängigkeiten und werden von den Medien als willige Konsumenten genutzt, statt sie ihrerseits zu nutzen.

Es wird vermutet, dass sich in Zukunft ganze Karrieren um diese Medienkompetenzen entwickeln werden. Allerdings vermuten wir auch, dass diese neuen Ungleichheiten den alten sehr ähnlich sein werden, da klassische »bildungsbürgerliche« Tugenden und Fähigkeiten der Disziplin, der Selektionsfähigkeit, der Vielfalt von Interessen und Aktivitäten die Basis Erfolg versprechender Medienvirtuosität bilden werden beziehungsweise es jetzt bereits tun.

Das aus Sicht der Stadtentwicklung erstaunlichste Phänomen der neuen »Me-

nur diese in der Regel sowohl neu als auch zuverlässig zu sein verspricht. Gegenwärtig wird vermutet, dass aus dieser Tendenz eine anhaltende Aufwertung verdichteter Innenstadtstandorte einsetzt und nicht die Beliebigkeit der Standorte, die in Verbindung mit diesen neuen Informationstechnologien eine Zeitlang vermutet wurde.

Verknappung ökologischer Ressourcen, ökologische Krise

Bekanntlich sind die Städte in ihrem Verbrauch an Energie, Boden, Wasser und Luft gewaltige Ressourcenvernichter. Auch wenn die nachhaltige Stadt in strengem Sinne nicht denkbar ist, zumindest nicht in überschaubarer Zukunft, wird die ökologische Krise zu gravierenden Ver-

günstiger Materialien et cetera werden das Gesicht unserer Städte und die städtischen Lebensstile zutiefst verändern.

Folgen der Wandlungsvorgänge und ihrer Überlagerungen

Auch wenn sich in der Überlagerung der einzelnen Wandlungsprozesse Komplexitäten ergeben, die kaum noch zu durchschauen sind, ein Problem, auf das im abschließenden Punkt näher eingegangen wird, lassen sich einige eher summarische Aussagen machen, wenn man akzeptiert, dass diese natürlich alle mit hohen Unsicherheiten behaftet sind.

Es ist damit zu rechnen, dass sich für eine absehbare Zukunft Ungleichheiten verschiedenster Art, zwischen Milieus und Schichten, zwischen Stadtteilen und Quartieren, zwischen Städten und Regionen innerhalb Deutschlands vertiefen werden. Auch wenn sich mittelfristig internationale Ungleichheiten reduzieren werden, ist doch für Staaten wie Deutschland mit einem hoch entwickelten Sozialstaat zumindest vorübergehend mit einem deutlichen Anstieg sozialer Ungleichheiten zu rechnen.

In dieser wachsenden Ungleichheit, begleitet von Milieudifferenzierungen zum Beispiel nach Ethnien, wird sich die Vorstellung eines definierbaren Gemeinwohls möglicherweise auflösen, zumindest in Hinsicht auf kurzfristige Entscheidungen, falls man nicht das Nachhaltigkeitsziel hinreichend übergreifend operationalisieren kann.

Und Drittens, um nur diese drei Folgenkomplexe anzudeuten, wäre es denkbar und wahrscheinlich, dass an die Stelle eines verantwortungsbewussten Stadtbürgertums, das es vermutlich schon längst nicht mehr gibt, ein »Stadtnutzertum« tritt, das in selbstverständlicher Weise Klientelismus als politische Grundlage empfindet.

Allerdings bergen diese Trends immer auch Gegenbewegungen, die in unvorhersehbarer Weise die zentralen Folgen relativieren können. Es wäre zum Beispiel denkbar, dass sich gegen die Ökonomisierung von Stadtpolitik, wie sie als Haupttrend aus Globalisierung und Dienstleistungsgesellschaft resultieren kann, die erwähnte neue Hinwendung zum Nahraum und zu verantwortlichen Sozialbeziehungen in diesem Nahraum entwickeln, wie sie sich etwa in Projekten des gemeinschaftlichen Wohnens und der neuen Quartiersnetzwerke und Quartiersprojekte finden.

In den Regionalisierungsbewegungen der Siebziger- und Achtzigerjahre des ver-

Die europäische Stadt in ihrer Dichte und Kompaktheit, in ihrer Institutionalisierung als politische Selbstverwaltung und in ihrer Gründung auf ein »europäisches Bürgertum«, also auf Bürgersinn und Bürgerengagement, stellt eine Siedlungsform dar, die in jeder Hinsicht unter Nachhaltigkeitskriterien als optimal gelten kann.
Foto: Barbara Noskowski/fotolia.com

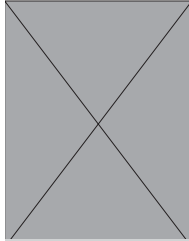
diengesellschaft« ist allerdings, dass die anfangs erwartete Ablösung von konkreten Standorten, eine »Enträumlichung« von Firmensitzen et cetera nicht stattzufinden scheint. Ganz im Gegenteil suchen gerade die Unternehmen oder Betriebe, die besonders eng mit den neuen Medien verbunden sind, Standorte, die ihnen Nähe- oder Fühlungsvorteile mit anderen Unternehmen der gleichen oder verwandten Branchen garantieren.

Gerade sie suchen den »face-to-face-Kontakt«, die unmittelbare, noch in keiner Weise verarbeitete Information, da

änderungen zum Beispiel in der urbanen Verdichtung, in der Reduktion des Individualverkehrs oder in der Entwicklung von

In einer modernen Stadt sollten Bibliotheken immer mehr sein als reine Büchersammlungen und Gelegenheiten ihrer Nutzung.

Ressourcenkreisläufen zwingen. Flächenrecycling, Einsatz erneuerbarer Energie, Energieeinsparungen, Einsatz ökologischer



Dr. Albrecht Göschel, geboren 1941, verheiratet, lebt in Berlin. Studium: Architektur und Stadtplanung TU Hannover, TU Berlin; Soziologie, Sozialplanung, Sozialpolitik University of Essex, England; Promotion: Soziologie, Universität Bremen. Berufstätigkeit: Stadtplaner in München und Frankfurt am Main; Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Göttingen, Bremen, Hochschule der Künste Bremen; von 1987 bis 2006 Projektleiter am Deutschen Institut für Urbanistik, Berlin; Arbeitsschwerpunkte: Kultur- und Sozialpolitik, Wertewandel, allgemeine Stadt- und Kommunalforschung, Zukunft der Stadt; zuletzt unter anderem Projektleiter zum Forschungsverbund »Stadt 2030« des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft. Unter anderem Lehrbeauftragter an den Universitäten Frankfurt am Main, Göttingen, FU Berlin, HU Berlin. Publikationen: Zum Generationenwandel in West- und Ostdeutschland, Zur kommunalen Kultur-, Sozial- und Infrastrukturpolitik, Zum Werte- und demografischen Wandel, Zur Zukunft der Stadt et cetera. Akademiepreisträger 2007 der Evangelischen Akademie Baden, Bad Herrenalb. – Kontakt: a.goeschel@arcor.de

gungenen Jahrhunderts hatten sich ähnliche Gegenbewegungen gegen zentrale Trends angekündigt. Allerdings haben die »emanzipatorischen« Regionalbewegungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine sehr lange Lebensdauer erreicht.

Es bleibt demnach immer unsicher, wie stabil Gegentendenzen gegen die Haupttrends und deren Folgen sein werden. Man kann allerdings unterstellen, dass gemeinschaftsorientierte Lebensformen in Zukunft an Bedeutung gewinnen werden.

Es kann sich aber auch ein neuer Lokalpatriotismus mit all seinen fragwürdigen Folgen bilden, der zwar die Bindung an das lokale Gemeinwesen sucht und befördert und zu einem neuen »Wir-Gefühl« auf lokaler Ebene beiträgt, der aber auch Ausgrenzungen zur Folge hat und interregionale Ungleichheiten akzeptiert oder gar begrüßt.

Die wenigen Folgen, die hier skizziert werden, zeigen bereits das zentrale Planungsproblem der Moderne, das gegenwärtig an Aktualität und Dramatik gewinnt, die zunehmend begrenzte Zeiterperspektive von Prognosen und Trendverlängerungen, auf denen normale Planung basiert.

Zukunftsunsicherheit durch Wandel

Alle genannten Wandlungsvorgänge sind bereits in sich hoch komplex und schwer zu überschauen. In ihrer wechselseitigen Verflechtung und gegenseitigen Beeinflussung entsteht darüber hinaus allerdings ein Wandel von erheblicher Dynamik und schier undurchdringlicher Komplexität.

Daraus resultiert das moderne Planungsproblem: Je dynamischer und je umfassender der Wandel einer Gesellschaft ist, umso kürzer ist die Zeit, für die noch einigermaßen sichere Prognosen möglich sind. Dieser »Verkürzung der Gegenwart« (Hermann Lübbe) steht allerdings die Ver-

längerung der Folgen unseres Handelns in der technischen Welt gegenüber.

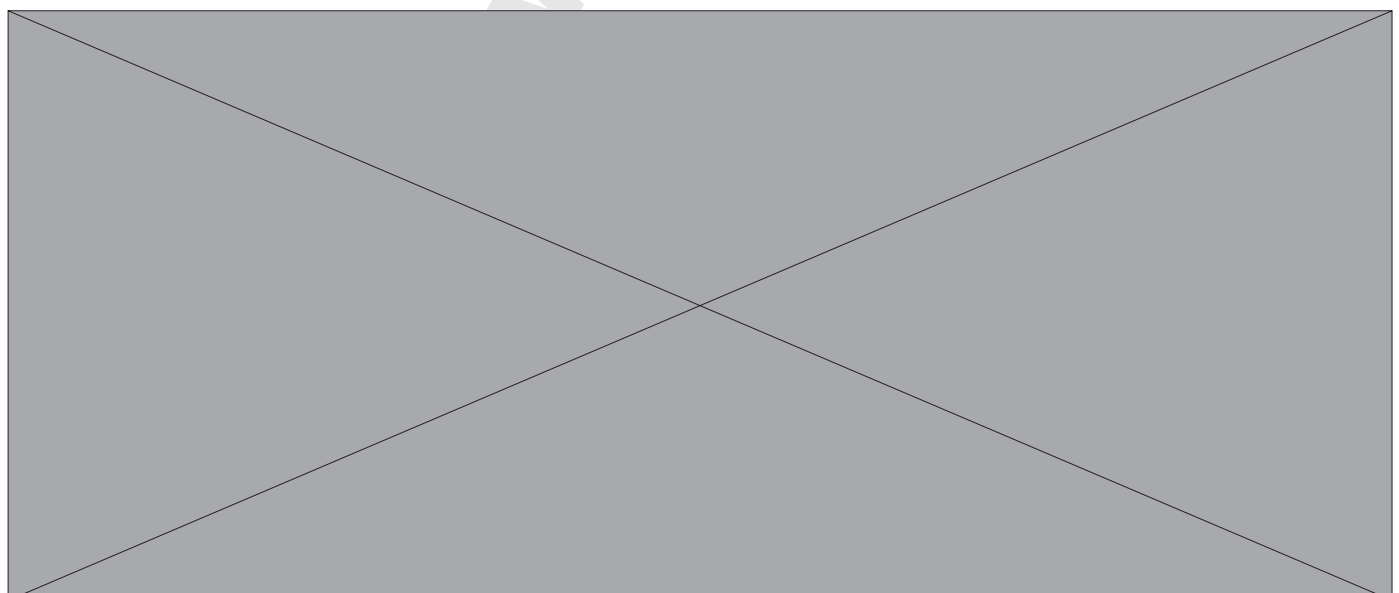
Alle Vorgänge, die wir zurzeit in Gang setzen, sei es der demografische Wandel, sei es die Errichtung technischer Infrastrukturen mit angemessenen Sicherheitsstandards, seien es Flächenausweisungen für Wohngebiete oder Ähnliches wirken unabsehbar weit in die Zukunft, sodass

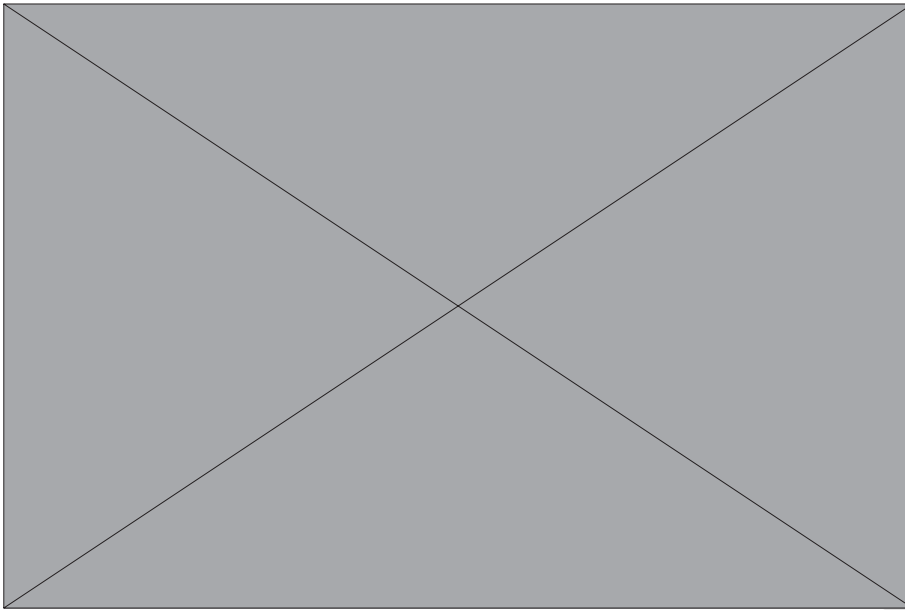
Es besteht nicht nur eine wachsende Ungleichheit, sondern auch eine wachsende Akzeptanz von Ungleichheit in den Städten.

eine bedrohliche Diskrepanz zwischen ständiger Verkürzung der Prognoseperspektiven bei gleichzeitiger Verlängerung der Handlungs- und Planungsfolgen entsteht. Diese Diskrepanz, dieser Widerspruch ist Kern des modernen Planungs- und Zukunftsproblems und summarische Folge der einzelnen Wandlungen in ihrer Überlagerung.

Die Reaktion der Planungstheorie auf dieses Problem eines Widerspruches der Zeitperspektiven lag für mehrere Jahre in der sogenannten inkrementalistischen Planung, das heißt in dem Versuch, Planung auf möglichst kurze Einzelschritte zu begrenzen, von langfristigen Perspektiven aber nach Möglichkeit abzusehen.

Planungseingriffe sollten klein und in ihren Folgen möglichst begrenzt sein, um sowohl der Kurzfristigkeit der Prognosemöglichkeit als auch der – unerwünschten – Langfristigkeit von Handlungsfolgen gerecht zu werden. Planung, also vor al-





Wenn »Kostengünstigkeit« und schnelle Realisierbarkeit die Architektur bestimmen, können die städtebaulichen Ergebnisse fatal sein.

Foto: Tetastock/fotolia.com

lem die übergreifende der Stadtentwicklungsplanung, wurde damit als Reparaturverfahren verstanden, das auf eigene umfassende und langfristige Zielvorgaben zu verzichten suchte und nur für eine Art Funktionsfähigkeit des Bestehenden zu sorgen hatte.

Die Stadtentwicklungsplanung, die zur Entwicklung langfristiger Konzepte und Strategien in den Sechzigerjahren eingerichtet worden war, verlor in dieser inkrementalistischen Planung wieder an Bedeutung. Häufig wurden die neu eingerichteten Ämter sehr bald wieder aufgelöst, anderen Planungsämtern eingeordnet oder als Stabstellen bei den Bürgermeistern oder Oberbürgermeistern beibehalten, dies aber eher im Sinne einer jederzeit schnell verfügbaren Politikberatung der kommunalen Spitze, weniger als »think-tank« für langfristige Perspektiven.

Es scheint allerdings, dass diese Reduktion von Planung aus verschiedenen Gründen unbefriedigend bleibt. Vor allem in der Stadtentwicklungsplanung nagte diese Kurzfrist- und Reparaturperspektive dauerhaft am professionellen Selbstwertgefühl der Planer. Es setzte eine Suche nach Perspektiven ein, die ohne die klassische, man könnte sagen mit notorischer Irrtums- und Fehlerwahrscheinlichkeit behaftete traditionelle Planung auskommen und dennoch langfristig handlungsfähig sein könnten, und verfiel auf den offensichtlich schillernden Begriff des »perspektivischen Inkrementalismus«, den man vor allem im Konzept der »Europäischen Stadt« einzulösen hoffte.

Die »Europäische Stadt«

Um dem unbefriedigenden Inkrementalismus orientierende »Leitplanken« zu geben, die die kleinteiligen Einzelentscheidungen in einen normativen Bewertungsrahmen einordnen, sodass Entscheidungen zwischen Alternativen auch nach anderen Kriterien als zum Beispiel der »Kostengünstigkeit« und schnellen Realisierbarkeit möglich werden, wurde bereits in den Achtzigerjahren auf das Konzept »Europäische Stadt« zurückgegriffen.

Aus der sicher plausiblen Annahme, dass die europäische Stadt in ihrer Dichte und Kompaktheit, in ihrer Institutionalisierung als politische Selbstverwaltung und in ihrer Gründung auf ein »europäisches Bürgertum«, also auf Bürgersinn und Bürgerengagement, eine Siedlungsform darstellt, die in jeder Hinsicht unter Nachhaltigkeitskriterien als optimal gelten kann, erschien es möglich, die Vision oder die historische Idee der »Europäischen Stadt« als ein Leitbild zu verwenden, das den gesuchten Rahmen für kurzfristige und partikulare oder fragmentierte Einzelentscheidungen liefern könnte.

In der Tat scheint diese »Europäische Stadt« im Unterschied zum Beispiel zur nordamerikanischen oder asiatischen Stadt den Kriterien von Nachhaltigkeit in ihren drei Dimensionen nahe zu kommen:

■ **Soziale Nachhaltigkeit:** Als Gemeinwesen mit einem »Wir-Gefühl« der Bewohner kann die »Europäische Stadt« eine Begrenzung der sozialen Ungleichheit erreichen.

■ **Ökologische Nachhaltigkeit:** In ihrer Dichte und Kompaktheit stellt die »Europäische Stadt« die optimale Siedlungsform für größere Einwohnerzahlen dar. Auch wenn sie streng genommen nicht nachhaltig ist, also in der Regel mehr Ressourcen verbrauchen wird, als in ihr oder in ihrem engeren und weiteren Umfeld in entsprechender Zeit nachwachsen können, kann sie dennoch die Siedlungsform mit dem geringsten Ressourcenverbrauch im Vergleich mit anderen Siedlungs- oder Stadtformen sein.

■ **Ökonomische Nachhaltigkeit:** In ihrer Mischung und Verdichtung verschiedener Industriezweige, Branchen, Unternehmen und Gewerbe kann die »Europäische Stadt« die Siedlungsform mit der geringsten Krisenanfälligkeit, mit der stabilsten Ökonomie sein.

Als Leitbild könnte also die »Europäischen Stadt« Bewertungskriterien für Einzelentscheidungen liefern, die ohne ein solches normatives Gerüst schwer zu treffen wären. Andererseits stellt die »Europäische Stadt« aber auch keine Zielvorstellung dar, die nach Art eines Entwurfs umzusetzen wäre. Sie kommt damit der »Perspektive« im Planungsmodell des »perspektivischen Inkrementalismus« sehr nahe.

Unsicherheiten beim Leitbild »Europäische Stadt«

Kritiker am Leitbild »Europäische Stadt« finden sich vor allem unter den Verfechtern der »Zwischenstadt« (Thomas Sieverts). Mit diesem Bild, das dem der »Europäischen Stadt« diametral entgegensteht, soll vor allem der Fragmentierung der modernen Stadt, angesichts der eine Rekonstruktion der »Europäischen Stadt« als Voluntarismus erscheinen müsse, Rechnung getragen werden.

Nun kann die Wahl eines Leitbildes niemals nur den Wunschvorstellungen oder Zielen der Planung folgen. Es bedarf, um ein Modell plausibel werden zu lassen, immer auch der empirisch feststellbaren Hinweise auf Tendenzen, die einem Leitbild doch gewisse faktische Wahrscheinlichkeit geben. Solche Anzeichen sehen die Vertreter des Modells »Europäische Stadt zum Beispiel in den folgenden Tendenzen:

■ In der De-Industrialisierung der Städte entstehen innerstädtische Brachen, die als Wohnbauflächen genutzt werden können, und dieser innerstädtische Wohnungsbau, vor allem der für gehobene Einkommensgruppen, findet Nachfrager, die darin eine Alternative zum Einfamilienhaus sehen, sodass der Hang zur Suburbanisierung gestoppt oder gebremst werden könnte.

■ In den neuen Dienstleistungsberufen, besonders in den gehobenen Berufsgruppen, entstehen Nähe- und Kontaktwünsche zu Anderen der gleichen Lebensstile. Auch daraus entsteht eine neue Tendenz zum Wohnen in der Stadt, die das Modell »Europäische Stadt« stützen könnte.

■ Auch die zwar schwankende, auf längere Sicht aber unvermeidliche Verteuerung von Ressourcen kann einen Zwang zum Wohnen in der Stadt auslösen und eine Rekonstruktion der »Europäischen Stadt« stützen.

■ Bei zunehmender Berufstätigkeit der Frauen geht der Vorstadt, der Suburb »das Personal aus«, das heißt immer weniger Einwohner verfolgen den Lebensstil, der auf das Einfamilienhaus am Stadtrand zielt. Stattdessen nehmen die Lebensstile, die die Kontakt- und Erlebnisdichte der Stadt und ihre kurzen Wege suchen, quantitativ zu.

Diesen Tendenzen stehen aber auch Entwicklungen gegenüber, die einer faktischen Rekonstruktion der »Europäischen Stadt« klar widersprechen, sodass aus dieser Sicht auch eine Leitbildorientierung an diesem Modell nicht als plausibel, sondern als Wunschdenken erscheint.

Unter anderem können die folgenden erkennbaren und messbaren Tendenzen als Gegenbewegungen gegen die »Europäische Stadt« und deren Rekonstruktion gesehen werden:

■ Es besteht nicht nur eine wachsende Ungleichheit, sondern auch eine wachsende Akzeptanz von Ungleichheit in den Städten, die dem Bild der »Europäischen Stadt« widerspricht, zumindest der Dimension der sozialen Nachhaltigkeit dieses Leitbildes.

■ Es dominiert der »Stadtnutzer«, nicht der Stadtbürger. Diese historische soziale Figur des Stadtbürgers könnte unwiederbringlich verschwunden sein, und dies in einer Gründlichkeit, die sogar die Vorstellung, was sie denn eigentlich einmal war, aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt hat: Die Verbindung universaler Werte mit lokaler Orientierung. An deren Stelle treten ausschließlich Partialegoismen und Partialinteressen, die dem Bild des Bürgers diametral widersprechen.

■ Diese Durchsetzung von Partialegoismen zeigt sich unter anderem in der kommunalen und regionalen Konkurrenz, die nach Ralf Dahrendorf von einem modernen Stammesdenken, von einem

»Neo-Tribalismus« geprägt ist, nicht von dem was historisch das Bürgertum und in diesem die Basis des modernen liberalen Staates war. Das neue lokale Engagement untergräbt eben dieses und ist damit in historischer Sicht ausgesprochen antibürgerlich. Hier liegt der Haupteinwand der Vertreter des »Zwischenstadtmodells« gegen das Leitbild »Europäische Stadt«.

Es wäre also denkbar, dass auch eine avancierte Planung nicht mehr und nicht wieder auf Visionen als Leitbilder zurückgreifen kann, sondern mit einem höchst

Nicht Barrierefreiheit um jeden Preis, sondern das Überschreiten einer Schwelle in eine andere Welt, aber ein Überschreiten, zu dem man eingeladen wird, sollte die Devise sein.

anspruchsvollen Inkrementalismus leben muss, wie er sich zum Beispiel in Vorstellungen von »Demokratie als Kooperation« (Julian Nida-Rümelin) oder von einem Bedeutungsgewinn des »Seins« gegenüber dem »Können« (Gerhard Schulze) niederschlägt. Beide Konzepte benennen keine

Ziele im Sinne der »Europäischen Stadt«, sondern bezeichnen nur Wege oder Pfade, die begangen werden müssen, will man zu einigermaßen vernünftigen Planungsergebnissen gelangen.

Zum Abschluss: Bibliotheken im urbanen und sozialen Wandel

Überlegungen zum umfassenden Wandel der Städte und der städtischen Gesellschaften lassen sich nicht »eins zu eins« in Handlungsanweisungen zur Planung und Ausstattung von Stadtbibliotheken umsetzen. Das mag man bedauern, eröffnet den Fachleuten des Bibliothekswesens aber auch Chancen zu eigener Phantasie und Kreativität bei der Entwicklung von Bibliothekskonzepten für die Zukunft. Dennoch sind einige Hinweise möglich.

In einer modernen Stadt sollten Bibliotheken immer mehr sein als reine Büchersammlungen und Gelegenheiten ihrer Nutzung. Sie sollten Stätten vielfältiger Begegnungen sein, sei es mit »dem Buch«, mit anderen Nutzern, mit einem versierten Personal, oder eben auch mit sich selber bei der Vertiefung in einen Text. Je mehr die Bibliothek den Eindruck eines reinen »Informationsinstrumentes« verliert und zu einem eigenen Raum solcher Begegnung, zu einer überschaubaren »Enklave« einer besonderen Lebensform, der der intensiven Konfrontation und Begegnung wird, umso besser.

Völlig falsch ist mit Sicherheit die Vorstellung, dass vor allem Jugendliche angesichts der ubiquitären Verfügbarkeit elektronischer Medien zunehmend auf Orte solcher Begegnung verzichten würden. Ganz im Gegenteil werden diese gerade an Bedeutung gewinnen, wenn sie denn eben diese Orte der Begegnung mit Wissen in einer spezifischen Atmosphäre sind.

Besonders für Mädchen können Jugendbibliotheken äußerst wertvolle und geschätzte Räume der Sicherheit und Störungsfreiheit, der Gewaltfreiheit und Geborgenheit werden, wenn sie denn entsprechend angelegt und ausgestattet sind. Allerdings müssen solche Angebote von den Bibliotheken kommen. Man kann nicht erwarten, dass entsprechende Nachfragen von allein entstehen.

Nicht nur für Mädchen oder Jugendliche insgesamt sondern für Alle gilt wohl, dass Bibliotheken Ruhezone darstellen sollen, dass sie aus dem Alltagsgetriebe herausgenommen werden müssen, dass sie sich gegen Hektik und Reizüberflutung der Stadt wehren und absetzen sollten.

Um diesen Charakter des besonderen Ortes zu betonen, können Bibliotheken

Veranstaltungen, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen anbieten, in denen der Stil und die Atmosphäre der Bibliothek zum Tragen kommen. Bibliotheken brauchen dafür Sonderräume, vor allem aber brauchen sie ein gutes Café und Restaurant, zu dem man allerdings nur als Nutzer Zutritt erhält.

Immer geht es darum, die Bibliothek gerade nicht »auf die Straße« zu bringen, sondern sie als wertvolle und besondere Zone, als Ort eigener Ausstrahlung für die Nutzer wirksam werden zu lassen. Nicht Barrierefreiheit um jeden Preis, sondern das Überschreiten einer Schwelle in eine andere Welt, aber ein Überschreiten, zu dem man eingeladen wird, sollte die Devise sein.

Ihre Werbung führt eine gute Bibliothek nicht durch bedingungslose Offenheit, sondern in gezielter Kooperation mit

Weder die totale Dezentralisation in kleinste Stadtteil- oder gar Quartiersbibliotheken noch die Konzentration auf einen zentralen Standort ist die Lösung.

anderen Einrichtungen, mit den Schulen, dem örtlichen Theater, der Musikschule, dem Orchester und den Vereinen einer Stadt durch. Selbst bei der häufig geforderten Öffnung in das Gemeinwesen, in das Quartier oder den Stadtteil hinein wird die gute Bibliothek nicht zum entgrenzten Raum der Straße, sondern bleibt der besondere Ort.

Neben dieser Qualität von Bibliotheken als Orten oder »Enklaven« der Begegnung ist es aber auch unabdingbar, dass Ausleihsysteme perfektioniert als Online-Systeme funktionieren, und dass Bestände auf neuestem Stand sind, dass also die technische und materielle Leistungsfähigkeit hohen Erwartungen gerecht wird. Das bedarf einer gewissen Größe, womit sich der Streit um zentrale oder eher dezentrale Bibliotheksstandorte aufdrängt. Nur aus den Bedingungen der jeweiligen Stadt, ist dieser Konflikt zu entscheiden.

Weder die totale Dezentralisation in kleinste Stadtteil- oder gar Quartiersbibliotheken noch die Konzentration auf einen zentralen Standort ist die Lösung, sondern eine vernünftige Mischung der beiden Konzepte, je nach räumlichen und sozialen Bedingungen der jeweiligen Stadt. So wären Millionenstädte wie Berlin oder Hamburg schlecht beraten, wenn sie in ihren Stadtteilen, die ja die Bevölkerungszahlen von Großstädten aufweisen,

auf Stadtteilbibliotheken verzichten würden. In einer Mittelstadt mit 50 000 Einwohnern kann aber ein Standort, wenn er denn entsprechend ausgestattet ist, genügen.

Angesichts der zu erwartenden wachsenden Ungleichheiten in unseren Städten stellt sich neben dem Planungsproblem von Zentralität oder Dezentralität als Zweites die Frage nach der »Zielgruppe«. Kann es in pluralen und von Ungleichheiten geprägten Städten und Gesellschaften die eine Bibliothek »für Alle« geben? Können Bibliotheken überhaupt »Alle« erreichen?

Vermutlich sind die Möglichkeiten der Bibliotheken, von sich aus eine gleichheitsorientierte Bildungspolitik zu betreiben, begrenzt. Vermutlich müssen sie sich darauf einstellen, dass sie nicht Alle erreichen, zumindest nicht mit einer Einrichtung. Aber dies sind ausgesprochen diffizile kulturpolitische Entscheidungen.

Voraussetzung einer bibliothekarischen Bildungspolitik für »Alle« bleibt die Schule. Wo sie Ungleichheiten produziert, können die Bibliotheken keine umfassende »Daseinsvorsorge« für Alle mehr werden. Werden dennoch Versuche unternommen, auch buch- oder bildungsferne Gruppen zu erreichen, vor allem bei Jugendlichen, bedarf es besonderer Einrichtungen, die aber dann den gleichen Bedingungen des besonderen Ortes unterliegen, wie andere Einrichtungen auch, nur dass das, was hier als »besonderer Ort« gelten kann, bezogen

Kann es in pluralen und von Ungleichheiten geprägten Städten und Gesellschaften die eine Bibliothek »für Alle« geben?

werden müsste auf die Alltagskultur der »Zielgruppe«. Auch hier sollte die schwierige Balance gesucht werden zwischen alltagskultureller Anschlussfähigkeit und Distanzierung, die die Einrichtung Bibliothek so sehr braucht wie alle anderen Einrichtungen auch.

Gleichgültig aber ob große oder kleine Einrichtung, ob zentraler oder dezentraler Standort, ob für »Alle« oder für bestimmte Zielgruppen, Bibliotheken sollten immer versuchen, aus dem Dunstkreis des reinen Gebrauchsgegenstandes herauszutreten und ein Flair des Wertes und der Aura zu entwickeln, die ihnen als Träger eines zentralen Kulturgutes zukommt. Wie das im Einzelfall erfolgreich bewerkstelligt werden kann, lässt sich aber eben nur im Einzelfall, nicht allgemein sagen.

Konrad Umlauf

Zentrale Anlaufstelle der Bürger- und Informationsgesellschaft

Die Öffentliche Bibliothek als Informationsvermittlerin

Wie werden die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland künftig aussehen? Welche Funktionen und Aufgaben können sie in einer Welt, in der das Internet zunehmend wichtiger wird, übernehmen? Konrad Umlauf setzt sich mit den Trends der Mediennutzung auseinander und entwirft Szenarien, die Bibliothek als Aufenthaltsort ohne Konsumzwang, als Lernumgebung, als Initiator von Bildungsaktivitäten, als Vermittler zwischen der virtuellen und realen Welt beschreiben. Dabei wird die Bedeutung der Bibliotheken für eine künftige Bürger- und Informationsgesellschaft davon abhängen, ob und wie weit es gelingt, urheberrechtliche Regelungen zu finden.

Bibliothekare reden gerne über die Zukunft von Bibliotheken*. Leider halten sie dabei nicht immer konsequent die Argumentationsregeln ein, die für die Rede über Zukunft gelten.

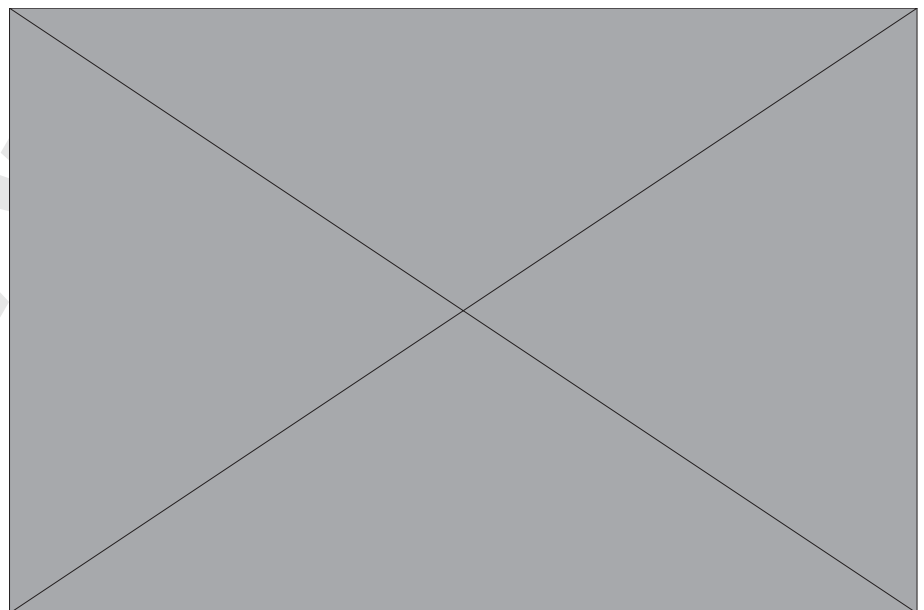
Da gab es 1973 den berühmten Bibliotheksplan 73. Er sah ein nationales Bibliotheksnetz vor, gegliedert in vier arbeitsteilig aufeinander bezogene Funktionsstufen. Für die Bibliotheken jeder Funktionsstufe wurden Aufgaben und quantitative Standards formuliert. Aber der Charakter dieser quantitativen Standards wird nicht ganz klar: Handelt es sich um technische oder wirtschaftliche Notwendigkeiten? Beim Flächenbedarf spielen derartige Anforderungen mit hinein.

Oder handelt es sich um wissenschaftlich abgesicherte Prognosedaten? Das ist beispielsweise bei den Studentenzahlen der Fall, die den Planungen zugrunde liegen. Oder handelt es sich um zu Normen geronnene Wertentscheidungen, die man letztlich nur durch politischen Konsens begründen kann? Das ist vor allem bei den

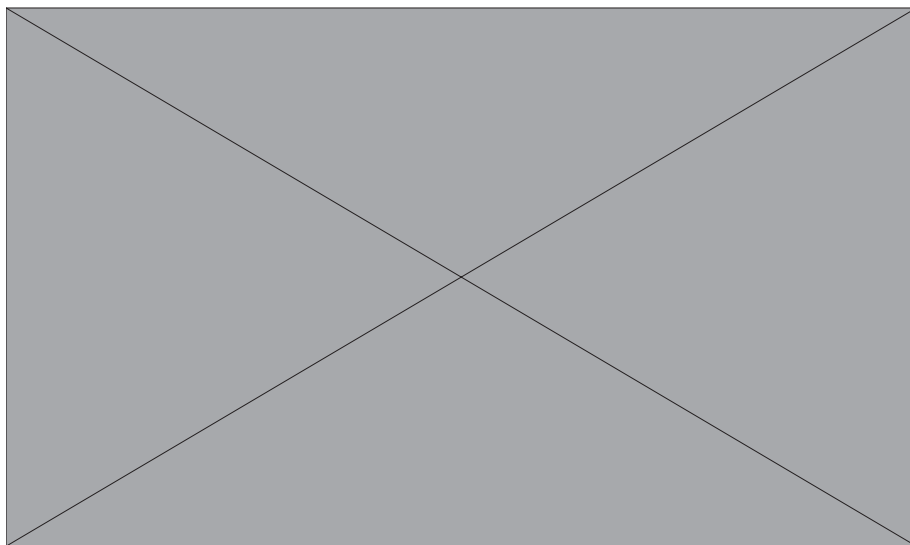
Soll-Bestands- und Zugangszahlen der Öffentlichen Bibliotheken der Fall.

Der Bibliotheksplan 73 gibt über den Charakter der meisten seiner Standards keine genaue Auskunft. Die Argumentationsregeln für Aussagen über Zukunftsplanungen werden nicht durchgängig eingehalten. Dass die Wirkung des Bibliotheksplans 73, den man bereits kurz nach seiner Veröffentlichung als überzogen und utopisch bezeichnet hat, trotz eines beträchtlichen Ausbaus des Bibliothekswesens in den Siebzigerjahren so gering war, lag allerdings auch daran, dass im Herbst 1973 die erste Ölkrise kam. Damit waren die im Bibliotheksplan 73 stillschweigend vorausgesetzten Wachstumsraten der Wirtschaft und damit des Steueraufkommens gegenstandslos geworden. Auf dem Hintergrund der Wachstumsraten der Zeit um 1970 erschienen die Ausbauziele des Bibliotheksplans 73 keineswegs als utopisch, sondern einfach als Trendextrapolation. Aber was heißt eigentlich utopisch? ▶

* Der Text konzentriert sich auf Öffentliche Bibliotheken und geht auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Bibliotheken für die Fachinformation, für die digitale Langzeitarchivierung und die Bestandserhaltung, für Archivierung und Erschließung von Primärdaten, für die Vernetzung von Informationsressourcen mit Werkzeugen zur Auswertung und Bearbeitung sowie für die Entwicklung von Standards für Netzpublikationen und Metadaten nicht näher ein.



In Einkaufszentren kann die Öffentliche Bibliothek nicht-kommerzielle Aufenthaltsqualitäten bieten und neue Dienstleistungen für die Kunden des Einkaufszentrums entwickeln, wie zum Beispiel eine besonders aktiv herausgestellte Verbraucherinformation oder eine Kinderbetreuung.
Foto: Roman Milert/fotolia.com



Bücher kann man von Bekannten leihen, im Buchhandel kaufen oder in Google Buchsuche so weit einsehen, dass es für viele Zwecke schon ausreicht. Aber in Bücher hineinschauen zu können, das ist nur ein sehr schmaler Ausschnitt von Bibliotheksfunktionen.

Typologien von Zukunftsbeschreibungen

Ich möchte vier Typen von Zukunftsbeschreibungen unterscheiden. Ich stütze mich dabei auf eine Arbeit von Jens Ilg (BuB Heft 01/2008, Seite 61 bis 63), die an meinem Lehrstuhl entstanden ist. Jeder Typ hat eigene Argumentationsregeln.

Bibliotheksprognosen

Prognosen sind Aussagen über wahrscheinliche, nicht notwendige Ereignisse oder Entwicklungsverläufe, die mittels wissenschaftlich abgesicherter Methoden gewonnen wurden. Sie stützen sich auf eine empirische Basis. Gute Prognosen nennen eine Wahrscheinlichkeit, mit der Entwicklungsverläufe zu erwarten sind, und die Bedingungen, unter denen sie vermutlich eintreten, ferner Einflüsse, die dem Trend entgegenstehen.

Der damalige Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen bezog sich vor zehn Jahren auf eine Prognose der ETH-Bibliothek Zürich, nach der im Jahr 2010 Bibliothekskataloge, Bibliografien und Nachschlagewerke zu 100 Prozent, Zeitschriften zu 90 Prozent und Bücher zu 20 Prozent elektronisch vorliegen werden. Diese Prognose dürfte ziemlich realistisch sein, wenn man sie auf wissenschaftliche Neuerscheinungen bezieht.

Bibliotheksszenarien

Es handelt sich um oft sehr konkrete Bilder von möglichen Vorgängen in einer absehbaren Zukunft. Für die Generierung

von Szenarien hat man ein Verfahren entwickelt. Erst werden die relevanten Felder benannt, die auf die Bibliotheksentwicklung einwirken können, zum Beispiel die Entwicklung der Städte, das Urheberrecht oder Trends der Medienwelt. Dann werden in jedem Feld die stärksten Einflussfaktoren identifiziert und deren Trends werden verfolgt. Darauf basierend lässt man jene Trends aller Schlüsselfaktoren gedanklich aufeinander einwirken und versucht, diese Wirkungen in drei bis sechs narrativen Zukunftsbildern zu gruppieren.

Die Münchner Stadtbibliothek entwickelte auf einem zweitägigen innerbetrieblichen Workshop ein Szenario ihrer Zukunft. Ergebnis ist eine Absage an die Bibliothek für Alle. Es gelte vielmehr eine Balance zu finden zwischen Social Inclusion, also möglichst breiter Teilhabe und Chancengerechtigkeit einerseits und Bindung des stärksten Lobbyisten der Bibliothek andererseits, des gut situierten Bildungsbürgertums.

Unter den Auspizien der Bertelsmann Stiftung entwarfen 2002 drei Bibliothekare – Das, Berndtson und Hapel – vier Szenarien für Öffentliche Bibliotheken: die Info-Tankstelle, das Gemeindezentrum, das Zentrum für offenes Lernen und das Kulturcafé. Alles sehr plausibel. Ziemlich genau dieselben möglichen zukünftigen Rollen für Öffentliche Bibliotheken hat 15 Jahre davor die American Library Association formuliert. Mit einem Szenario verbindet sich die Option, wählen zu können und die Entwicklung in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen.

Bibliotheksideale

Bibliotheksideale formulieren, wie Bibliotheken oder bestimmte Bibliothekstypen idealerweise sein sollten. Ismael Seragaldin, der Direktor der modernen Bibliothek von Alexandria mit ihren endlosen, weitgehend leeren Regalen formulierte als Bibliotheksideal: »Wagen wir es, kühn zu sein und von einer Zukunft zu träumen, in der Wissen allen zu jeder Zeit zugänglich ist, und zwar innerhalb eines Rahmens, der Autoren und Urheber begünstigt und das öffentliche Gut auch anerkennt.« Also es geht um effektive Informationslogistik als Ideal der Bibliothek.

Heute stehen Bibliotheksideale meist im Zusammenhang mit Demokratisierung, Chancengleichheit, Bildung und Kultur für alle, und sie stecken in vielen Bibliotheksleitbildern. Ein Problem in vielen deutschen Planungspapieren ist, dass Bibliotheksideale in der sprachlichen Form einer Zustandsbeschreibung präsentiert werden, sodass ihr Status unklar wird und Begründungszusammenhänge verschwimmen. In ihrer Skizze für ein Bibliotheksgesetz schreibt die Gewerkschaft ver.di: »Der Sonntag ist kein Öffnungstag.« Weiter heißt es, die Öffnungszeiten würden der Mitbestimmung der Personalvertretung unterliegen. Bei diesem gewerkschaftlichen Bibliotheksideal wäre das Tor zur Zukunft zugeschlagen.

Bibliotheksutopien

Eine Bibliotheksutopie tut so, als sei zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft ein bestimmtes Bibliothekskonzept realisiert. Bibliotheksutopien sind ignorant gegenüber dem, was realistisch oder prognostizierbar ist, beruhen andererseits auf theoretischen Überlegungen über die Frage, was eine Bibliothek normativ sein soll. Gerade diese Ambivalenz und die fehlende empirische Fundierung machen ihren Charme aus. Deshalb ist es auch falsch, die Diskussion über Bibliotheksutopien nach Kriterien der Eintrittswahrscheinlichkeit oder fachlicher Richtigkeit zu führen. Bibliotheksutopien sind eine Inspirationsquelle bei der Suche nach Lösungen, wie man sie in Szenarien braucht. Die beiden gegenwärtig bekanntesten Bibliotheksutopien Öffentlicher Bibliotheken sind wohl die Vision, die die Stadtbücherei Stuttgart im Jahr 2000 für ihren geplanten Neubau vorlegte, und »Bibliotheken 2040«.

Es kommt darauf an, jeden der vier Typen von Zukunftsbeschreibungen in seiner Eigenart und Leistungskraft anzuer-

kennen und seine Argumentationsregeln zu beachten. Eine Vermischung dieser Argumentationsregeln führt zu Unklarheiten und schwächt ihre Überzeugungskraft.

Trends der Medienwelt und Mediennutzung

Dass das weltweite Informationsaufkommen rapide wächst und dass dieses Wachstum nahezu ausschließlich im digitalen Bereich geschieht, während die Printwelt von erstaunlicher Konstanz bleibt und keineswegs schrumpft – das ist bestens bekannt. Weniger bekannt ist vielleicht, dass die Jugendlichen heute so viel in Büchern lesen wie nie zuvor. Der Anteil der Jugendlichen, die mindestens mehrmals in der Woche in Büchern lesen, ist in den letzten zehn Jahren auf heute 40 Prozent gestiegen.

Allerdings wird die Verteilung immer ungleicher – während sich eine benachteiligte Minderheit ganz vom Lesen verabschiedet hat, spielen Bücher und Lektüre für eine andere Minderheit eine bedeutender werdende Rolle. Insbesondere lesen männliche Jugendliche bedenklich wenig

in Büchern. Bei fast keiner anderen Medienutzung ist die Geschlechterdifferenz so riesig wie beim Buchlesen.

Ich möchte jetzt grundsätzlich werden und eine Eigenschaft von Medien theoretisch beleuchten:

■ Medien sind quasi-öffentliche Güter. Öffentliche Güter zeichnen sich durch zwei Merkmale aus: Nicht-Ausschließbarkeit und Nicht-Rivalität des Konsums. Ausschließbarkeit des Konsums bedeutet, dass andere Wirtschaftssubjekte durch rechtliche Schranken von der Nutzung ausgeschlossen werden. Nicht-Rivalität liegt vor, wenn der Konsum eines Gutes den Konsum desselben Gutes durch ein anderes Wirtschaftssubjekt nicht beeinträchtigt.

Der Charakter von Medien hinsichtlich Nicht-Ausschließbarkeit und Nicht-Rivalität hängt weniger von ihrer Natur, mehr von ordnungs- und strukturpolitischen Determinanten und von kulturellen Nutzungsmustern ab: Ein Buch leiht man sich auch von einem sehr entfernten Bekannten, aber Socken? Indem die öffentliche Hand Bibliotheken finanziert, beendet sie die Ausschließbarkeit des Medienkonsums und macht die Medien in Bibliothe-

ken zu öffentlichen Gütern. Diesen ambivalenten und wandelbaren Charakter von Medien, der bei anderen Gütern nicht anzutreffen ist, bezeichne ich im Anschluss an Matthias Karmasin mit dem Fachausdruck »quasi-öffentliches Gut«.

■ Zur Kenntnis genommen werden muss auch, dass digitale Medien ohne Qualitätsverlust ganz leicht übertragbar und kopierbar sind, sodass Rivalität des Konsums entfällt und Ausschließbarkeit der Nutzung kaum kontrolliert werden kann. Dagegen setzen die Rechteinhaber digitales Rechtemanagement und Lizenzverträge ein. Das ist selbstverständlich, denn niemand kann von einem Verlag erwarten, dass er seine Inhalte verschenkt. Aber die Praxis des digitalen Rechtemanagements und der Lizenzverträge sieht immer häufiger so restriktiv aus, dass Bibliotheken daran gehindert werden, ihren öffentlichen Auftrag wahrzunehmen.

■ Die Bedeutung der Bibliotheken für eine künftige Bürger- und Informationsgesellschaft wird ganz maßgeblich davon abhängen, ob und wie weit es gelingt, Urheberrechtliche Regelungen zu finden, die einen angemessenen Interessenausgleich herstellen zwischen dem öffentlichen Auf-

trag der Bibliotheken und den schützenswerten Interessen der Rechtsinhaber.

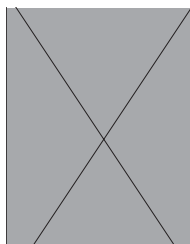
■ Seit vielen Jahren sind Internetzugänge in privaten Haushalten weiter verbreitet als Bibliotheksansuche. Das in den Neunzigerjahren mit Verve vorgetragene Argument, die Öffentlichen Bibliotheken seien Garanten eines Zugangs zum Internet für jedermann, ist bis zur Bedeutungslosigkeit verblasst.

In Wirklichkeit kommt es nicht auf den Internetzugang an, sondern auf die Frage, welche Inhalte im Internet zugänglich sind. Und hier müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass eine riesige Fülle von Inhalten frei im Internet zur Verfügung steht, vom Bahnfahrplan über zahllose Kochrezepte bis hin zu Landkarten und Stadtplänen. Aber es muss ganz deutlich sein, dass Qualitätsinhalte von der Brockhaus-Enzyklopädie über die »FAZ« bis zu Gesundheitsratgebern – und Fachliteratur sowieso – in der analogen Welt ebenso kostenpflichtig sind, wie in der digitalen Welt.

■ Die Frage ist, wie man an Qualitätsinhalte herankommt. Hier haben Bibliotheken die Funktion der Qualitätsselektion. Und hier stößt ihr Auftrag immer häufiger auf die erwähnten lizenzrechtlichen Restriktionen. Und umgekehrt haben bisher die Öffentlichen Bibliotheken – anders als die wissenschaftlichen Bibliotheken – kaum vermocht, sich in Konsortien zusammenzuschließen, um mit einer aggregierten Nachfrage den Verlagen gegenüberzutreten. Und wo bereits aggregierte Angebote in den digitalen Bibliotheken der Bibliotheksverbände vorhanden sind, werden sie von Öffentlichen Bibliotheken vergleichsweise wenig genutzt. In der Folge sind relevante kostenpflichtige Online-Informationen vom Munzinger-Archiv bis zu den Testergebnissen der Stiftung Warentest in Öffentlichen Bibliotheken unterrepräsentiert.

Thesen

Meine Thesen tragen den Charakter eines Szenarios mit starker Orientierung an Prognosen. Eine zusammenfassende Aussage möchte ich jetzt schon vorwegnehmen: Es sollte deutlich werden, dass Bibliotheken außerordentlich vielfältige Funktionen haben. Dass man sie als Quelle für Informationen, die in Büchern stecken, verwenden kann, setze ich voraus, ohne darauf besonders einzugehen. Bücher, in denen die benötigte Information steckt, kann man auch von Bekannten leihen, im Buchhandel kaufen oder in Google Buchsuche jedenfalls so weit einsehen, dass es für viele Zwecke schon ausreicht.



Prof. Dr. Konrad Umlauf ist Hochschullehrer und stellvertretender geschäftsführender Direktor des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der

Humboldt-Universität zu Berlin. – Kontakt: konrad.umlaufr@rz.hu-berlin.de

Google macht aber auch urheberrechtlich geschützte Bücher einsehbar, und im Sommer dieses Jahres wird es voraussichtlich zu einem gerichtlichen Vergleich zwischen Google und amerikanischen Autoren- und Verlegerverbänden kommen. Google wird 45 Millionen Dollar zur Auszahlung an die Autoren der illegal gescannten Bücher bereitstellen. Aber in Bücher hineinschauen zu können – das ist nur ein sehr schmaler Ausschnitt von Bibliotheksfunktionen.

Bibliotheken können ein Standortfaktor im kommunalen Gefüge sein

Ich erwarte, dass dieses Potenzial künftig stärker planvoll und systematisch genutzt wird. Bibliotheken können unter speziellen Rahmenbedingungen an bestimmten Standorten als Frequenzbringer fungieren. Zu den Rahmenbedingungen gehört eine starke Attraktivität der Bibliothek, also vor allem ein großes, sehr aktuelles Medienangebot, das die Nachfrage trifft, auch verlockende Aufenthaltsmöglichkeiten. In anderen Lagen ist es umgekehrt die Bibliothek, die von einem Kundenmagneten des Einzelhandels profitiert.

Die Bibliothek ist ein nicht-kommerzielles Element

In den Innenstädten, besonders in Einkaufszentren, kann die Öffentliche Bibliothek nicht-kommerzielle Aufenthaltsqualitäten bieten, darüber hinaus bestimmte Dienstleistungen für die Kunden des Einkaufszentrums anbieten, wie zum Beispiel eine besonders aktiv herausgestellte Verbraucherinformation oder eine Kinderbetreuung. Die Bedeutung der Bibliothek besteht hier vor allem darin, Aufenthalt ohne Konsumzwang zu erlauben.

Die Bibliothek initiiert und moderiert Kultur- und Bildungsaktivitäten

Insbesondere in kleinen und mittleren Städten sind viele Öffentliche Bibliotheken

in diese Rolle mehr oder minder gut hineingewachsen, vor allem hinsichtlich der Kinder-, Alltags- und Soziokultur, weniger, aber teilweise auch in Bezug auf Angebote des Lebenslangen Lernens. Die Nachfrage gerade nach diesen Angeboten wird zunehmen, umgekehrt wächst das Erfordernis, Lebenslanges Lernen nicht nur reaktiv mit Inhalten zu bedienen, sondern aktiv zu stimulieren.

Generell führt die Entstehung digitaler Bibliotheken keineswegs dazu, dass die Bibliothek als Raum überflüssig wird und digitale Inhalte nur noch von zuhause oder vom Arbeitsplatz aus genutzt würden. Im

Bibliotheken müssen nicht nur Lernumgebungen bereitstellen, sondern sie müssen selbst lehren, nämlich Informationskompetenz vermitteln.

Gegenteil wächst der Bedarf an Nutzerarbeitsplätzen in der Bibliothek. Das hat teilweise den banalen Grund, dass daheim oder am Arbeitsplatz keine günstige Lernumgebung vorhanden ist.

Das hat vor allem den Grund, dass die räumliche Gemeinschaft mit anderen Personen, die ihrerseits nichts anderes tun als Medien zum Lernen nutzen, eine enorme Stimulierung und Motivation bewirkt. Diese Funktion der Bibliotheken ist lange unterschätzt worden. Aber Bibliotheken müssen nicht nur über Lernressourcen hinaus auch Lernumgebungen bereitstellen, sondern sie müssen selbst lehren, nämlich Informationskompetenz vermitteln. Hier geht es auch wieder um das Vermitteln von Qualitätsmaßstäben.

Die Bibliothek vermittelt Medien für Schlüsselqualifikationen

Gut entwickelt in vielen Bibliotheken ist ein körperliches Angebot einschlägiger Medien, besonders bei den Sprachkursen. Dagegen haben die Öffentlichen Bibliotheken bisher nur in geringem Umfang Lizenzen für Online-Kurse erworben. Teilweise konnten sie es deshalb nicht, weil die Anbieter keine geeigneten Geschäftsmodelle angeboten haben. Hier kommt es wieder darauf an, dass die Bibliotheken stärker als bisher konsortial agieren.

Die Bibliothek integriert Kultur und Soziales

Bibliotheken als Kulturveranstalter weisen häufig eine Nähe zur Alltags- und Soziokultur auf, schon deshalb weil die

Bibliotheksräume und die etablierte Arbeitsteilung zwischen kommunalen Kulturveranstaltern dies nahe legen. Damit gewinnen Bibliotheken die Chance, der drohenden Entgegensetzung von Kultur und Sozialem entgegenzuwirken und der identitätsstiftenden und integrierenden Kraft der Kultur wieder stärker zur Geltung zu verhelfen.

Die Bibliothek vermittelt zwischen virtueller Welt und realer Stadt

Der Städtetag hat wiederholt herausgestellt, dass sich das Leben der Bürger vor allem im lokalen Bezug zur Stadt und in der Stadt abspielt. Darüber legt sich freilich immer stärker eine Ebene der globalen telematischen Vernetzung. Ich habe die These der Vermittlung zwischen virtueller Welt und realer Stadt hierher gestellt, weil ich das Erfordernis sehe, aber keine durchschlagenden Strategien erkenne, wie die Orientierung am globalen Denken mit Verbindlichkeit in lokales Handeln eingebracht werden kann.

So viel kann man aber sagen: Für wissenschaftliche Bibliotheken verlieren lokale körperliche Bestände gegenüber dem

lizenziierten Zugang zu Online-Ressourcen massiv an Bedeutung. Bei den Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland ist diese Entwicklung bisher wenig angekommen. Auch ihre physischen Bestände sind nur teilweise über virtuelle Kataloge recherchierbar, und sie haben bisher zu wenig Anstrengungen unternommen, ihre Katalogdaten durch Suchmaschinen wie Google auffindbar zu machen. Die Sichtbarkeit der Öffentlichen Bibliotheken in der digitalen Welt ist verbesserungsfähig und ihre Bedeutung für die Informationslogistik im Alltag hat abgenommen.

Die Bibliothek ist ein Nukleus sozialer Netze und sozialer Integration

Der städtische Raum lebt von Übergängen und Verbindungen zwischen privaten und öffentlichen Räumen, zwischen lebhaften und ruhigen Zonen, von den Möglichkeiten der persönlichen Kommunikation und der Begegnung. Nach wie vor bieten kommunale Bibliotheken hierfür ideale Voraussetzungen. Freilich sind die Bibliotheken aufgefordert, Wege zur deutlichen Verlängerung ihrer Öffnungszeiten zu finden, um jene Funktionen zu stärken.

Die Bibliothek knüpft soziale Netze durch Freiwillige

Die Mitarbeit Freiwilliger muss primär unter zwei Aspekten gesehen werden. Aus Sicht der Bibliotheken ist ein Netz Freiwilliger ein exzellentes Instrument des viralen Marketings und schafft eine Lobby, die seitens der Kommunalpolitik Anerkennung fordert. Und für die Zivilgesellschaft ist das bürgerschaftliche Engagement ein Mittel, sich selbst neu zu erfinden und soziale Kohäsion zurückzugewinnen.

Bibliotheken werden vielfältiger werden

Eine in Erscheinungsbild, medialem Angebot und Dienstleistungen deutliche Differenzierung zwischen Zentralbibliothek und Zweigbibliotheken, ebenso aber von Stadt zu Stadt wird das Bild künftig noch stärker bestimmen als heute. Die Nutzerschaft wird heterogener werden. Interkulturelle Bibliotheksarbeit und Diversity Management werden an Bedeutung gewinnen.

Dies gilt jedenfalls dann, wenn es den Bibliotheken stärker als heute gelingt, gegenüber den kommunalpolitischen Dis-

BuB

Forum Bibliothek und Information

(www.b-u-b.de)

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)
Fachzeitschrift des BIB · Berufsverband
Information Bibliothek e.V.

(www.bib-info.de)

61. Jahrgang,
Nr. 06, Juni 2009
ISSN 0340-0301

Herausgeber:

Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Olaf Eigenbrodt, Berlin
Prof. Cornelia Vonhof, Stuttgart

Redaktionsbeirat:

Dale S. Askey, Kansas State University
Library, Manhattan, KS · Prof. Jürgen
Hering, Stuttgart · Dr. Jürgen Lodemann,
Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und
Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantons-
bibliothek Baselland, Liestal · Prof. Dr.
Elmar Mittler, Göttingen · Walburgis Otte,
Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfries-
land/Wilhelmshaven · Dr. Georg Ruppelt,
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Nie-
dersächsische Landesbibliothek, Hannover
· Barbara Schleihagen, Deutscher Biblio-
theksverband, Berlin · Dr. Harald Weigel,
Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion:

BuB
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen
Telefon (0 71 21) 34 91-0
Telefax (0 71 21) 30 04 33
E-Mail: bub@bib-info.de

Redaktion: Julia Hellmich (hel) und
Bernd Schleh (verantwortlich, slh) · unter
Mitarbeit von Michael Reisser (rei) und Su-
sanne Richt (ric)

Verlag und Anzeigenverwaltung:

BOCK + HERCHEN Verlag
Postfach 11 45 · 53581 Bad Honnef
Reichenbergerstraße 11 e ·
53604 Bad Honnef
Telefon (0 22 24) 57 75
Telefax (0 22 24) 7 83 10
E-Mail: buh@bock-net.de

Anzeigenverwaltung: Gabi Bott

Herstellung:

Satz: Punkt & Pixel, Bad Honnef
Druck: Strube OHG, Gudensberg

Erscheinungsweise:

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte: Juli/Au-
gust und November/Dezember)

Preis:

je Heft € 12,50, jährlich € 88,-
Studierende sowie Mitglieder des
VDB jährlich € 44,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer
und zuzüglich Versandgebühren.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten.
BuB ist kündbar bis jeweils
15. November.
Bezug durch den Verlag



Redaktionsschluss
für Heft 9/2009: 15. Juli
Anzeigenschluss
für Heft 9/2009: 2. August

kursen anschlussfähig zu werden. Das haben einige Bibliotheken im Zusammenhang mit lokalen Integrationsplänen geschafft.

Bibliotheken vernetzen sich

Die Vernetzung der wissenschaftlichen Bibliotheken umfasst heute vor allem die Katalogisierungsverbände, den gemeinsamen Aufbau digitaler Bibliotheken, gemeinsame Portale, unter denen die Bestände von Bibliotheken, Archiven und Museen erschlossen werden, und führt bis zu Fusionierungen von Hochschulbibliotheken mit Rechen- und Medienzentren.

Die Vernetzungen der Öffentlichen Bibliotheken untereinander sind weit weniger fortgeschritten, auch wenn es etliche Beispiele gemeinsamer virtueller Kataloge der Bibliotheken eines Landkreises und Ähnliches gibt, oder wenn sich etliche Bibliotheken an einem gemeinsamen virtuellen Auskunftsdienst beteiligen. Ein gravierendes Defizit besteht in der bisher fast gar

Die Auffassung, dass Öffentliche Bibliotheken Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaften seien, ist längst überholt.

nicht geleisteten Einbeziehung der kirchlichen Büchereien in diese Netze. Besser entwickelt hat sich in den vergangenen Jahren die Kooperation der Öffentlichen Bibliotheken mit Schulen und Kindergärten. Vielerorts bestehen Kooperationsverträge, in manchen Bundesländern auf Basis von Rahmenverträgen zwischen dem Deutschen Bibliotheksverband und dem Kultusministerium. Die künftige Bedeutung der Öffentlichen Bibliotheken für die Bürger- und Informationsgesellschaft wird maßgeblich davon abhängen, ob es gelingt, diese Kooperationen auszubauen.

Die Bibliothekskonferenz des Landes Sachsen-Anhalt hat übergemeindliche Trägerschaften für die Öffentlichen Bibliotheken empfohlen. Das ist für ein Bundesland wie Sachsen-Anhalt mit ausgeprägt ländlicher und kleinstädtischer Siedlungsstruktur bei gleichzeitigem rapidem Bevölkerungsrückgang von ganz besonderer Bedeutung, gilt aber allgemein ebenso. Das müsste eigentlich der Hauptinhalt deutscher Bibliotheksgesetze sein.

Die auch in der deutschen Rechtsprechung zugrunde liegende Auffassung, dass Öffentliche Bibliotheken Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaften seien, ist durch die Anforderungen der Bürger- und

Informationsgesellschaft an Infrastrukturen der Informationslogistik und durch die Digitalisierung längst überholt.

Bibliotheken konzentrieren sich auf unmittelbar benutzerbezogene Dienstleistungen und überlassen das Backoffice zentralen Dienstleistern

Zugleich müssen die Bibliotheken, schon um Kapazitäten für die Verlängerung der Öffnungszeiten und für Maßnahmen der Leseförderung frei zu bekommen, auch um mit finanziellen Zwängen umzugehen, in noch nicht da gewesener Weise Fremdleistungen, also konfektionierte Vorarbeiten für ihre Dienstleistungen einsetzen.

Finanzierung

Ein Handlungsfeld von wachsender Bedeutung wird das Fundraising sein. Die Diskrepanz zwischen dem Finanzbedarf und den regulären Haushaltsmitteln wird sich vergrößern. Die Lücke muss zunehmend mit eingeworbenen Zweit- und Drittmitteln gefüllt werden.

In Deutschland lässt das verfehlte Steuerrecht nicht erwarten, dass in nennenswertem Maß Mittel von privater Seite eingeworben werden können. Die in Deutschland bei der Einwerbung von Unterstützung von privater Seite führenden Öffentlichen Bibliotheken kommen aber immerhin auf je über 100 000 Euro im Jahr, ganz überwiegend in Form von Sachspenden, nämlich Medien, in etlichen Fällen ganz neuer Medien, die die Verlage spenden.

Und die immensen Fördermittel, die die Europäische Union innerhalb enger Grenzen auch Stiftungen zur Verfügung stellt,

Projektanträge schreiben und geeignete Förderprogramme aufspüren, das wird eine immer wichtiger werdende Aufgabe werden.

werden von den deutschen Öffentlichen Bibliotheken nur in marginalem Umfang in Anspruch genommen. Projektanträge schreiben und geeignete Förderprogramme aufspüren, das wird eine immer wichtiger werdende Aufgabe werden.

Richard Stang

Impulsgeber für das Lebenslange Lernen

Die Öffentliche Bibliothek als Bildungseinrichtung

Öffentliche Bibliotheken sind ideale Orte zur Unterstützung von individuellem Lernen – allerdings verfügen sie als Medien- und Informationsdienstleistungen vom traditionellen Profil her nur unzureichend über die Kompetenzen zur Gestaltung von Lernarrangements. Eine Dilemma-Situation. Richard Stang zeigt im Folgenden auf, wie Bibliotheken dieses Problem lösen und zum Impulsgeber für Lebenslanges Lernen werden können.

Wenn heute über Perspektiven der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung gesprochen wird, bleibt es nicht aus, dass immer wieder auf die Bedeutung von Wissen und Information hingewiesen wird. Sie sind zu einer zentralen Ressource geworden. Für die modernen Gesellschaften, die sich längst von Industriegesellschaften zu sogenannten Wissensgesellschaften entwickelt haben, gilt dies in besonderem Maße. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Bereits seit über 30 Jahren werden die Konsequenzen des Bedeutungszuwachses der Ressource »Wissen« diskutiert (vgl. zum Beispiel Bell 1975, Stehr 1994).

Prozesse voranschreitender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung gehen mit

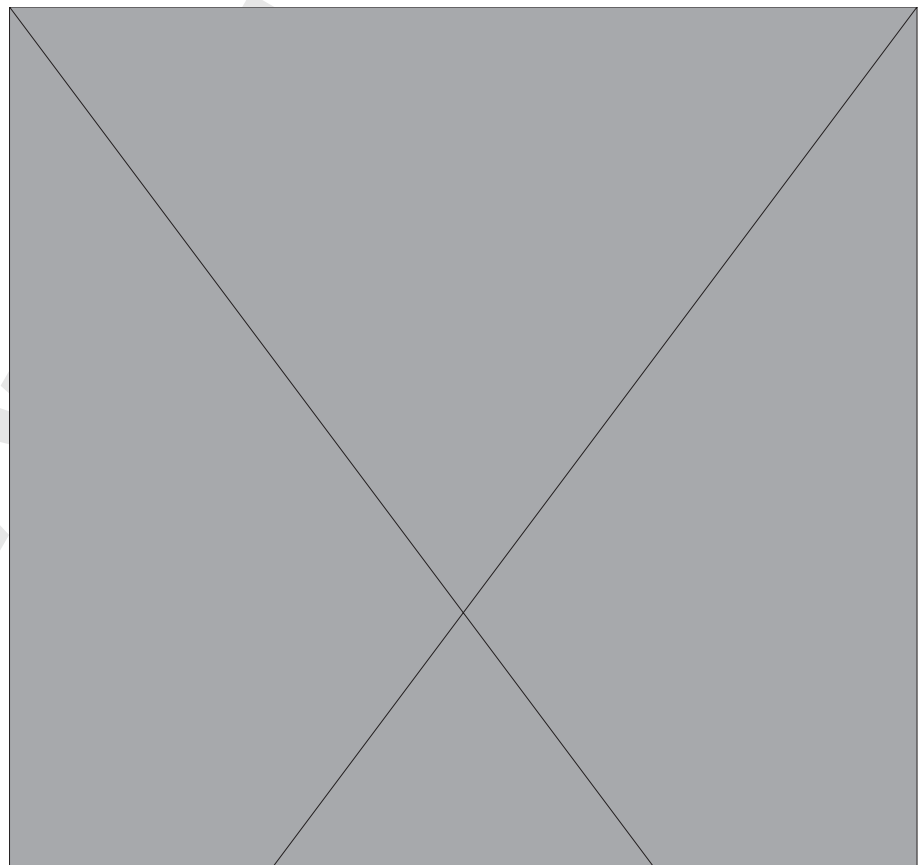
Neben die klassischen bibliothekarischen Angebote sind vielfältige Lerndienstleistungen getreten.

dieser Entwicklung einher. Die Zunahme der Komplexität individueller und milieuspezifischer Ausdrucks- und Kommunikationsformen wird zum konstitutiven

Merkmal einer Gesellschaft, die von einer beschleunigten Dynamik technischer Entwicklung geprägt ist. Dies hat individuelle und gesellschaftliche Zumutungen zur Folge, die in ihren Auswirkungen nicht trivial sind, sondern komplexe Bewältigungsstrategien erfordern.

Lebenslanges Lernen als Strategie

In den letzten Jahren ist vor diesem Hintergrund der Bildungsbereich immer stärker in den Fokus der gesellschaftlichen Diskussionen geraten. Spätestens seit Anfang der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts wurde deutlich, dass das stark segmentierte Bildungssystem mit Schule, Berufsausbildung, Hochschule und Erwachsenen- beziehungsweise Weiterbildung den neuen Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Die Vorstellung, die Bildungsbiografie nach Einstieg in das Berufsleben weitgehend abgeschlossen zu haben, wurde obsolet und ökonomisch nicht mehr tragbar. Es rückten neue Perspektiven aufs Lernen in den Blick, wie zum Beispiel das informelle Lernen als beiläufiges Lernen im alltäglichen Lebensvollzug (vgl. Dohmen 2001). ▶



Beim Wissensturm in Linz sind nicht nur die Angebote im Bereich Lebenslanges Lernen und die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, sondern auch Architektur und Raumgestaltung innovativ: Hier ein Blick in das 15. Stockwerk.

Foto: Stang

Bibliotheken als Lerndienstleister

Öffentlich Bibliotheken stellen zwar von jeher Support-Strukturen für das Lernen bereit, doch hat sich der Bildungsauftrag in den letzten Jahren stark erweitert (vgl. Umlauf 2005). Neben der klassischen Aufgabe der Bereitstellung von Literatur und Informationsmaterialien sind sie längst zu wichtigen Akteuren bei der Vermittlung von Grundbildung (besonders Alphabetisierung), in der interkulturellen Bildung und nicht zuletzt zu einer wichtigen Ergänzung des formalen Bildungssystems und der Erwachsenenbildung, die nicht mehr jeden Bildungsbedarf befriedigen können, geworden. Sie wenden sich an alle Alters- und Bevölkerungsschichten und bieten oft eine Vielfalt von alters-, berufs- und problemspezifischen Veranstaltungen, Informations- und Mediensammlungen an (vgl. Stang 2005).

In dem Maße, in dem die Bedeutung der Bibliotheken als Ort des lebenslangen Lernens zunimmt, erweitern sich auch die Aufgaben, und die Funktion der Öffentlichen Bibliotheken verändert sich. Dies zeigt sich auch im Angebotsspektrum, das sich so in den letzten Jahren diversifiziert hat. Neben die klassischen bibliothekarischen Angebote sind vielfältige Lerndienstleistungen getreten, wie zum Beispiel:

- die Einrichtung von Lernateliers, Lerncafés, Lernstudios, Lernräumen für das individuelle Lernen und das Lernen in Gruppen und so weiter,
- die Lernberatung, Lernbegleitung und anderes durch Lernlotsen,
- Kursangebote zur Einführung ins Internet und zur Informationsbeschaffung,
- Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz.

Die Praxis der Bibliotheken ist reich an interessanten Projekten und Konzepten, die allerdings oft vom Engagement Einzelner getragen werden (vgl. Stang 2005). Bislang fehlt es an einer fundierten Debatte, wie Lernarrangements und entsprechende Professionsprofile der Zukunft in Bibliotheken aussehen können.

Die Bibliothek als »Lernort« ist als Thema entdeckt, die damit verbundenen Konsequenzen verlangen noch nach konzeptioneller Untermauerung. Einige Einrichtungen haben damit begonnen, das Thema ins Zentrum ihrer Weiterentwicklung zu stellen und intensivieren daher die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen. Dies trägt einer der zentralen Problemlagen im Verhältnis von Bibliotheken zum lebenslangen Lernen Rechnung.

Im Zentrum für Bildung und Information in Unna sind Bibliothek und Volkshochschule in einem Gebäudekomplex zusammengeführt.

Foto: Stang

Politisch fand diese Entwicklung ihre Resonanz im »Memorandum über lebenslanges Lernen« der Europäischen Union (vgl. Kommission 2000) oder im »Strategiepapier für lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland« der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (vgl. BLK 2004).

Als Entwicklungsschwerpunkte wurden unter anderem die Einbeziehung informellen Lernens, der chancengerechte Zugang zu Lernmöglichkeiten sowie die Förderung der Kompetenzentwicklung in der Breite der Bevölkerung hervorgehoben. Dabei geht es nicht mehr nur um eine auf den engen formalen Bildungs- und Berufsbildungskontext eingeeengte Perspektive, sondern auch um den Einbezug von nicht-formalen und informellen Lernkontexten.

Damit rücken auch immer mehr Institutionen in den Blick, die Lernoptionen ermöglichen, ohne dabei zum formalen Bildungssystem zu gehören. An dieser Stelle sind besonders die Öffentlichen Bibliotheken zu nennen (vgl. Schüller-Zwierlein/Stang 2009), deren Selbstverständnis sich im Zuge der Diskussion über das lebenslange Lernen wieder stärker vom Kulturdienstleister in Richtung Bildungsdienstleister verschoben hat (vgl. Stang/Puhl 2001).

Die Kooperation beziehungsweise Vernetzung von Bibliotheken und Bildungseinrichtungen kann dazu beitragen, die Infrastruktur für Lerninteressierte zu verbessern.

liotheken zu nennen (vgl. Schüller-Zwierlein/Stang 2009), deren Selbstverständnis sich im Zuge der Diskussion über das lebenslange Lernen wieder stärker vom Kulturdienstleister in Richtung Bildungsdienstleister verschoben hat (vgl. Stang/Puhl 2001).

Für die Gestaltung von Lernarrangements sind didaktisch-methodische beziehungsweise pädagogische Kompetenzen unerlässlich. Diese Kompetenzen sind nicht Bestandteil der bibliothekarischen Ausbildung. Hierin liegt ein Dilemma, in dem sich Bibliotheken bei ihren Aktivitäten zur Förderung des lebenslangen Lernens befinden.

Auf der einen Seite sind sie ideale Orte zur Unterstützung von individuellem (Selbst-)Lernen, auf der anderen Seite verfügen sie als Medien- und Informationsdienstleisterinnen vom traditionellen Kompetenzprofil her nur unzureichend über die Kompetenzen zur Gestaltung von Lernarrangements. Nimmt man aber die Gestaltung von Lernarrangements als einen komplexen pädagogischen Prozess ernst, wird deutlich, dass es hier für die Zukunft veränderter Konzepte bedarf, die in zwei Richtungen gehen können:

- Integration didaktisch-methodischer Kompetenzen in die Bibliothek oder
- Kooperation mit Bildungseinrichtungen bei der Gestaltung von Bildungsangeboten.

In Anbetracht finanzieller Rahmenbedingungen erscheint es sinnvoll, vor allem in Richtung der zweiten Option zu denken. Die noch stärkere Öffnung in Richtung neue Vernetzungs- und Organisationsformen mit Bildungseinrichtungen wird eine zentrale Zukunftsaufgabe für Öffentliche Bibliotheken werden, wenn sie sich als Lernort etablieren wollen. Im Hinblick darauf kann man sich unterschiedliche Modelle vorstellen.

Zukunftsmodelle für Bibliotheken

Die Kooperation beziehungsweise Vernetzung von Bibliotheken und Bildungseinrichtungen kann dazu beitragen, die Infrastruktur für Lerninteressierte zu verbessern. Es geht für die Lernenden heute nicht mehr darum, wer ihnen Bildungsdienstleistungen anbietet, sondern sie möchten umfassend, möglichst in einem räumlichen Kontext die notwendige Unterstützung erhalten.

Betrachtet man die Entwicklung der Kooperationen bundesweit, lassen sich unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit von Öffentlichen Bibliotheken und zum Beispiel Weiterbildungseinrichtungen, besonders Volkshochschulen, feststellen – die Kooperation mit anderen Bereichen des Bildungssystems bleibt hier aus Platzgründen außer Betracht. Im Wesentlichen lassen sich vier Modelle beschreiben (vgl. Stang 2005):

- Das Netzwerk beziehungsweise die lockere Kooperation (wie sie schon von vielen Bibliotheken realisiert werden): Die Partner arbeiten punktuell für bestimmte Projekte oder Veranstaltungen zusammen und tauschen sich aus, jedoch gibt es dabei keine langfristigen gemeinsamen strategischen Planungen.

- Die enge konzeptionelle Kooperation (wie sie zum Beispiel von den Stadtbüchereien Stuttgart und Würzburg realisiert wird): Dieses Modell zeichnet sich durch eine enge konzeptionelle Kooperation von eigenständigen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen aus. Längerfristige Projekte und strategische Planungen zur gemeinsamen Gestaltung von Lernarrangements stehen hier im Vordergrund.

- Die räumliche Integration (wie sie zum Beispiel im Zentrum für Bildung und Information in Unna oder im Südpunkt in Nürnberg realisiert wird): Bibliotheken, Volkshochschulen und gegebenenfalls weitere Einrichtungen werden in einem Gebäudekomplex zusammengeführt, nutzen gemeinsam Verkehrsflächen, sind aber finanz-, verwaltungs- und planungstechnisch eigenständige Einrichtungen.

- Die organisationale Integration: Bibliotheken, Volkshochschulen und gegebenenfalls weitere Einrichtungen werden in eine organisatorische Struktur integriert.

An dieser Stelle soll vor allem das letzte Modell an einem konkreten Beispiel in den Blick genommen werden, da es aus Lernendenperspektive die interessanteste darstellt. Ein zukunftsweisendes und innovatives Konzept der organisationalen Integration von Bibliothek und Volks-

hochschule wurde in Österreich mit dem Wissensturm in Linz realisiert. Mit einem neuen Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauptbahnhofs können die Stärken der beiden Einrichtungen genutzt, Synergien und neue Angebote geschaffen werden.

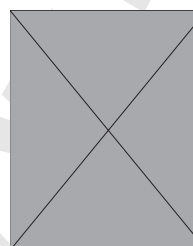
Neben den klassischen Angeboten einer Bibliothek und einer Volkshochschule an einem gemeinsamen Ort wurde ein Medien- und Selbstlernzentrum eingerichtet. Im Servicecenter können auch Bürgerservice-Leistungen der Stadt Linz in Anspruch genommen werden. Diese Integration führt für die Lernenden dazu, dass sie in diesem »One-Top-Shop« die meisten für sie relevanten Lerndienstleistungen nutzen können.

Durch die Neukonstellation von Organisationsstrukturen können neue Freiräume entstehen.

Solche Lernzentren bieten für die NutzerInnen einen immensen Vorteil (vgl. Stang/Hesse 2006), erfordern aber von den beteiligten Institutionen nicht nur die Veränderung eingefahrener Routinen, sondern eine Veränderung der Organisationskulturen insgesamt. Dies wird von den beteiligten Akteuren oft als Zumutung empfunden, da ein historisch gewachsenes und biografisch gelebtes Professionsverständnis infrage gestellt wird. Vor dem Hintergrund der sich permanent verändernden Umwelt wird der Verlust von solchen Sicherheiten oft als bedrohlich wahrgenommen. Doch liegt darin auch eine immense Chance: Durch die Neukonstellation von Organisationsstrukturen können neue Freiräume entstehen, die gestaltet werden können.

Für die Bibliotheken, die hier im Fokus der Betrachtungen stehen, aber auch für die beteiligten Bildungseinrichtungen, entstehen so Optionsräume, die die Basis dafür schaffen, integrierte Lerndienstleistungen im Hinblick auf eine verbesserte Lerninfrastruktur für die BürgerInnen zu entwickeln. Einige Einrichtungen sind bereits auf dem Weg und haben erkannt, dass das lebenslange Lernen nicht nur für die einzelnen Lernenden eine Herausforderung darstellt, sondern auch für die Institutionen und MitarbeiterInnen, die sich die Unterstützung des lebenslangen Lernens auf die Fahnen geschrieben haben. So können aus Lernzumutungen Lernchancen werden.

Um diese Entwicklung zu unterstützen, wurde im Studiengang »Bibliotheks- und



Professor Dr. Richard Stang, Diplom-Pädagoge und Diplom-Soziologe, lehrt Medienwissenschaft im Studiengang »Bibliotheks- und Informationsmanagement« der Hochschule der Medien Stuttgart und leitet den Forschungsschwerpunkt »Lernwelten«. Bis 2006 arbeitete er beim Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE), das er als externer Senior Researcher wissenschaftlich berät. Er hat dort unter anderem das Projekt EFIL und eine internationale Expertengruppe zum Thema »Learning Centres« geleitet sowie die Expertise »Bibliotheken und lebenslanges Lernen« erstellt. Als Berater begleitet er Entwicklungsprozesse von Lernzentren. – Kontakt: stang@hdm-stuttgart.de

ment« der Hochschule der Medien Stuttgart und leitet den Forschungsschwerpunkt »Lernwelten«. Bis 2006 arbeitete er beim Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE), das er als externer Senior Researcher wissenschaftlich berät. Er hat dort unter anderem das Projekt EFIL und eine internationale Expertengruppe zum Thema »Learning Centres« geleitet sowie die Expertise »Bibliotheken und lebenslanges Lernen« erstellt. Als Berater begleitet er Entwicklungsprozesse von Lernzentren. – Kontakt: stang@hdm-stuttgart.de

Informationsmanagement« der Hochschule der Medien in Stuttgart der Forschungsschwerpunkt »Lernwelten« eingerichtet, dessen inhaltliche Fokusse unter anderem die Strukturen und Strategien von Lernzentren sowie die Entwicklung innovativer Lernarchitekturen sind. Die Entwicklung innovativer Lernarchitekturen wird im Zusammenhang mit der Entwicklung von Unterstützungsstrukturen für Lebenslanges Lernen eine weitere wichtige Zukunftsaufgabe sein.

Literatur

Bell, D. (1975): Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/New York

BLK – Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2004): Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland. Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 125. Bonn

Dohmen, G. (2001): Das informelle Lernen. Bonn/Berlin: BMBF. (www.bmbf.de/pub/das_informelle_lernen.pdf).

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen. Brüssel: Kommission der Europäischen Gemeinschaft. (www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-2000/EU00_01.pdf).

Schüller-Zwierlein, A./Stang, R. (2009): Bibliotheken als Supportstrukturen für Lebenslanges Lernen. In: Tippel, R./ von Hippel, A. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 3. überarb. und erw. Auflage. Wiesbaden

Stang, R. (2005): Bibliotheken und Lebenslanges Lernen. Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionenformen zur Unterstützung Lebenslanges Lernens. (www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf)

Stang, R./Hesse, C. (Hrsg.) (2006): Learning Centres. Neue Organisationskonzepte zum lebenslangen Lernen in Europa. Bielefeld

Stang, R./Puhl, A. (Hrsg.) (2001): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kulturinstitutionen. Bielefeld

Stehr, N. (1994): Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt a. M.

Umlauf, K. (2005): Neue Formen des Lernens und die Öffentliche Bibliothek. Lernorte der Zukunft. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. (www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h167/h167.pdf)

Gudrun Fuchs

Lebendiger Ort der Literaturvermittlung

Die Öffentliche Bibliothek als Kulturanbieterin / Das Beispiel Esslingen

Die Erkenntnis, dass Bibliotheken Orte der Kultur sind, ist schon lange Allgemeinut. Sie öffnen uns Pforten in die Gedankenwelten unterschiedlichster Autorinnen und Autoren, sie vermitteln uns Wissen und Inspiration und sie laden ein zum Schmökern und Entdecken. Und sie sorgen dafür, dass auch diejenigen, die sich nicht jedes Buch selbst kaufen können, ganz nach ihrem Gusto lesen und sich informieren können. Der Autor Alberto Manguel hat das wunderschön auf den Punkt gebracht: »Die Bücherwände enthalten alle Geschichten, Gedanken und Erfahrungen, die in uns leben.« Wir müssen nur zugreifen und uns an diesem Reichtum großzügig bedienen. Dafür gibt es kaum einen geeigneteren Ort als die Öffentliche Bibliothek, die jedem unabhängig von seinem sozialen Hintergrund ungehinderten Zugang zu einem breiten Angebot unterschiedlichster Medien gestattet. Indem sie jedem die Teilhabe an unserer modernen Informationsgesellschaft ermöglichen, übernehmen Büchereien auch eine wichtige demokratische Funktion. Denn nur wer sich frei informieren kann, kann sich auch eine freie Meinung bilden.

Doch es genügt für Bibliotheken, die den Anforderungen einer modernen Mediengesellschaft gerecht werden wollen, längst nicht mehr, Bücher und andere Medien nur ins Regal zu stellen und auf Kundschaft zu warten. Viele Stadtbüchereien interpretieren ihren kulturellen Auftrag kreativer und differenzierter. Sie gehen einfallreich neue Wege der Literaturvermittlung, pflegen ganz nach ihren individuellen Möglichkeiten und den örtlichen Gegebenheiten eine mehr oder minder intensive Veranstaltungsarbeit. Und sie verstehen sich ganz bewusst als Teil des kulturellen Netzwerks vor Ort. Alles zusammen macht Büchereien heute mehr denn je zu Kultureinrichtungen im allerbesten Sinne. Ihre Bedeutung als Garantinnen für eine möglichst breite Teilhabe der Menschen an der Kultur wird in der Zukunft sogar eher noch zunehmen.

Die Esslinger Stadtbücherei ist diesen Weg in den vergangenen Jahren konsequent mitgegangen. Und sie wird dafür über alle Generationen hinweg als ein lebendiger Ort der Kultur wahrgenommen. Davon zeugen nicht nur die durchweg erfreulichen Ergebnisse der jährlichen BIX-Erhebungen. Mindestens ebenso wichtig sind die ganz individuellen Äußerungen zahlreicher Kunden, die das Beschwerdemanagement der Esslinger Stadtbücherei nutzen, um in ihren Rückmeldungen die Arbeit der Bibliothek zu beurteilen. Indem solche Kundenurteile sehr ernst genommen werden, ist gewährleistet, dass die Einrichtung ihre Arbeit stets sehr eng an den Bedürfnissen ihrer Nutzerinnen und Nutzer ausrichtet.

Kultur – eine gesellschaftliche Pflichtaufgabe

Dass Bibliotheken ihren kulturellen Auftrag umfassender verstehen als früher, ist alles andere als bloßer Selbstzweck: Unsere heutige Informationsgesellschaft bietet uns Wissen (und leider auch Pseudowissen) im Überfluss, aber auch erhebliche Wissensdefizite, die durch die immer größere Spezialisierung von Expertenwissen zunehmen. Doch dieses Spezialwissen

reicht nicht aus, weil es kein kulturelles Wissen ist.

Bücher, die ein universeller angelegtes kulturelles Wissen vermitteln möchten, helfen uns dabei, in der Lektüre überraschende Einsichten zu gewinnen, Zusammenhänge herzustellen und eindimensionale Sichtweisen aufzubrechen. Sie vermitteln Werte, bieten beispielhaftes Erleben und können somit auch ein Stück weit zur Lebenshilfe für den Einzelnen werden. Und sie können uns davor bewahren, uns in einer immer schwerer zu durchschauenden Welt zu verlieren. Gerade im Zeitalter der Globalisierung wird es für den Menschen im Interesse seiner Selbstbestimmung immer wichtiger, sich seiner kulturellen Wurzeln zu vergewissern. Kultur bestimmt das Wesen unserer Gesellschaft und dient der Identifikation des Einzelnen.

Bibliotheken bieten kulturelles Wissen, ohne das die eigene Kultur mit ihrem Reichtum und durchaus auch in ihrer Wi-

**Kultur bestimmt das Wesen
unserer Gesellschaft und dient der
Identifikation des Einzelnen.**

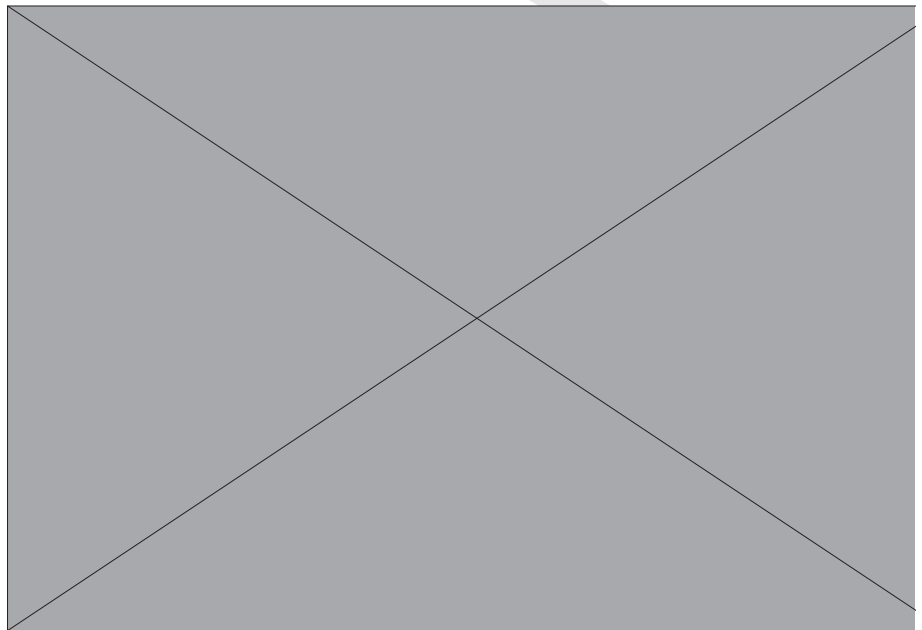
dersprüchlichkeit nicht zu verstehen und einzuordnen ist. Kulturelles Wissen gibt uns Orientierung und befördert zwischenmenschliche Kommunikation – sie ist von entscheidender Bedeutung für unser Zusammenleben. Und sie kann uns helfen, unseren Weg zu finden in einer Gesellschaft, in der gerade in jüngster Zeit vieles, was uns verlässlich und vertraut schien, aus den Fugen geraten ist. Damit hat die Realität all denen Recht gegeben, die schon immer davon überzeugt waren, dass Kultur nicht nur eine angenehme Kür-, sondern schlicht eine gesellschaftliche Pflichtaufgabe ist.

Bereits ihre Kernaufgabe, ein zeitgemäßes und qualitativ ambitioniertes Repertoire an Literatur und anderen Medien unterschiedlichster Couleur bereitzustellen, macht die Bibliothek zu einer Kulturreinrichtung im allerbesten Sinne. Die Esslinger Stadtbücherei bietet mit ihrem Sachbuchbestand die Möglichkeit, an kulturellem Wissen teilzuhaben. Und sie sieht es als eine besondere Aufgabe an, die Beschäftigung mit erzählender Literatur zu fördern.

Denn Literatur ist die einzige Form der Kommunikation, in der man die Welt aus der Perspektive und mit dem Bewusstsein einer anderen Figur erlebt. Literatur ermöglicht also, was sonst unmöglich ist,

an Erfahrungen teilzunehmen und sie zugleich zu beobachten. Über sie lernen wir andere Menschen und uns selber beobachten. Darüber hinaus fördert die Esslinger Stadtbibliothek den aktiven Umgang mit Kunst, Musik, Film und Theater durch den kritischen Umgang mit den medialen Zeugnissen der Vergangenheit und Gegenwart.

gang mit der Sprache wird in einer interkulturellen Gesellschaft zunehmend wichtiger. Veranstaltungen, die den Spaß am Lesen und an Literatur fördern, Kreativität und Phantasie anregen, werden zukünftig eher noch größeres Interesse finden. Bibliotheken sind ideale Orte, um intergenerative und interkulturelle Begegnungen zu ermöglichen. Sie werden damit



Thomas von Steinaecker las in Esslingen aus seinem preisgekrönte Debütroman »Wallner beginnt zu fliegen«. Die Literaturkritikerin Sigrid Löffler (links) war ebenfalls zu Gast in der Neckarstadt. Foto: Bulgrin

Gezielte Literaturförderung für eine interkulturelle Gesellschaft

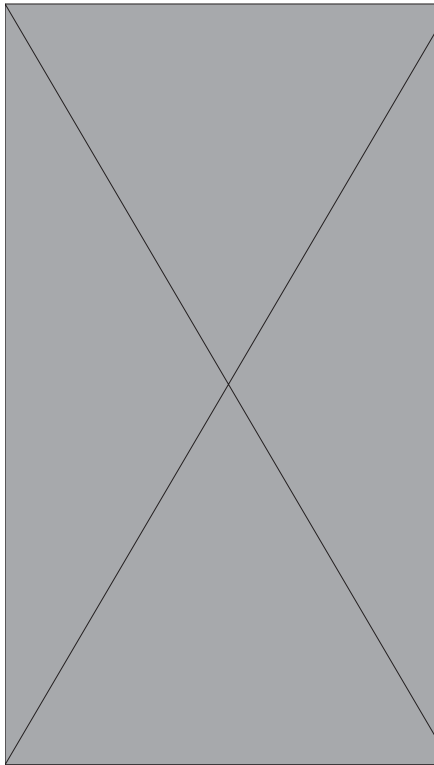
In einem äußerst differenzierten und qualitativ sehr divergenten Buch- und Medienmarkt kann eine Stadtbücherei allein schon durch ihre gezielte Bestandsauswahl dazu beitragen, qualitätvolle Medien am Markt zu stärken. Flankiert wird dieser Teil der Literaturförderung in der Esslinger Stadtbücherei durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit: In Zusammenarbeit mit der Lokalzeitung werden mehrmals im Jahr herausragende Neuerscheinungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtbücherei in Zeitungsartikeln vorgestellt. Sowohl das Ausleihverhalten unserer Kunden als auch die Resonanz, die dieses Angebot beim örtlichen Buchhandel findet, beweist, dass solche Orientierungshilfen bei den Leserinnen und Lesern sehr gut ankommen.

Gezielte Literaturförderung durch Autorenlesungen, Diskussionsrunden und die Gelegenheit zum spielerischen Um-

zu einem öffentlichen Raum, der den nötigen Rahmen bietet, um mit unterschiedlichsten Bereichen der Kultur in Berührung zu kommen, Werte und Lebensweisen auszutauschen und Konfliktlösungen für Alltagssituationen zu suchen.

Die Esslinger Stadtbücherei bietet übers Jahr für alle Alters- und Interessengruppen ein differenziertes Veranstaltungsprogramm. Viele der Angebote sind ganz bewusst niederschwellig angelegt, um jedem den Zugang zur Literatur zu ebnet. So gibt es etwa für Kinder die »Ohrensessel«-Lesungen, in denen Ehrenamtliche vorlesen, für Erwachsene gibt es im Sommer die »Lesungen unterm Baum«, in denen bekannte Esslinger ihre Lieblingsbücher im Innenhof der Stadtbücherei vorstellen. Regelmäßige Ausstellungen nicht nur zu kulturellen Themen runden das Angebot ab.

Zu den Aufgaben einer zeitgemäßen Bibliothek gehört es auch, die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Fragen zu fördern. Dafür stellt sie



Der Höhepunkt im Veranstaltungsprogramm der Esslinger Stadtbücherei sind die Literaturtage LesART. Drei Wochen lang lesen rund 30 Autorinnen und Autoren aus ihren Werken vor: Bekannte Größen wie Rafik Schami stehen gleichberechtigt neben literarischen Newcomern. Fotos: Weiß

wichtige Grundlagenwerke und aktuelle Diskussionsbeiträge aus unterschiedlichen Blickwinkeln bereit, damit der Einzelne Erkenntnisse gewinnt, Entwicklungen durchschaut und eigene Sichtweisen etabliert. Flankiert wird das mediale Angebot

Literatur ist die einzige Form der Kommunikation, in der man die Welt aus der Perspektive und mit dem Bewusstsein einer anderen Figur erlebt.

durch regelmäßige Veranstaltungen zu den zentralen gesellschaftlichen und politischen Themen unserer Zeit. Gemeinsam mit dem Esslinger Kulturzentrum Dieselstraße und der Lokalzeitung wurde die Reihe »Zeit und Geist« ins Leben gerufen, die im Gespräch mit profilierten Sachbuchautoren den gesellschaftlichen Diskurs in unterschiedlichsten Themenbereichen pflegt.

Die Begegnung mit Autoren weckt neue Leselust und hilft, auch gemeinsam mit anderen über das Gelesene zu reflektieren.

Angebote, die inhaltlich zusammenpassen, werden in Veranstaltungsreihen gebündelt, die vom Publikum als Markenzeichen verstanden werden. In der Reihe »Autor im Gespräch« stellen sich Schriftsteller einem anregenden Dialog mit profilierten Moderatoren, im »Philosophischen Café« wird die Philosophie aus dem Elfenbeinturm des universitären Diskurses herausgeholt, in der Reihe »Nahaufnahmen« suchen zwei Autoren miteinander das Gespräch. Und die Reihe »KlangSeiten« bietet innovativen Grenzgängern zwischen Literatur und Musik ein interessantes Forum.

Bei alledem ist es besonders wichtig, auch jungen und regionalen Autorinnen und Autoren, die noch nicht das ganz große Publikum ansprechen, regelmäßig ein Forum zu bieten. Indem die Bücherei solche Schriftsteller präsentiert und dabei ihren guten Namen in die Waagschale wirft, betreibt sie ganz unmittelbare Literaturförderung. Grundsätzlich werden zum Beispiel die Autoren unter den Esslinger »Bahnwärter«-Stipendiaten in einer eigenen Lesung vorgestellt. Namen wie Judith Hermann, Joachim Zelter oder zuletzt Dorian Catalin Florescu stehen stellvertretend für viele andere.

Frühzeitige Begegnungen mit der Literatur

Die Bibliotheken der Zukunft werden mehr noch als bisher gerade den jungen Lesern Anreize für die Qualifikation des Lesens, des Formulierens und des anschließenden Diskutierens bieten, diese pflegen und festigen müssen. Ohne ein weiteres Mal die Erkenntnisse der vielzitierten Pisa-Studie und anderer Untersuchungen bemühen zu müssen, kann man feststellen, dass Lese- und Literaturförderung gerade für das junge Zielpublikum von besonderer Bedeutung sind.

Einschlägige Studien haben gezeigt, dass die frühzeitige Begegnung mit der Literatur das Leseverhalten für das weitere Leben nachhaltig prägt. Wer schon in jungen Jahren das Erlebnis Literatur für sich entdeckt hat, wird auch später viel selbstverständlicher lesen. Und wer schon als Kind oder Jugendlicher erfahren hat, dass Öffentliche Bibliotheken hilfreiche Anlaufstellen für unterschiedlichste informative und mediale Anliegen sind, wird sie auch später als Erwachsener viel selbstverständlicher nutzen.

Deshalb legt die Kinder- und Jugendbibliothek der Esslinger Stadtbücherei besonderen Wert auf Angebote für diese Klientel: Regelmäßige Lesungen fürs jun-

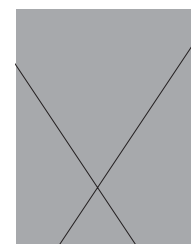
ge Publikum gehören zum Standardrepertoire. Die Kinder- und Jugendbuchwochen »Klasse Lesungen« präsentieren beliebte Autoren nicht nur in der Bücherei, sondern bringen sie auch in die örtlichen

Bibliotheken setzen einer zunehmenden Beliebigkeit der Angebote für Kultur, Freizeit und Zerstreuung klare inhaltliche Konzepte und verlässliche qualitative Ansprüche entgegen.

Schulen. Regelmäßige Kindergarten- und Schulführungen sind so konzipiert, dass sie den Besuch in der Bücherei zum Erlebnis machen. Workshops, ein jährlicher Schüler-Schreibwettbewerb oder eine Drehbuchwerkstatt sollen die Kreativität der jungen Leute anregen. Und die Zusammenarbeit mit örtlichen Schulen schafft zusätzliche Synergien.

Der Höhepunkt im Veranstaltungsprogramm der Esslinger Stadtbücherei sind die Literaturtage LesART, die jedes Jahr im November stattfinden. Drei Wochen lang präsentieren die Stadtbücherei und die »Eßlinger Zeitung« gemeinsam mit dem örtlichen Buchhandel und mit Unterstützung durch die Stiftung der Kreissparkasse rund 30 Autorinnen und Autoren für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Große Namen wie Martin Walser, Monika Maron, Cees Nooteboom, Urs Widmer, Dieter Hildebrandt, Juli Zeh, Bernhard Schlink oder Ralph Giordano stehen gleichberechtigt neben literarischen Newcomern und Geheimtipps.

Besonders reizvoll ist es gerade für das Publikum, den einen oder anderen LesART-Gast über die Jahre hinweg zu begleiten, um dessen literarische Entwicklung zu beobachten. Ein Literaturfest zum Abschluss der LesART ist jedes Mal den regionalen Autoren gewidmet, die Gäste aus dem Kinder- und Jugendprogramm, die nachmittags öffentlich auftreten, gehen vormittags in örtliche Schulen, um di-



Gudrun Fuchs ist seit 2005 Leiterin der Stadtbücherei Esslingen am Neckar. Sie studierte an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart und schloss ihr Studium 1979

als Diplom Bibliothekarin ab. – Kontakt: gudrun.fuchs@esslingen.de

rekt mit ihrem jungen Publikum in Kontakt zu kommen.

Die Bündelung zahlreicher Lesungen in einem klar umrissenen Zeitraum hat sich bestens bewährt: Ein Festival dieser Größenordnung lässt sich entschieden einfacher und effektiver bewerben, die Präsenz bekannter Autorinnen und Autoren beschert dem gesamten Programm große Aufmerksamkeit, wovon auch die weniger prominenten Gäste profitieren.

So hat sich mit den Jahren ein treues Stammpublikum herausgebildet, das nicht nur nach großen Namen schaut, sondern sich durchaus experimentierfreudig zeigt.

Wer schon in jungen Jahren das Erlebnis Literatur für sich entdeckt hat, wird auch später viel selbstverständlicher lesen.

Viele Literaturtage-Veranstaltungen sind oft schon Wochen vorher ausverkauft, weil die LesART in der ganzen Region zu einem Markenzeichen geworden ist, das für Qualität bürgt – ganz egal, ob man den Autor bereits kennt oder nicht. Und das intensive Medienecho, das die Veranstaltungen dieses Lektüre-Festivals findet, sorgt dafür, dass die Veranstaltungen auch

bei denen nachwirken, die nicht dabei sein konnten.

Vernetzung von Kultureinrichtungen, Künstlern und Kulturschaffenden

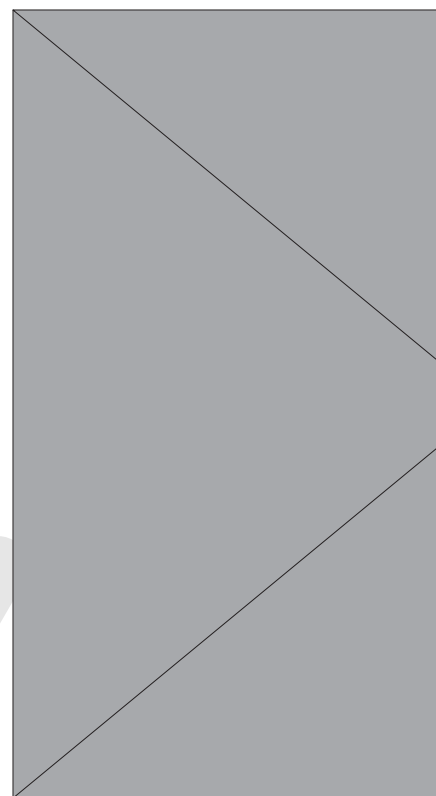
Eine Stadtbücherei, die sich als lebendige Kultureinrichtung versteht, muss nach innen wie nach außen wirken. Sie ist Teil einer gesamtstädtischen Kulturszene und muss dieser Rolle gerecht werden, indem sie Kontakte zu anderen Einrichtungen pflegt und überall dort Synergien anstrebt, wo dies zu einer gegenseitigen Bereicherung der Arbeit führen kann.

Die Esslinger Kulturlandschaft ist geprägt durch eine konsequente Vernetzung von Kultureinrichtungen, Künstlern und Kulturschaffenden. Das Forum für den kulturpolitischen Dialog ist ein »Gesprächskreis Kultur«, in dem alle am kulturellen Leben Beteiligten mitwirken können. Die Stadtbücherei übernimmt in diesem Kreis bewusst eine tragende Rolle und trägt zum Beispiel die Organisation der kulturpolitischen Gesprächsreihe »Salon am Montag« wesentlich mit. Gemeinsame Projekte mit anderen Kul-

Die Esslinger Stadtbücherei bietet übers Jahr für alle Alters- und Interessengruppen ein differenziertes Veranstaltungsprogramm.

tureinrichtungen oder die Beteiligung an Großereignissen in Esslingen wie dem Kulturfest »Stadt im Fluss« sind darüber hinaus eine vorzügliche Möglichkeit, die Vernetzung mit der örtlichen Kulturszene ganz konkret und für alle nachvollziehbar mit Leben zu erfüllen.

Solche Aktivitäten mögen auf den ersten Blick nicht zum Kerngeschäft einer Stadtbücherei gehören. Doch sie prägen in der Öffentlichkeit das Bild einer lebendigen Bibliothek und sie unterstützen den dringend nötigen Schulterschluss der lokalen Kulturszene gerade in schwierigen Zeiten wie diesen. Und sie zahlen sich am Ende auch ganz direkt für die klassische Büchereiarbeit aus, weil sie zur Identifikation der Bürger mit ihrer Bücherei und deren Arbeit beitragen und weil sie helfen, die Kundenbindung zu pflegen und neue Leserkreise, denen es bislang an den nötigen Berührungspunkten gefehlt hatte, zu erschließen. Indem eine Bücherei ihren klassischen Auftrag konsequent pflegt, sich aber auch von neuen, zuweilen überraschenden Seiten zeigt, kann sie dazu beitragen, bei manchen eventuell bestehende



Die Reihe »KlangSeiten« der Stadtbücherei Esslingen bietet Grenzgängern zwischen Literatur und Musik ein Forum. Im Bild ist Vincent Klink am Bassflügelhorn zu sehen.

Schwellenängste abzubauen und sich dadurch noch weiter zu öffnen.

Damit wird die Kulturarbeit mehr und mehr zu einer weiteren tragenden Säule einer zukunftsorientierten städtischen Bibliothek, die mehr bieten möchte als nur gut bestückte Regale, in denen all die Geschichten, Gedanken und Erfahrungen, die in uns leben, ihren Platz finden. Die Bibliothek der Zukunft wird mehr und

Die Kulturarbeit wird zu einer weiteren tragenden Säule.

mehr zu einem Ort vielfältiger kultureller Begegnungen werden.

Wenn Büchereien die Zeichen der Zeit erkennen und auch neue Wege, die sich bei genauer Prüfung als sinnvoll erweisen, wohl durchdacht mitgehen, werden sie ihre Bedeutung eher noch ausbauen. Denn sie setzen einer zunehmenden Beliebigkeit der Angebote für Kultur, Freizeit und Zerstreuung klare inhaltliche Konzepte und verlässliche qualitative Ansprüche entgegen. All das macht eine moderne Stadtbücherei zur Kultureinrichtung im allerbesten Sinne. ◀

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 1/2009:

Die 24-Stunden-Bibliothek

Heft 2/2009:

Impulse aus dem Ausland

Heft 3/2009:

Beilage »Berufsbild«

Heft 4/2009:

Wissenschaftskommunikation

Heft 5/2009:

Bibliothekartag 2009

Heft 6/2009:

Die Zukunft der ÖB

Heft 7-8/2009:

Schulbibliotheken

Heft 9/2009:

Medientrends auf der Buchmesse

Hans-Christoph Hobohm¹

Wie werden innovative Ideen aufgespürt und umgesetzt?

Qualitative Erhebung zu Environmental Scanning und Trendbeobachtung an deutschen Bibliotheken

OCLC hat es vorgemacht: Die Frage nach der zukünftigen Überlebensfähigkeit einer Institution hängt unter anderem von der Umfeldbeobachtung, dem »Environmental Scanning«² ab. Im Unternehmensbereich ist dieses Schlagwort schon lange ein wichtiges Thema, das so langsam auch in der Informationswissenschaft bearbeitet wird.³ Es entspricht der vierten Perspektive, genannt »Potenziale«, der »Balanced Scorecard«, die dem Bibliotheksmanagement die Frage stellt: »Wie können wir die zukünftige Leistungsfähigkeit der Bibliothek gewährleisten?«⁴ Ziel des Projektes war, innovative Ideen und die Art ihrer Umsetzungen in deutschen Bibliotheken aufzuspüren. Gesamtgesellschaftliche Veränderungen, wie die Globalisierung oder der demografische und technische Wandel wirken sich direkt auf die Arbeit von Bibliotheken aus und erfordern zunehmend eine Anpassung an neue Rollen und Funktionen. Mit den Ergebnissen der Studie⁵ kann gezeigt werden, dass es innovative Ideen und gelungene Umsetzungen nicht nur in den Bibliotheken der USA⁶ oder Dänemark⁷, sondern auch in Deutschland gibt.

Nach intensiver Recherche (unter den Bibliotheken des BIX, den Bibliotheken des Jahres, bei Initiatoren innovativer Projekte) wurden 32 als »innovativ« identifizierbare Bibliotheken willkürlich ausgewählt, die zu ihren Aktivitäten im Bereich Environmental Scanning (Trendsuche) und den Spezifika der Einrichtung befragt wurden. Unter den befragten Bibliotheken befanden sich 11 Öffentliche sowie 21 wissenschaftliche und Spezialbibliotheken.

Die schriftliche Befragung ergab 19 ausgefüllte und verwertbare Fragebögen und eine Rücklaufquote von je 60 Prozent in beiden Sparten. Das allgemeine Feedback war überwiegend positiv. Der Fragebogen umfasste acht offene Fragen, die teilweise sehr ausführlich beantwortet wurden. Zur Auswertung der Fragebögen wurden die Antworttexte inhaltsanalytisch grob kategorisiert und nach häufigsten und aussagekräftigsten Aussagen qualitativ sortiert. Im Folgenden sind kursive Textteile in Anführungsstrichen ausgewählte Zitate aus den Antworten.⁸

Trend: Hype oder Chance?

Die häufigsten Nennungen auf die einführende Frage »Welche Assoziationen verbinden Sie mit dem Begriff ›Trend?« waren Begriffe wie »Entwicklung«, »Innovation«, »Aktualität« und »Zukunftsorientierung«. Es lassen sich bei den befragten Bibliotheken also besonders oft Assoziationen erkennen, die die innovative und fortschrittliche Seite des Begriffs »Trend« verdeutlichen – und nicht den pejorativen »Hype« in den Vordergrund stellen (siehe hierzu Abbildung 1 auf Seite 455).

Weiter wurde von einem großen Teil der ausgewählten Bibliotheken »gesellschaftliche Entwicklungen« als Assoziation genannt, also soziale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Strömungen, die im gesellschaftlichen Umfeld zu beobachten sind. Schließlich wurden in diesem Zusammenhang auch die »technischen (und virtuellen[!]) Entwicklungen« als zu beobachtende Trends erwähnt.

Lediglich von circa einem Drittel der befragten Bibliotheken wurde angemerkt, dass es sich bei einem Trend auch nur um eine schnelllebige Mode handeln kann. Einige Bibliotheken nannten »Massenbewegung« und »Mainstream« als Assoziationen. In eine ähnliche Richtung ging die Nennung der Begriffe »Konsumverhalten« und »Nachfrage«. Hier lässt sich also erkennen, dass Trends von den befragten Bibliotheken häufig sehr richtig als Einstellungen und Erwartungen einer breiten Masse wahrgenommen werden, die das Verhalten des Einzelnen steuern.

Eine kritische Aussage wurde von einer Bibliothek in der Weise gemacht, dass sie darauf hinweist, dass Trends häufig nur künstlich hergestellt seien. Es sei daher wichtig, zu reflektieren, ob bestimmte Interessengruppen hinter »Trendmachern« stehen könnten. Einige Bibliotheken betonten, dass ein Trend auch veraltet sein kann, wenn er im öffentlichen Bewusstsein angekommen ist und es damit schon zu spät für Innovationen sein könne.

- 1 Co-AutorInnen: Rebekka Krutwa, Andrea Minster, Sandra Reiling, Steffi Schulz, Melanie Topphoff und Johannes Weiß
- 2 Online Computer Library Center (OCLC): Membership Reports: Environmental Scan: Pattern Recognition (2003) vgl. www.oclc.org/reports/escan/default.htm (1. April 2009) = Wilson, Alane; Rosa, Cathy de; Dempsey, Lorcan (2004): The 2003 OCLC Environmental Scan: Pattern Recognition. Dublin, Ohio: OCLC
- 3 Wagner, Ralf; Scholz, Sören W.: The Non-linearity of Strategic Uncertainty and Environmental Scanning Behavior. In: Kuhlen, R. (Hg.): Information: Droge, Ware oder Commons. Proceeding des 11. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft, Konstanz, 1.–3. April 2009. Boizenburg: vwh, 2009, S. 147–158
- 4 Ceynowa, Klaus; Coners, André: Balanced Scorecard für Wissenschaftliche Bibliotheken. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2002, S. 37
- 5 Die Studie entstand im Rahmen eines Seminars »Bibliotheksmanagement« im Jahre 2008 mit Studierenden des 7. Semesters im Studiengang Bibliotheksmanagement an der Fachhochschule Potsdam.
- 6 Hobohm, Hans-Christoph; Busch, Rolf (Hg.) (2007): Bibliotheken der Welt – Vereinigte Staaten. Bad Honnef: Bock+Herchen
- 7 Thorhauge, Jens (2007): Bereit für die nächste Ära des Erfolgs – Öffentliche Bibliotheken Dänemarks und der nordischen Länder in der Wissensgesellschaft. In: BuB, Jg. 59, S. 196–201
- 8 Wir danken den beteiligten Bibliotheken für ihre Bereitschaft zur Auskunft. Aus Gründen der Anonymisierung werden die antwortenden Bibliotheken nicht explizit genannt.

Ranking der wichtigsten Instrumente zur Trendbeobachtung:

1. Fachdiskurs
2. Kundenzentrierung
3. allgemeine Marktbeobachtung
4. Environmental Scanning / Konkurrenzbeobachtung
5. Zukunftsforschung / Innovationsmanagement

Abbildung 2. Hitliste der wichtigsten Instrumente, nach Kategorisierung der Antworten auf die Frage: »Wie ermitteln Sie selbst, welche Entwicklungen und Neuerungen für den Bibliotheksbereich relevant werden könnten?«

Eine große Anzahl der befragten Bibliotheken brachte jedoch zum Ausdruck, dass ein Trend als Chance und Herausforderung angesehen wird, erfolgreich beziehungsweise innovativ zu arbeiten und »seiner Zeit voraus« zu sein. Dabei sei allerdings Voraussetzung, dass Entwicklungen frühzeitig erkannt und umgesetzt werden.

Auch konkrete Vorgehensweisen wurden beschrieben: »Initiativen und Ideen werden umgesetzt, Neues aufgegriffen«, und dabei, wie eine der innovativen Bibliotheken beschreibt, »Sponsoren begeistert und auch mal Fehler zugelassen«. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Begriff »Trend« im Bibliothekssprachgebrauch kaum Verwendung findet, dafür aber die Resultate von Trendbeobachtung beschrieben werden: »innovative, kundenorientierte und effiziente Bibliotheksdienstleistungen«.

Trends werden also fast durchgängig von den innovativen Bibliotheken des Befragungssamples beobachtet und als wichtige gesellschaftliche Entwicklungen registriert, aber auch kritisch reflektiert. Innovationen werden als Orientierung für die eigene erfolgreiche Bibliotheksarbeit gesehen, die bei frühzeitiger Umsetzung auch einen Imagegewinn für die Bibliothek bewirken können. Die Antworten machen dabei allerdings auch die Bereitschaft zum Risiko und den Mut zur Kreativität deutlich, denn »nur so können innovative und erfolgreiche Ergebnisse erzielt« werden.

Wie werden Trends ermittelt?

Mit der Frage »Wie ermitteln Sie selbst, welche Entwicklungen und Neuerungen für den Bibliotheksbereich relevant werden könnten?« sollte die Vorgehensweise und Methodik bei der Wahrnehmung von Entwicklungen eruiert werden (siehe hierzu Abbildung 2 auf dieser Seite).

Es wurde konkret berichtet, dass Entwicklungen nur »situationsbedingt« auszumachen sind: Ausgehend von der Analyse der eigenen Situation und des konkreten Umfeldes muss die Relevanz von Trends jeweils unterschiedlich eingeschätzt werden. Diesen methodischen Ansatz der situationsbedingten Analyse werden wohl alle Bibliotheken bewusst oder unbewusst befolgen. Darüber hinaus ist es allerdings einer großen Anzahl von Bibliotheken dennoch wichtig, Entwicklungen auch losgelöst vom eigenen Kontext zu beobachten. ▶



Abbildung 1. Kategorisierte Antworten auf die offene Frage »Welche Assoziationen verbinden Sie mit dem Begriff ›Trend‹?« (N=19, Mehrfachnennungen möglich)

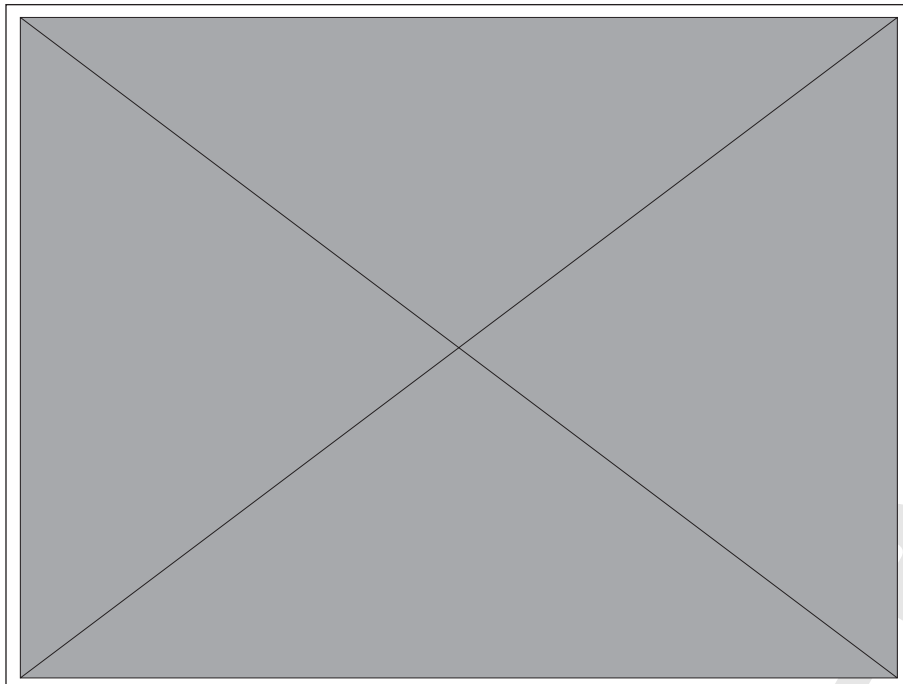


Abbildung 3. Kategorisierte Antworten auf die offene Frage »Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit Trends im Bibliothekswesen?« (N=19, Mehrfachnennungen möglich)

Als Hauptinstrument zur Trendidentifikation führten ausnahmslos alle Bibliotheken den bibliothekarischen Fachdiskurs⁹ auf. Mehrheitlich wurde dabei die Konsultation von Fachliteratur (vor allem deutschsprachigen bibliothekarischen Fachzeitschriften) angegeben. Dicht gefolgt vom Austausch mit Kollegen und der Teilnahme an Tagungen, Konferenzen oder internationalen Kongressen. Der Erfahrungsaustausch von Bibliothekaren über das Internet, zum Beispiel über Foren und Mailinglisten, ist aber auch durch zunehmende Internationalisierung mittlerweile wichtiger geworden als der direkte Austausch mit Kollegen.

Bei über der Hälfte der antwortenden Bibliotheken wird Kundenorientierung nicht nur im Sinne des Dienstleistungsangebotes, sondern auch bei der Erfassung von Trends eingesetzt: Einige Bibliotheken setzen explizit auf Kundenbefragung oder die Erkenntnisse aus dem Beschwerdemanagement. Andere beobachten das Nutzerverhalten oder führen Nutzungsanalysen durch. Die Wichtigkeit der Nähe zum Kunden wurde mehrfach im Sinne folgender Aussage betont:

»Die Menschen, die bei uns ein- und ausgehen, bieten ein sehr großes Begegnungsspektrum. Aus manchen solcher Begegnungen wächst ein Gedanken-, Ideenaustausch und sukzessiv auch nicht selten gemeinsame Vorhaben, Experimente, Projekte.«

Ein nicht zu unterschätzendes Instrument ist die allgemeine Marktbeobach-

tung: Wie entwickelt sich die Welt unter ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten? Knapp die Hälfte der befragten Bibliotheken beobachtet die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in der medialen Öffentlichkeit aktiv. Den Bibliotheksraum verlassen, über den Tellerrand schauen, Augen und Ohren offen halten – wie auch immer es beschrieben wurde: Dies wird von zahlreichen erfolgreichen Bibliotheken schon seit Jahren verfolgt. Nicht zuletzt, um die eigenen Dienstleistungen zu verbessern.

Als ein weiteres Mittel zur Ermittlung der Entwicklungen, die für Bibliotheken relevant werden könnten, entpuppte sich die Konkurrenzbeobachtung. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund sich verschärfender Haushaltslagen und wachsender Konkurrenz nahezu alle Bibliotheken sich mit anderen Bibliotheken vergleichen. Ein Indiz dafür liefert der relativ hohe Anteil der Teilnahme der antwortenden Bibliotheken am BIX.

Bemerkenswert ist, dass manche Bibliotheken ihre Zukunft aktiv gestalten. Dies geschieht durch Qualitätsmanagement, aber auch durch bibliotheksinterne Zukunftsszenarien, die unter anderem durch Fortbildungen zur Zukunftsentwicklung ermöglicht wurden. Ganz besondere Maßnahmen werden von zwei der befragten Bibliotheken genannt: die Einführung eines expliziten Innovationsmanagements sowie eine monatliche Abteilungsleitersitzung zum Thema Innovation.

Interessant waren auch kontroverse Statements zur Wahrnehmung von Trends: Eine Bibliothek gab an, dass Trends eigentlich nicht wahrzunehmen seien. Demgegenüber steht folgende Aussage: *»Wenn ich etwas für interessant halte, gehe ich dieser Spur nach und experimentiere selbst damit. Ich lese darüber, spreche darüber, suche Gleichgesinnte oder Widerparts. Dabei gehe ich auch ein Stück weit meinem Gefühl, meiner ›Nase‹ nach. [...] Manchmal erlebe ich bei diesem längeren Umgang mit einem Thema, dass sich ein Trend zu entwickeln scheint.«*

Zusammenfassend kann mit den Worten einer Bibliothekarin gesagt werden: *»Um zu ermitteln, welche Entwicklungen und Neuerungen für den Bibliotheksbereich relevant werden können, bedarfes zweierlei: nämlich einmal der stetigen Beobachtung, welche Erwartungen, Wünsche et cetera Bibliotheksbenutzer haben, und zum anderen der aufmerksamen Verfolgung von Entwicklungen außerhalb des Bibliotheksbereiches, die geeignet sein könnten, diesen Erwartungen, Wünschen et cetera Rechnung zu tragen.«*

Konkrete Hilfsmittel und Instrumente

Um aufzeigen zu können, woher Bibliotheken ihre Informationen über zukünftige Entwicklungen beziehen, wurde folgende Frage gestellt: *»Welche Hilfsmittel und Instrumente halten Sie für sinnvoll, um zukünftige Entwicklungen im Bibliotheksbereich im Auge zu behalten?«*

Alle Bibliotheken gaben übereinstimmend an, Statistiken zu benutzen, um bibliotheksspezifische Entwicklungen im Auge zu behalten. Demografische Entwicklungen beispielsweise sind für alle Bibliotheken, gleich welchen Bibliothekstyps, von hoher Relevanz. Darüber hinaus verschärfen sich die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt (steigende Arbeitslosigkeit, wachsende Mobilität et cetera), und die Pisa-Ergebnisse vermitteln uns, dass immer noch Nachholbedarf in Sachen Bildung besteht. Auf solche, sich verändernde und gesamtgesellschaftlich, statistisch nachweisbare Gegebenheiten stellen sich die befragten Bibliotheken ein.

Eine Reihe von Bibliotheken gaben Sozialstudien als Hilfsmittel an, zum Beispiel die regionalen Sozialraumstudien, die von

9 Ob zum Beispiel im Sinne von »Connor, Elizabeth: Evidence-Based Librarianship. Oxford: Chandos, 2007« bleibt jedoch noch dahingestellt.

empirica im Rahmen des EU-Programms »Soziale Stadt« durchgeführt wurden. Die überregionalen Buchmarktanalysen des Deutschen Börsenvereins werden ebenfalls explizit als Instrument erwähnt. Erstaunlicherweise nennen nur ein Viertel der Bibliotheken auf diese Frage konkret Benutzerstatistiken, die retrospektiv Trends bei den Zielgruppen verdeutlichen könnten.

Der Erfahrungsaustausch auf nationaler und internationaler Ebene nimmt beim Environmental Scanning der befragten Bibliotheken einen hohen Stellenwert ein. Dazu zählt die Kommunikation mit Forschern und Lehrenden, mit Dienstleistern und Fachpresse sowie der Austausch mit Kollegen. Kurz gesagt wird das Knüpfen von Netzwerken vielfach als elementar beschrieben.

Etwas mehr als die Hälfte der Bibliotheken halten auch das Verfolgen der aktuellen Presse- und Medienlandschaft für sinnvoll, um Voraussagen zu treffen. Dabei kommen wie erwähnt vor allem bibliothekarische Fachzeitschriften zum Einsatz, aber auch die Wirtschaftspresse und das Internet mit seinen vielfältigen Möglichkeiten. Eher selten werden hierfür Rundfunk und Fernsehen genutzt. Überraschend selten werden als Quellen die Abschlussarbeiten der bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungseinrichtungen genannt.

Knapp die Hälfte der Bibliotheken sehen auch Aus- und Weiterbildungsangebote zur Orientierung an zukünftigen Entwicklungen als hilfreich an. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf Fachkongressen und Tagungen, aber auch auf der Orien-

tierung an den allgemeinen Ausbildungsinhalten von Bibliotheksstudiengängen. Erstaunlicherweise halten nur etwa ein Drittel der Bibliotheken die Teilnahme an konkreten Weiterbildungskursen zum Ausmachen von Trends für relevant.

Umsetzung

Die konkrete Verarbeitung der Ideen sollte mit den Fragen »Wie setzen Sie diese Erkenntnisse um?« und »Werden Sie in Ihre eigene »Unternehmensstrategie« integriert?« ermittelt werden.

Wider Erwarten setzen alle befragten Bibliotheken ihre gewonnenen Erkenntnisse der Trendbeobachtung in ihrer Strategie und Geschäftspolitik auch direkt um. Lediglich ein Antwortender ist zurückhaltend und setzt eher auf eine langfristige Beobachtung neuer Entwicklungen, um so mögliche Fehlentscheidungen abzuwenden.

Doch wie gehen Deutschlands Informationseinrichtungen bei der Umsetzung ihrer Ideen vor? Gibt es einen Schlüssel zum Erfolg? Die Antwort ist: scheinbar schon, denn die in dieser Studie als innovativ identifizierten Bibliotheken handeln überwiegend gleich. Ein Großteil der Befragten legt zunächst viel Wert auf Vorarbeit. Diese beruht auf einer eingehenden Analyse und Erörterung einer Idee. Hierbei werden auch sämtliche Bereiche, die durch eine Umsetzung direkt oder indirekt betroffen wären, unter die Lupe genommen und auf ihre Kompatibilität geprüft.

Weiterhin schließen sich häufig ausführliche interne Diskussionen und Be-

ratungen an. Es werden die Relevanz der neuen Entwicklung, deren Ziel und Zuverlässigkeit geprüft, um den möglichen Erfolg oder Misserfolg der Idee besser einschätzen zu können. Neben interner Hilfe nehmen einige der Befragten den Meinungsaustausch mit anderen Bibliotheken und Informationseinrichtungen in Anspruch. Andere lassen sich extern professionell beraten, um bei der Erörterung von Chancen, Problemen und Umsetzungsmaßnahmen unterstützt zu werden.

Ist dieser Schritt erfolgreich bewältigt, so wird die Idee oftmals in den jeweiligen Bibliotheksentwicklungsplan, beziehungsweise in das Marketingkonzept übernommen. Etwa die Hälfte der befragten Einrichtungen überspringt die Übernahme in den Entwicklungsplan der Bibliothek und schließt der eingehenden Prüfung der Idee eine Projekt- oder Projektgruppenbildung an. Die Neuerungen fließen als Projekt sukzessive in die Arbeitsroutine der Bibliothek ein und verändern diese dann stetig.

Das Geheimrezept zum Erfolg bei der Umsetzung von neuen Entwicklungen scheint also die »Kommunikation« zu sein. Sowohl interne als auch externe Informationsquellen werden in Anspruch genommen, um Handlungsbedarfe und Handlungsmöglichkeiten zu erörtern und um den Spagat zwischen Nutzerorientierung und Wirtschaftlichkeit zu meistern.

Ergebnisse

Insgesamt konnten die Frage »Wie erfolgreich war die Umsetzung der Ideen? Können Sie konkrete positive und negative

Beispiele nennen?» überwiegend positiv beantwortet werden. Natürlich wurden auch einige Negativbeispiele genannt, doch die guten Erfahrungen überwiegen deutlich, was allerdings auch durch den Auswahlprozess bedingt sein kann.

Vor allem im technischen Bereich wurden konkret positive Beispiele genannt, wie zum Beispiel die Einführung der vollautomatisierten Ausleihe oder eines Chatbots. Der Erfolg in diesem Sektor begründet sich sicherlich durch den Bedarf nach mehr Serviceleistungen auf Kundenseite,

eines zielgerichteten Fundraising oder der Einführung von Qualitätsmanagement gemeldet.

Sowohl positive als auch negative Erfahrungen wurden mit Outsourcing gemacht, aber auch die Einführung eines Recherchedienstes für kleinere und mittlere Unternehmen scheiterte laut einer Einrichtung aus mehreren Gründen. Weiterhin »flopten« einzelne Ausstellungen oder verschiedene Projekte wie zum Beispiel die Teilnahme als Bibliothek in Second Life.

Neuerungen im Nutzungsbereich, wie zum Beispiel der Selbstausleihe oder auch der Vereinfachung der Suchmöglichkeiten der Nutzer, stark gefördert wird.

Als wichtig wird auch immer noch die Digitale Bibliothek gesehen. Sowohl die Digitalisierung der Bestände als auch die digitalen Medien selber, wie zum Beispiel E-Books und E-Zeitschriften, haben in den letzten Jahren laut Aussage der Befragten deutlich an Bedeutung gewonnen. Damit wird auch die Nutzung neuer Distributions- und Informationskanäle und die Beschäftigung mit Fragen der Langzeitarchivierung notwendig.

Die Anforderungen an das Management der Bibliotheken, sei es Wissensmanagement, Beschwerdemanagement oder das Innovationsmanagement, werden ebenfalls als zunehmend empfunden. Da eine Vermehrung der Wissensanbieter, das heißt eine Zunahme des Wettbewerbs, festzustellen ist, wird auch die Öffentlichkeitsarbeit für Bibliotheken bedeutender, um die Kunden von der Wichtigkeit der Bibliothek zu überzeugen.

In diesem Zusammenhang bieten mehrere Bibliotheken erweiterte Öffnungszeiten an, zum Beispiel am Wochenende. Außerdem wird auf die zunehmende Vernetzung beziehungsweise Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken und Bildungsträgern hingewiesen. Dabei wird zum Beispiel auch konkret der »Worldcat« von OCLC erwähnt.

Web 2.0 und Bibliothek 2.0 werden ebenfalls als deutliche Trends von den befragten Bibliotheken ausgemacht: In der praktischen Umsetzung befinden sich hierbei bereits das Catalog Enrichment beziehungsweise die Anpassung des Katalogs an kommerzielle Vorbilder.

Langfristige Trends

Die letzte Frage »Welche weiteren Trends zeichnen sich Ihrer Meinung nach in den nächsten 3 bis 5 Jahren ab?« sollte im Sinne einer Art Delphi-Studie einen Ausblick in die etwas weitere Zukunft ermöglichen (siehe hierzu Abbildung 4 auf dieser Seite). Auch hierbei wurden die Antworten inhaltsanalytisch gruppiert, aber zwingend klassifiziert, sodass sich folgendes recht eindeutiges Bild ergibt:

Technologischer Wandel

Obwohl in vielen Fällen nicht gut von der vorhergehenden Frage unterschieden werden kann, kristallisierten sich dennoch zahlreiche Facetten heraus, die ein Szenario der bibliothekarischen Zukunft

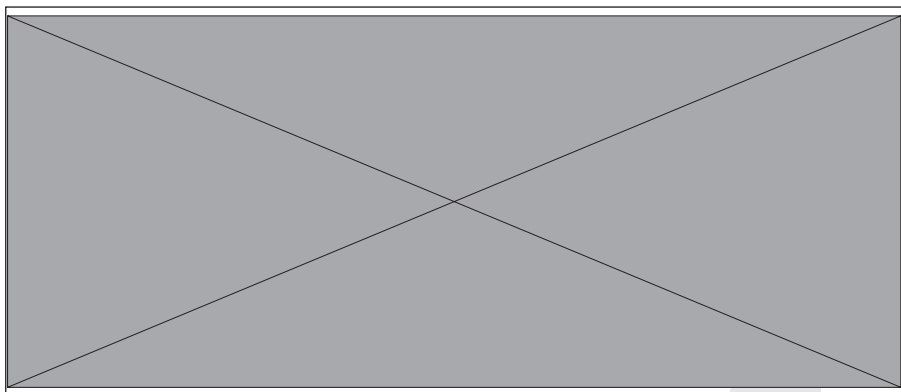


Abbildung 4. Verdichtung langfristiger Trends ohne Mehrfachnennungen

zum anderen aber auch durch die entstehende Arbeitserleichterung für die Mitarbeiter.

Nach Angabe der befragten Bibliotheken fanden Maßnahmen mit direkter Wirkung auf den Kunden besonderen Anklang. Hierbei wurde häufig die Ausweitung der Öffnungszeiten genannt, aber auch die Erweiterung von Medien- und Datenbankangeboten. Aufgeführt wurden weiterhin zielgruppenorientierte Ausstellungen und die Verbesserung der Webangebote oder der Recherchemöglichkeiten.

Im Hinblick auf die Außenwirkung konnten sich einige Einrichtungen durch die Umsetzung innovativer Ideen neu präsentieren, aber auch positionieren. Mehrfach genannt wurden positive Erfahrungen mit verstärkten Maßnahmen im Bereich Informationskompetenz und Teaching Library sowie die Einführung von Angeboten auf dem Gebiet Open Access, wie beispielsweise dem Aufbau von Dokumentenservern.

Auch intern hat die Umsetzung neuer Entwicklungen Früchte getragen. Als fortschrittlich wurden unter anderem die Erstellung eines Leitbildes und die Arbeit am Imagewandel aufgeführt. Außerdem wurden Erfolge bei der Implementierung

Nächste Entwicklungen

Die mittelfristig anstehenden Entwicklungen im Bibliotheksbereich sollten mit der Frage »Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit Trends im Bibliothekswesen?« ergründet werden (siehe hierzu Abbildung 3 auf Seite 456).

Bildung und die Vermittlung von Informationskompetenz wird von fast allen Bibliotheken als zurzeit zunehmend wichtig beschrieben: Die Förderung des Lernens, sowohl des lebenslangen Lernens als auch die Leseförderung, sind nach Meinung der befragten Bibliotheken die aktuell vorherrschenden Trends.

Im Bereich Auskunft liegt der nächste Entwicklungstrend bei der Virtualisierung. Immer mehr Bibliotheken bieten zu diesem Zweck Chatbots oder direkte Chat-Auskunft durch das Bibliothekspersonal an.

Auch im Bereich der technischen Neuerungen werden deutliche Trends ausgemacht: Die RFID-Technik sowie das Aufkommen der Multifunktionskarten wird zurzeit als besonders wichtige Entwicklung angesehen, auf die es zu reagieren gilt. Weiter ist zu beobachten, dass die Selbstständigkeit der Bibliotheksnutzer zurzeit durch vielfältige organisatorische

zeichnen. Deutlichste Übereinstimmung ist dabei die zunehmend empfundene Durchdringung technologisch geprägten Wandels in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Hoher Konsens findet sich sowohl im Hinblick auf die Anreicherung von Katalogen (Inhaltsverzeichnis, Leseproben, Rechercheprofile) unter Partizipation der Kunden (zum Beispiel Recommender Dienste, Ressourcen bewerten, in Kontext setzen und so weiter) als auch auf die zunehmende Bedeutung von Open Access und der Bibliothek als Verleger und Schnittstelle digitaler und Pre-Print Publikationen.

Sozialer Interaktion über die Instrumentarien des Web 2.0 gilt großes Interesse; hier ist aber auch Zweifel und Abwärtungshaltung zu konstatieren – zu kurzlebig scheinen manche Blüten der sich beschleunigt wandelnden Medien (zum Beispiel Second Life). Digitalisierungsbemühungen, der Fokus auf adäquatere digitale Dienstleistungen (Medienausgabe) sowie die erhöhte Nachfrage nach virtueller Auskunft sind Teil dieser technischen Entwicklung. Etwas verwundert die geringe explizite Erwähnung von neuen Nutzerschnittstellen (Mobiltelefon) oder Nutzungsstandards (DRM, Urheberrecht), obwohl sich eindeutig die industriellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ändern.

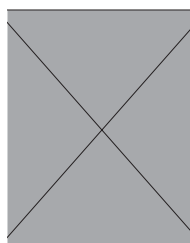
Technologischer Wandel korrespondiert mit den meisten, sehr häufig benannten, prospektiven Veränderungen in allen Bereichen bibliothekarischen Handelns: Akquisition, Bestandsmanagement, Erschließung, Informationsvermittlung, Medienrezeption, Digitalisierung, institutionelle Vernetzung, Bibliothek als physischer Raum, Anforderungen an das Personal und das Management.

Die Bibliothek als Institution

Die zunehmende Entpersonalisierung durch technische Dienstleistungen wird von den Bibliotheken als Herausforderung empfunden, sich als gemeinschaftlichen Kommunikationsmittelpunkt des interkulturellen Lernens, des gesellschaftlichen Dialogs und der Kultur zu positionieren.

Vom reinen Informationsverwalter entwickeln sie sich zu einem stärker profilierten »Hilfesteller« für die unterschiedlichsten Bereiche von der Bildung bis zur

10 Vgl. Ballod, Matthias: Informationsökonomie – Informationsdidaktik. Bielefeld: W.Bertelsmann, 2007



Professor Dr. Hans-Christoph Hobohm lehrt Bibliothekswissenschaft an der Fachhochschule Potsdam; er ist dort Dekan des Fachbereichs Informationswissenschaften;

außerdem ist er Autor und Herausgeber zahlreicher Aufsätze und Bücher, unter anderem zum Management von Informationseinrichtungen und zum internationalen Bibliothekswesen. Zuletzt: »Knowledge Management. Libraries and Librarians Taking up the Challenge«, München/The Hague: Saur/IFLA 2004; »Bibliotheken der Welt: Finnland« Bad Honnef: Bock+Herchen, 2005; »Bibliotheken der Welt: Vereinigte Staaten«, Bad Honnef: Bock+Herchen, 2006. – Kontakt: hobohm@fh-potsdam.de

sozialen Integration. Verschwimmende Grenzen und zunehmende Kooperation mit Gemeindezentren (zum Beispiel Volkshochschulen) sowie die Integration extern wirkender Berufssparten wie Medienpädagogen und Sozialarbeiter werden dabei beobachtet. Konkrete demografische Faktoren (Geburtenrückgang et cetera) werden primär von den Öffentlichen Bibliotheken benannt.

Informationskompetenz

Hier berühren wir die wichtige Positionierung der Bibliothek als einen verlässlichen und aktiven Bildungspartner in der dauerhaften Wandel unterworfenen Wissensgesellschaft. Drei spezifische Kernaspekte werden genannt: Bildungsangebote, Kooperationen und Didaktik.

IT gestützte Lern- und Arbeitsumgebungen in Öffentlichen Bibliotheken, lebenslanges Lernen, interkulturelle Lese-, Schreib- und Sprachförderung, bewusste Unterstützung männlicher Zielgruppen, Reaktion auf Veränderung der Hochschullehre und stärkere Präsenz als Partner innerhalb der Hochschule sind die langfristig zu verfolgenden Themenbereiche.

Daraus resultiert die Notwendigkeit zu einer verstärkten Kooperation mit Schulen und Bildungseinrichtungen beziehungsweise anderen Berufsgruppen. Unumgänglich, jedoch nur einmal explizit benannt, scheint die Erarbeitung didaktischer Kompetenzen auf Seiten der Bibliothekare, um diesen Herausforderungen auch eigenständig Rechnung tragen zu können.

Interessant ist aber, dass dem Thema Informationskompetenz langfristiger ein etwas weniger hoher Stellenwert eingeräumt wird als der weiteren technologischen Entwicklung. Bedeutet dies, dass die Teaching Library schon Standard ist oder fehlt hier gerade noch das Bewusstsein einer neuen Rolle¹⁰ von Bibliotheken?

Berufsbild

Die Etablierung neuer konkurrierender Berufsbilder und die deutliche Zunahme von Wissensanbietern führen zu neuen Kooperationen, aber auch stärkerer Marktkonkurrenz. Als Konsequenz wird stärkere Fusionierung und die Verschiebung klassischer Tätigkeiten zu neuen Formen des Arbeitsfeldes (zum Beispiel Selbstständigkeit) genannt. Dass dies Auswirkungen auf Aus- und Weiterbildung hat, wird an mehreren Stellen deutlich gemacht.

Am deutlichsten wurden erwartete Veränderungen durch technische Neuerungen (innerhalb der Bibliothek, unter Kooperationen und durch gesellschaftliche Partizipation) benannt und die daraus resultierenden Veränderungen für den Ort der Bibliothek (als Raum) hervorgehoben und damit die Chance und Notwendigkeit, sich als Bildungs- und Sozialpartner stärker zu positionieren, betont.

Oder wie es ein Teilnehmer der Untersuchung formulierte: »Auf unsere persönliche und institutionelle Initiative, unsere Zivilcourage, unser Gespür und unser Durchhaltevermögen, unsere Risikobereitschaft und unseren Mut wird es ankommen, wenn es um die Zukunftsrolle von Bibliotheken geht, anstatt zu erwarten, dass andere dies für uns tun.«

Schlussbemerkung

Die Ergebnisse dieser Umfrage sind teilweise überraschend, teilweise bestätigen sie die Erwartungen. Da es sich um eine qualitative Erhebung handelt, kann sie keinesfalls als repräsentativ gelten.

Allerdings werden mit den Ergebnissen Schlaglichter und Anknüpfungspunkte für weiteres Handeln gesetzt, vor allem weil hier gerade die schon besonders innovativen Bibliotheken zu Wort kamen. Dass die Bibliothekswelt zum Handeln aufgerufen ist, steht außer Frage. Wir sollten nicht nur auf Entwicklungen reagieren, sondern auch aktiv die Zukunft mitgestalten. Denn »...Trends [kommen] nicht aus dem Nichts. Manche beginnen als Idee in einzelnen Köpfen. Vielleicht begegnet uns solch eine Idee, solch ein Kopf?« ◀

Gernot U. Gabel

Der Louvre des amerikanischen Westens

Die Huntington Library in Kalifornien – ein Ensemble aus Bibliothek, Kunstgalerie und botanischem Garten

Wer das unüberschaubare Häusermeer der Millionstadt Los Angeles im US-Staat Kalifornien hinter sich lassen und Entspannung in einem Gartenparadies suchen möchte, der fährt mit dem Auto in die circa 15 Kilometer entfernte gelegene Trabantenstadt San Marino. Dort bietet der botanische Garten der Huntington Library, die seit 90 Jahren besteht, dem Besucher ein Dutzend Themengärten und dazu eine exquisite Kunstgalerie und Bibliothek, die Kenner als bibliophiles Schatzhaus preisen (www.huntington.org).

Gestiftet hat diese Idylle der Industrielle und Eisenbahnmagnat Henry Edwards Huntington (1850 bis 1927), der seine berufliche Laufbahn als Verkäufer in einem Eisenwarengeschäft begann und danach eine Sägemühle leitete. Sein Onkel Collis P. Huntington, der in den Boomjahren des Eisenbahnbaus ein Vermögen gemacht hatte, betraute ihn dann mit der Bauleitung für eine Bahntrasse im Staat Ohio.

Da sich der Neffe in dieser Position bestens bewährte, übertrug ihm sein Onkel den Betrieb einer Eisenbahnlinie im Staat Kentucky. Das dortige Unternehmen führte der junge Huntington zu geschäftlichem Erfolg, woraufhin sein Onkel ihn zum Vizepräsidenten der Southern-Pacific-Railroad ernannte, die in Kalifornien, Arizona und New Mexiko operierte.

Als Collis P. Huntington 1900 starb, vermachte dieser seinem Neffen die Hälfte seines immensen Vermögens, was den Fünfzigjährigen in die Lage versetzte, sich eigenen Plänen zuzuwenden. In der aufstrebenden Großstadt Los Angeles erkannte er das Potenzial für einen effizient betriebenen öffentlichen Nahverkehr und investierte in ein umfangreiches Straßenbahnnetz, das bald die gesamte Stadt überzog. Innerhalb eines Jahrzehnts galt das innerstädtische Verkehrsnetz von Los Angeles mit mehr als 1500 Kilometern Länge als das größte der Welt (nach 1945 wurde es leider völlig demontiert).

Im Zuge der Realisierung dieses Verkehrsprojekts hatte Huntington riesige Ländereien aufgekauft, Straßen und Wohnsiedlungen gebaut sowie Elektrizi-

tätswerke errichtet. Als sich Huntington 1910 aus dem aktiven Geschäftsleben zurückzog, galt er als sehr vermögend und zugleich als größter Landbesitzer im Süden Kaliforniens.

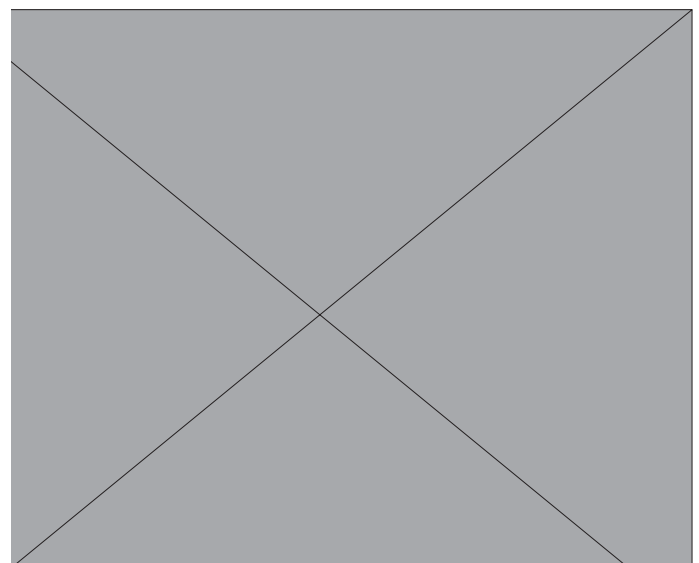
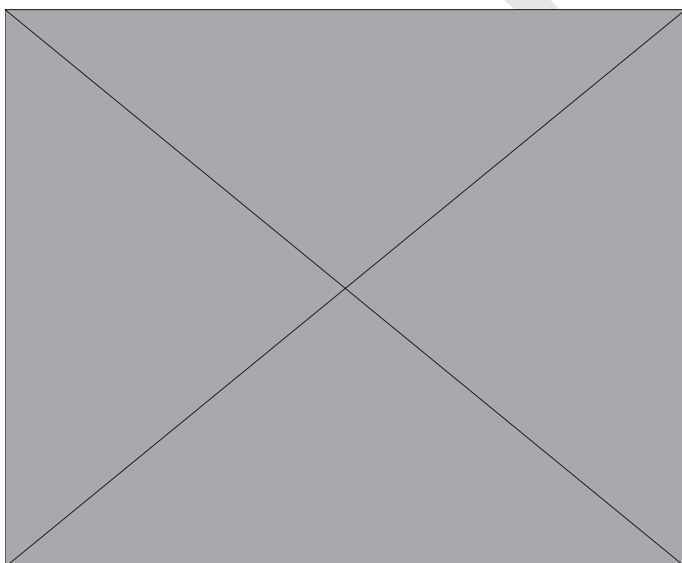
Der Sammler

1903 hatte Huntington eine Ranch in der Nähe der Stadt Pasadena im Norden von Los Angeles erworben, die er zu seinem Wohnsitz auszubauen gedachte. Er konnte sich nun einen luxuriösen Lebensstil leisten und einer distinguierten Selbstdarstellung widmen. Dabei orientierte er sich, wie in Kreisen des neuen Geldadels in Amerika üblich, an aristokratischen Vorbildern in Europa.

Huntington ging seiner Sammelleidenschaft mit Verve nach und – beraten von den führenden Kunstkennern seiner Zeit – ließ Bücher, Manuskripte, Gemälde und Zeichnungen ankaufen. Ihm kam dabei der Umstand zugute, dass in jenen Jahren eine Reihe großer Privatsammlungen auf dem Kunstmarkt angeboten wurden.

Die Tableaus englischer und französischer Maler des 18. und 19. sowie amerikanischer Künstler des 19. Jahrhunderts kamen in seinen Besitz, dazu Zeichnungen und Aquarelle, Statuen, Möbel, Tapisseries, Porzellan und Silber. Seine Kollektion ließ Huntington zunächst in New York einlagern, denn erst 1907 beauftragte er einen Architekten mit den Plänen für ein elegantes Landhaus auf seiner Ranch, das 1910 weitgehend fertiggestellt war.

Während Huntington die Objekte seiner Kunstsammlung nach den Zufälligkeiten



Der ehemalige Wohnsitz von Henry und Arabella Huntington. Das Gebäude wurde 1911 errichtet und beherbergt heute die Huntington Kunstgalerie mit ihrer Sammlung europäischer Kunst.

Fotos: Tim Street-Porter/Huntington Library, Huntington Library

des Marktes als Einzelstücke erstand, ging er beim Erwerb seiner Bücherkollektion beinahe wie ein Engros-Händler vor. 1908 hatte er den Ratgeber »Rare Books and Their Prices« erworben und die wichtigsten Bücher und Autoren notiert. Der Magnat ging auf das sechzigste Lebensjahr zu und erkannte, dass sich mit dem Kauf einzelner Bände in wenigen Jahren keine exquisite Sammlung akkumulieren ließ. Nur ein effizientes, weitgreifendes Vorgehen schien ihm angebracht, und daher beauftragte er Antiquare und kunstsinnige Agenten, die ihn berieten und auf Auktionen für ihn tätig wurden, ganze Konvolute anzukaufen, selbst wenn sich darunter einige Dubletten befanden.

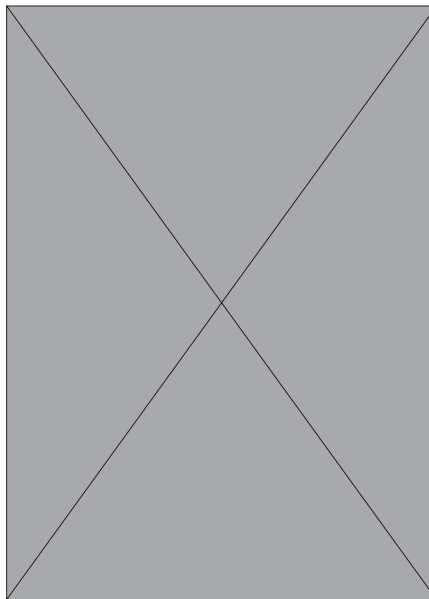
Bereits auf seiner ersten Auktion konnte Huntington 1908 mehr als 1 600 Bände erwerben, und als er 1911 rund 2 100 Bücher für den Preis von fast einer Million Dollar ersteigerte, berichtete sogar die nationale Presse über diesen Vorgang. Manchmal gelang es ihm, dem damals bekanntesten Sammler John Pierpont Morgan, der als einflussreicher Bankier und Industrieller geradezu als Verkörperung der »Wall Street« galt (vgl. BuB 12/2004, Seite 698 bis 701), eine Rarität wegzuschnappen.

Bis auf Inkunabeln und frühe Drucke des 16. Jahrhunderts kamen fast ausschließlich englischsprachige Materialien zu Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft in seine Sammlung; Schriften in anderen Sprachen ließ er umgehend wieder veräußern.

Die bibliophile Kollektion

Zwei Jahrzehnte währte diese aktive Sammeltätigkeit, wobei Huntington Bücher aus rund 200 Kollektionen erwarb, darunter einige Dutzend Privatbibliotheken »en bloc«. Insgesamt gelangten mehr als 175 000 Bände in seinen Besitz, dazu Tausende von Manuskripten, Handschriften und anderen Dokumenten. Aber es ist weniger die Zahl, die den heutigen Besucher der Huntington Library überrascht, sondern die Qualität dieser Sammlungen.

Selbstverständlich verwahrt man dort eine Gutenberg-Bibel, zwei Dutzend Drucke aus der Werkstatt von Englands Erstdrucker William Caxton sowie ein Dutzend Exemplare der Erstausgabe Shakespeares im Folio-Format. Die Zahl der Inkunabeln wird mit mehr als 5 300 angegeben. Unter den modernen Drucken sind etwa 50 Titel der Kelmscott Press des William Morris und zahlreiche Erstausgaben der großen Dichter der englischen Zunge zu nennen, dazu Drucke von den



Henry Edwards Huntington im Jahr 1907
Foto: Huntington Library

renommiertesten Privatpressen Englands und der USA.

Unter den Handschriften ragt das sogenannte Ellesmere-Manuskript Geoffrey Chaucers heraus, dem illuminierte Stundenbücher aus Frankreich, Bibeln, die Magna Charta, Urkunden englischer Könige und literarische Texte zur Seite stehen. Unter den rund 3,5 Millionen Manuskripten finden sich zum Beispiel Briefe der amerikanischen »Gründerväter« Benjamin Franklin, George Washington und Thomas Jefferson, Zeugnisse von US-Präsidenten und Ministern, die Tagebücher von Soldaten des amerikanischen Bürgerkriegs und literarische Manuskripte von Dichtern wie Dickens, Shelley, Charlotte Brontë, Harriet Beecher Stowe, Jack London und W. H. Auden.

Handgefertigte nautische Karten des 16. Jahrhunderts sind ebenso vorhanden wie Atlanten aus der Frühzeit der amerikanischen Kolonialgeschichte, und circa eine halbe Million Fotos illustrieren die Entwicklung der USA seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Insgesamt werden heute in San Marino mehr als sechs Millionen Bücher, Manuskripte, Karten, Fotos, Drucke, Plakate und Ephemera verwahrt.

Der Bibliotheksbau

Seine Ankäufe ließ Huntington zunächst in sein New Yorker Wohnhaus, gelegen an der Kreuzung von Fifth Avenue und 57. Straße, bringen, wo George Cole, sein erster Bibliothekar, deren bibliografische Verzeichnung vornahm. 1911 wurde ein

erstes Konvolut auf seine Ranch in San Marino verschifft. 1916 waren beide Residenzen randvoll mit Büchern belegt, was Huntington endlich bewog, den Bau eines eigenen Bibliotheksgebäudes ins Auge zu fassen.

Aber erst 1919 lag der Bauplan für den langgestreckten eleganten Baukörper vor, der auf der Südseite eine mit acht jonischen Doppelsäulen geschmückte Fassade und zwei mit Rankenmotiven verzierte Bronzetüren aufweist. Zum Norden erstrecken sich drei Seitenflügel, die das Büchermagazin, einen Ausstellungsbereich und Arbeitsräume aufnehmen.

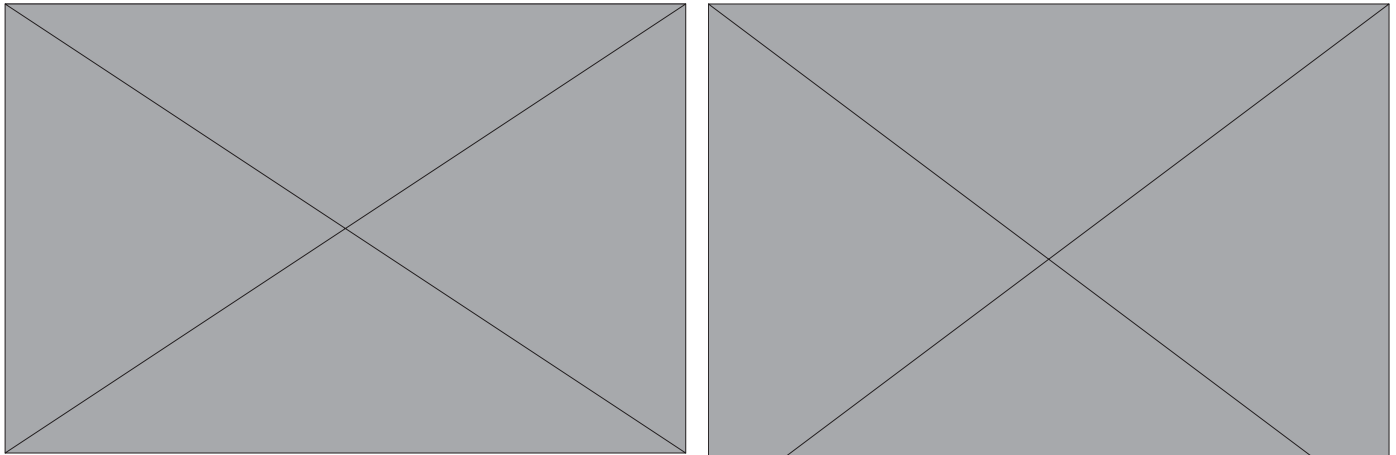
Als Huntington den New Yorker Sammlern und Kunsthändlern seinen Umzugsplan erstmals vorstellte, war die Überraschung groß, denn im Vergleich mit der Ostküste, wo man gemeinhin das kulturelle Leben Amerikas angesiedelt sah, galt Kalifornien damals als provinziell. Aber Huntington war von den wirtschaftlichen wie kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten seiner neuen Wahlheimat überzeugt und ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen.

Da seine beiden Ehen kinderlos geblieben waren, ließ er sich im August 1919 von seinen Anwälten eine Vereinbarung für ein gemeinnütziges Stiftungsprojekt ausarbeiten. Mit der Unterschrift unter diesen Vertrag übereignete Huntington seine Bibliothek und Kunstsammlung der Öffentlichkeit und betraute einen fünfköpfigen Stiftungsrat mit der Geschäftsführung.

Das Bibliotheksgebäude war im September 1920 soweit fertiggestellt, dass die zehnköpfige Bibliotheksmannschaft und deren Familien nach San Marino umziehen und mit dem Einräumen beginnen konnten. Die führende Tageszeitung in Los Angeles pries die neue Institution, die 1925 erstmals Forscher als Benutzer zuließ, überschwänglich als »Louvre des Westens«.

Der Zugang zu den wertvollen Sammlungen ist aber weitgehend auf Akademiker beschränkt. So werden Mitglieder des Lehrkörpers einer Universität und Doktoranden in der Regel als »readers« zugelassen, private Forscher müssen hingegen Empfehlungsschreiben von zwei Professoren vorlegen.

Um ein intensives Studium der Materialien zu unterstützen, vergibt die Bibliothek pro Jahr etwa 100 Stipendien, die einen Förderzeitraum von einem Monat bis zu einem Jahr umfassen können. 2004 öffnete mit dem Munger Research Center ein Erweiterungsbau (Nutzfläche 10 000 Quadratmeter), der weitere Leserräume für



Die Huntington Library: Hauptlesesaal und Ausstellungshalle, in der rund 300 seltene Bücher, Manuskripte und andere Arbeiten öffentlich gezeigt werden. Fotos: Huntington Library

die Rara und zwei Dutzend Arbeitszimmer für Stipendiaten aufweist.

Die Kunstsammlungen

Seine New Yorker Residenz hatte Henry E. Huntington, wie damals in Kreisen des wohlhabenden Bürgertums üblich, mit einigen Kunstwerken ausgestattet. Aber eine weitgreifende Sammeltätigkeit setzte erst nach 1913 ein, als er Arabella, die Witwe seines Onkels, in zweiter Ehe heiratete (von seiner ersten Frau hatte er sich 1906 scheiden lassen). Arabella war ihm bereits bei der Innenausstattung seiner kalifornischen Villa eine geschätzte Partnerin, und sie brachte nun ihr beträchtliches Vermögen in die Ehe ein.

Während Henry sich seiner Bücherkollektion widmete, sorgte Arabella für die weitere Ausschmückung der Wohnräume mit erlesenen Kunstwerken. In ihre 1911 fertiggestellte Residenz in San Marino, deren südliche Fassade den Stil der Gartenpaläste der italienisch-spanischen Renaissance aufgreift – der Bau gilt heute als herausragendes Beispiel herrschaftlicher Architektur in Kalifornien –, gelangten nun französische Gemälde, Skulpturen, Möbel, Wandteppiche und Porzellan des 18. Jahrhunderts, und die Gemädegalerie glänzte bald mit großformatigen Porträts von Reynolds und Gainesborough.

Das Ehepaar bevorzugte ein beschauliches Landleben und trat gesellschaftlich kaum in Erscheinung, sodass nur wenige Freunde und Bekannte das prachtvolle Interieur der zweigeschossigen Villa bewundern konnten. Das änderte sich 1924 nach dem Tod Arabellas, als der inzwischen vierundsiebzigjährige Witwer beschloss, sein Landhaus zu einem Kunstmuseum umzubauen.

Er beauftragte die führenden Kunsthändler Londons, seiner bereits beachtlichen Kollektion hochrangige Werke englischer Maler und Zeichner des 18. Jahrhunderts hinzuzufügen, und als die Galerie 1928 ihre Tore erstmals für Besucher öffnete, galt ihre Sammlung als eine der besten außerhalb Großbritanniens.

Seither ist sie zu einer der umfangreichsten Kollektionen europäischer Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts in den USA avanciert. Als der Sammler 1927 starb, hinterließ er seiner Stiftung ein Kapitalvermögen in Höhe von rund 30 Millionen Dollar und machte sie damit zu einer der reichsten Stiftungen der USA.

Huntingtons Kollektion ist auf englische Kunstwerke konzentriert, und daher begrüßten die Kuratoren 1979 die Offerte der Familie Scott, über 50 Gemälde amerikanischer Künstler zu stiften und in einem von der Scott Foundation finanzierten Gebäude auszustellen. Seit 1984 zeigt die Virginia Steele Scott Gallery amerikanische Kunst von der Kolonialzeit bis zum frühen 20. Jahrhundert.

Der botanische Garten

Schon bald nach dem Erwerb der Ranch hatte Henry Huntington den Landschaftsgärtner William Hertrich mit dem Entwurf für einen botanischen Garten beauftragt. Hertrich konzipierte eine Folge von Themengärten, die Bibliothek und Galerie umgeben, und setzte mit einem ausladenden, kuppelgekrönten Gewächshaus einen gartenarchitektonischen Akzent inmitten dieser Kunstpaläste.

Besucher können heute zwölf Themengärten aufsuchen: zum Beispiel Blumen und Gewürze aus der Zeit Shakespeares, eine Wüstenlandschaft oder subtropische

Gefilde, ein japanischer Garten. Derzeit erweitert wird der chinesische Garten, um ihn zu einem der größten des Landes zu machen. Für Kinder ist meistens das langgestreckte Gewächshaus die Hauptattraktion, wo ihnen mit interaktiven Exponaten Naturphänomene näher gebracht werden (übrigens gefördert mit 1,75 Millionen Dollar von der National Science Foundation). Die Mehrzahl der Besucher des weitläufigen Areals (480 000 Quadratmeter) am Fuße der San-Gabriel-Berge wird sicherlich die Pflanzenvielfalt des botanischen Gartens anlocken.

Das Jubiläum

Im neunzigsten Stiftungsjahr kann »The Huntington«, wie das Ensemble aus Bibliothek, Galerie und botanischem Garten seit einigen Jahren offiziell heißt, zwei »Events« verkünden. Im Mai 2009 wurde die renovierte und auf die doppelte Nutzfläche erweiterte Scott Gallery zur amerikanischen Kunst eröffnet, und in diesem Frühjahr zeigte die Bibliothek eine Ausstellung zu Ehren des zweihundertsten Geburtstags von US-Präsident Abraham Lincoln (1809 bis 1865).

Die Bibliothek verwahrt nämlich die – nach der Library of Congress und der Präsidentenbibliothek in Lincolns Wohnort Springfield (Illinois) – drittbeste Kollektion von Briefen, Manuskripten, Fotos und Ephemera des ermordeten Staatsmannes. Bekanntlich hatte Lincoln im Bürgerkrieg per Proklamation die Sklaverei für beendet erklärt. Bei Planung der Ausstellung konnte keiner der Kuratoren den Ausgang der letzten Präsidentenwahl voraussagen, und dass seit diesem Jahr erstmals ein schwarzer Amerikaner das höchste Staatsamt der USA bekleidet.

Blickpunkt Internet

Immer auf dem Laufenden bleiben!

So findet man das Neueste im WWW: Newsletter, Weblogs und RSS

Lebenslanges Lernen, Fort- und Weiterbildung, sich fit halten für den Beruf – das sind oft wiederholte Schlagworte in Zusammenhang mit der Entwicklung, dass Bildung mittlerweile nicht nur die Ausbildung umfasst, sondern weit darüber hinausgeht. Wenn man in seiner beruflichen Vita nur mal ein, zwei Jahrzehnte zurückblickt, so sieht man, wie stark sich der Berufsalltag gewandelt hat. Hier Schreibmaschine, dort Computer, Bibliotheks- und Verbundsoftware sowie Internet! Aber der technische Wandel ist nicht nur eine Herausforderung, sondern bietet auch Chancen, wie unser Kolumnist Jürgen Plieninger meint: Kann man sich doch mithilfe des WWW wunderbar auf dem Laufenden halten!

Ich habe im »Blickpunkt Internet« schon einmal auf den hervorragenden Dienst Lotse lotse.uni-muenster.de aufmerksam gemacht, der entwickelt wurde, um Universitätsbibliotheken einen übersichtlichen Startpunkt für die vielfältigen Hinweise zur Informationskompetenz zu bieten. In der Informationssuche-Spinne (eigentlich eine Mindmap) auf der Startseite wird ein ganzer Zweig dem Thema »Auf dem Laufenden bleiben« gewidmet. Das ist bemerkenswert, denn dieses Stichwort taucht sonst in Zusammenhang mit dem Thema Informationskompetenz selten auf, ist aber eine wichtige Schlüsselqualifikation für unser Klientel – und für uns selbst.

Als Stationen auf diesem Zweig können Sie unter anderem folgende Stichworte lesen: Neuerscheinungen, Alerting-Dienste, Newsletter, Weblogs, Newsfeeds, Mailinglisten und Newsgroups. Nun, letztere dürf-

ten mittlerweile fast nutzlos sein, was bibliothekarische Neuigkeiten anbelangt, aber die anderen Stichworte sehe ich als äußerst relevant an, um up to date zu bleiben. Hinzu zählen würde ich noch die Lektüre der Fachpresse. – Aber die »Spinne« von Lotse ist auch in den anderen aufgeführten Zweigen hilfreich bei der strukturierten Suche nach Informationen!

Fangen wir mit der Fachpresse an: Diese stellt immer noch einen wichtigen Part bei der Orientierung, was in der Profession an neuen Themen behandelt wird, was neues an Fachbüchern erscheint. Viele Zeitschriften sind bereits als E-Journal verfügbar, einige davon, ganz gleich ob deutsch- oder englischsprachig, sind auch frei im Volltext zu lesen (zum Teil freilich – wie bei BuB oder dem Bibliotheksdienst – erst nach einer gewissen Frist). Viele Zeitschriften zeigen aber online zumindest den Inhalt der einzelnen Hefte an, sodass man sich in Bezug auf die neu erscheinenden Hefte up to date halten kann.

Darf ich Ihnen bezüglich der Suche nach Titeln ein Eigenprodukt empfehlen? Schon lange ist die ursprünglich vom Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) erstellte Liste bibliothekarischer Zeitschriften bei der »Fundgrube Internet« des BIB beheimatet <http://tinyurl.com/da9hh3>. Sie bietet Informationen zu den Homepages und zum Zugang von deutsch- und fremdsprachigen Fachzeitschriften.

Recht nahe an den Fachzeitschriften befindet sich das Stichwort, welches von Lotse mit »Alerts« beschrieben wird. Ich habe das Thema teilweise bereits unter dem Titel »Table of Contents – Inhaltsangaben von Zeitschriften« behandelt (BuB Heft 7/8-2007, Seite 554f.).

Wie steht es nun mit den Inhaltsangaben bibliothekarischer Zeitschriften? Muss man hier auch Ingenta tinyurl.com/da-hajx bemühen, oder gibt es noch bessere Möglichkeiten? Probieren Sie doch einmal den TicTocs Journal Table of Contents Service www.tictocs.ac.uk! Wenn man dort das Stichwort »library« eingibt, werden etliche englischsprachige Zeitschriften angezeigt, deren Inhaltsverzeichnis man mithilfe von tictocs (und RSS) abonnieren kann.

Deutschsprachige Titel? Geben Sie »bibliothek« ein – etwas mager, zugegeben. Deshalb ist es sinnvoll, die Homepages einzelner Zeitschriften bei den Verlagen mithilfe der »Fundgrube« anzusteuern und dort nach einer Möglichkeit der Einrichtung eines Alerts per E-Mail oder RSS Ausschau zu halten, sodass Sie über den Inhalt neuer Hefte informiert werden, ohne jeweils aufs Neue die Homepage der Zeitschrift ansteuern zu müssen.

Sie merken schon, ohne RSS kommt man bei der Einrichtung von Alerts nicht weit. Wir kommen nachher nochmals auf RSS zurück. Aber noch zum Thema Alerts: Etliche Suchdienste erlauben es, solche einzurichten. Das bedeutet, dass man eine Benachrichtigung per E-Mail oder per RSS bekommt, wenn die Datenbank oder Suchmaschine neue Ergebnisse einer Suche enthält. Google beispielsweise erlaubt Alerts sowohl in der News- als auch in der allgemeinen Suchmaschine (für letztere sind die Ergebnisse meiner Erfahrung nach nicht sonderlich aktuell). Icerocket hat zuletzt unter dem Titel »big buzz« www.icerocket.com/?tab=buzz eine Suche in Informationsquellen eingerichtet (geht sogar mit Boole'schen Operatoren), welche man mit RSS abonnieren kann.

Der nächste Merkmalspunkt wären die Mailinglisten: Hier bietet die Linksammlung der ZLB eine umfassende Übersicht: www.zlb.de/wissensgebiete/informationsdienste/listen, für eine knappere Übersicht ist wieder die Fundgrube Internet des BIB tinyurl.com/cgklgg geeignet.

Über Mailinglisten wird oft geklagt: Die einen beschwerten sich, dass sie inhaltlich mager seien und man statt dessen Blog- und Twittereinträge lesen könne. Die anderen finden es zu viel, was in Mailinglisten geschrieben wird, es sei darin so viel Irrelevantes zu finden. Nun, lassen Sie sich sagen: Das war mit Information schon immer so,



Dr. Jürgen Plieninger arbeitet als Bibliothekar in Tübingen und ist im Internet als Informationsanbieter und Rechercheur aktiv. Näheres zur Person unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger>

Blickpunkt Internet

dass man aus einer großen Menge das Relevante herausfiltern muss! Das ist mit den Bibliotheken selbst so (warum erschließen wir denn? – damit der Benutzer seine Auswahl treffen kann), das ist mit Mailinglisten so und mit RSS-Feeds (siehe unten) und anderen Informationsangeboten ebenso. Wir Informationsprofis sollten mit dieser Lage umgehen können.

Und wie geht man damit um? Indem man nur die für das eigene Interesse und Fachgebiet zentralen Mailinglisten abonniert und ansonsten die Archive derselben nutzt, entweder um periodisch hineinzuschauen, welche Themen diskutiert wurden und ob relevante Beiträge zu interessanten Stichworten enthalten sind, oder – wenn die Option wie zum Beispiel im Falle von [inetbib www.inetbib.de](http://www.inetbib.de) besteht – um dann mithilfe von Stichworten darin zu suchen.

Newsletter waren einst ein recht verbreitetes Medium für Neuigkeiten, es gibt noch einige relevante, wie zum Beispiel jene des Deutschen Bibliotheksverbandes. Dort haben Sie die Wahl, sich den nationalen www.bibliotheksverband.de/nlarchiv/ oder internationalen <http://tinyurl.com/c6yclf> Newsletter per E-Mail zusenden zu lassen, ihn periodisch auf der Homepage zu lesen oder ihn per RSS zu abonnieren www.bibliotheksverband.de/rss.html.

Es sind meist Weblogs, die bezüglich aktueller Meldungen die Newsletter und die »Aktuelles«-Seiten von Homepages abgelöst haben und je nach Thema manchmal wichtiger als Mailinglisten sind. Es gibt eine ganze Reihe kollektiv geführter Weblogs, wie [netbib](http://www.netbib.de), [infobib](http://www.infobib.de) und [ibibib](http://www.ibibib.de), die das bibliothekarische Spektrum relativ breit abbilden, weiter gibt es institutionelle Weblogs und persönliche Weblogs.

Eine recht umfangreiche Übersicht über deutsche bibliothekarische Blogs ist im LIS Wiki unter liswiki.org/wiki/Weblogs_-_Non-English zu finden.

Hoffentlich machen Sie sich aber nicht die Mühe, immer wieder einzelne Weblogs nach Neuigkeiten abzuklappern? Nehmen Sie bitte den Aggregator Planet Biblioblog 2.0 rss.netbib.de zur Hand. Dort haben Sie die Titel der wichtigsten deutschsprachigen Weblogs à la table, interessante klicken Sie an. Sie müssen also gar nicht jedes einzelne anfahren, aufmachen, angucken, das geht hier ganz integriert. Planet Biblioblog 2.0 hat übrigens auch eine Suchfunktion, wenn

Sie nur ganz bestimmte Themen abfragen wollen.

Planet Biblioblog 2.0 ist ein sogenannter »Aggregator«, der die RSS-Feeds der enthaltenen Weblogs ausliest und sie Ihnen auf einer Webseite schön strukturiert darstellt.

Damit sind wir auch schon beim Thema RSS angekommen, dem Alleskönner, mit dessen Hilfe Sie alle mögliche Arten von Informationsquellen zusammenstellen und abfragen können. Wie das geht, habe ich technisch bereits im »Blickpunkt Internet« in BuB Heft 4/2007, Seite 306f., kurz beschrieben, ausführlicher ist die Checkliste Nr. 14 »Nutzung und Einsatz von RSS« unter <http://tinyurl.com/ddca2h>.

Im Umgang mit RSS-Feeds gibt es zwei Strategien: Die erste besteht darin, sorgfältig auszuwählen, sich ein Limit zu setzen und jenseits dieses Limits für jeden Feed, den man neu einpflegt, einen wieder zu löschen. Das ist anstrengend und widerspricht auch der Philosophie, möglichst viel zur Kenntnis nehmen zu können.

Was also tun, wenn man nicht einer Flut von Einträgen gegenüberstehen will, die einen überfordert. Die zweite Strategie geht andersherum: Erst einmal abonnieren Sie, was Sie interessiert: Weblogs, Suchmaschinen-Abfragen wie zum Beispiel bei Google-News, Webseiten wie die des BIB, Wikis, Soziale Software, Medienseiten, Datenbankabfragen et cetera. Beschränken Sie sich nicht! Denn erst einmal sollten Sie einen möglichst großen Pool dessen bilden, was Sie interessieren könnte.

Dann aber sollte man nicht alles durchschauen. FeedReader und Startseiten kann man gut strukturieren, beispielsweise die wichtigsten Quellen in eine eigene Rubrik stecken, bei den anderen Rubriken die wichtigsten Quellen nach oben ordnen. Dies wäre eine Ranking-Strategie. So kann man ab und zu durchschauen – man muss aber nicht immer alles durchschauen, darauf kommt es an!

Und man geht stets abgestuft vor: Man schaut sich möglichst die Überschriften durch und nur das, was einen dann interessiert, wird vollständig gelesen.

Möglich ist auch eine Filter-Strategie, bei der man mithilfe von Software den Inhalt von RSS-Feeds analysieren und filtern lässt und nur einen kleinen Teil zu Gesicht bekommt, der dann eine höhere Relevanz besitzt.

Filter my RSS www.filtermyrss.com beispielsweise arbeitet so, dass Sie die Adresse eines Feeds zusammen mit Schlagwörtern eingeben, nach denen gefiltert werden soll. Sie erhalten eine neue Feed-Adresse, welche Sie dann in Ihrem FeedReader eintragen. FeedRinse www.feedrinse.com arbeitet ähnlich, Sie können hier aber auch die Adressen einer ganzen Feed-Sammlung filtern lassen. Exportieren Sie dazu die Angaben Ihrer Sammlung (das können alle FeedReader). Sie bekommen dann eine OPML-Datei, die Sie wieder in FeedRinse importieren.

Vielseitiger und in Richtung Web 2.0 konzipiert ist PostRank www.postrank.com, das Feeds filtert, aber auch – aufgrund der Einträge der PostRank-Nutzer – rankt. Weiter bemerkenswert ist, dass man das Programm in GoogleReader reader.google.com integrieren kann, sodass dort direkt die Einträge gefiltert werden.

Ein letzter Tipp ist das Programm FeedHub www.feedhub.com, das ein »lernendes« System ist. Auch hier geben Sie Ihre ganze Sammlung ein, bekommen eine »personalisierte Sammlung« von Einträgen und können FeedHub zurückmelden, ob der jeweilige Eintrag gut oder schlecht war. Das Programm »lernt« aus Ihren Rückmeldungen und liefert erstaunlich Relevantes. So können Sie aus einer Sammlung, die 6 bis 800 Einträge pro Tag produziert, circa 30 Einträge herausfiltern, die eine hohe Relevanz besitzen.

Vielleicht noch ein letztes zu RSS: Manchmal möchte man ein Stichwort in seinen Feeds recherchieren, auf das man aufmerksam wurde, das man aber bisher nicht verfolgt hat. Dann ist es gut, wenn der FeedReader eine Suchoption bietet. Netvibes und Bloglines beispielsweise bieten das, der Meister aber ist GoogleReader, den man einfach mithilfe der Google-Syntax bedienen kann.

Auf dem Laufenden bleiben – eine Schlüsselqualifikation für uns, eine Schlüsselqualifikation aber auch für unsere Benutzer! Wenn wir selbst kompetent die uns betreffenden Informationen sammeln, können wir die Information darüber, wie man dies macht, auch an unsere Benutzer weitergeben. Deshalb tun wir nicht nur uns selbst Gutes, wenn wir die Möglichkeiten, die das Netz bietet, nutzen, um die Qualität unserer Arbeit zu steigern – nein, auch die Qualität unserer Beratung steigt dabei.

Aus den Landesgruppen und Kommissionen

Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen:

»Der Medienpädagoge« – Schnittstelle der Bildungspartnerschaft? Ergebnisse der BIB-Tagung in Neukirchen-Vluyn

»Bibliothekare haben keine Ahnung von Pädagogik – und Pädagogen haben keine Ahnung von Medienkompetenz.« Mit dieser vorsätzlich provozierenden These konnten fast 20 Kolleginnen und Kollegen zu einer abwechslungsreichen Fortbildung der BIB-Landesgruppe NRW nach Neukirchen-Vluyn in die Stadtbücherei gelockt werden.

Einstieg über Ganztagschulen

Die Ganztagschulen in Nordrhein-Westfalen, kurz nur als OGS bezeichnet, bieten vielerorts die Möglichkeit für neue Schnittstellen mit den kulturellen Einrichtungen einer Kommune. Längst haben nicht nur Bibliotheken eine schriftlich fixierte Bildungspartnerschaft, auch Volkshochschulen, Musikschulen und gar Sportvereine sind aufgerufen, im Rahmen der OGS sogar Stundenkontingente am Nachmittag zu übernehmen.

Bibliothekarisches Personal in Öffentlichen Bibliotheken hat zwar durchaus Erfahrungen mit Klassenführungen und Kinderveranstaltungen, für ganze Unterrichtseinheiten oder gar Projekte jedoch fehlt häufig das pädagogische Know-how.

Welche Kooperationen und Projekte möglich sind, zeigte die ehemalige Leiterin der Stadtbücherei Neukirchen-Vluyn, Britte Schmedemann, anhand vieler Beispiele auf, die unter anderem mit einer Kunstpädagogin verwirklicht wurden. Vom Stadtplan in überdimensionalen Tontafeln bis hin zu geschichtlichen Projekten wie einer Stammbaumerstellung wurde hier im Rahmen des von der Bertelsmann Stiftung geförderten Projekts Lese-BuS (»Bildung und Schule«) viel geleistet.

Mehr als Leseförderung

Doch die Stadtbibliothek Neukirchen ging noch einen Schritt weiter: Mit dem von der Bezirksregierung und dritten Sponsoren geförderten DaddelBib arbeitet nun der Medienpädagoge Timur Walter in der Stadtbücherei. Er betreut unter andere die Medienecke, wo die Jugendlichen regelmäßig spielen.

Walter führte die Teilnehmer in die für die meisten bis dahin unbekannte Welt der Computerspiele. In Neukirchen werden Spiele für Playstation, Nintendo Wii und PC nicht nur einfach zur Ausleihe angeboten, sondern es gibt auch aktive Betreuung und Lektorat. Von Tipps für Eltern, dem Angebot altershomogener Spielenachmittage bis hin zum pädagogischen Umgang mit Spielen (etwa das Einhalten

OPL-Checkliste Nr. 27 erschienen: »Podcasting« für Bibliotheken

Als jüngste Checkliste der BIB-Kommission für One-Person Librarians erschien eine »Anleitung zur Erstellung eines Podcasts anhand des Netbib-Podcasts«, Autor ist Christian Spließ, der unter anderem regelmäßig im Netbib-Weblog (<http://log.netbib.de>) schreibt. Die Checkliste ist als PDF frei auf der BIB-Website verfügbar unter www.bib-info.de/kommissionen/one-person-librarians/publikationen/checklisten.html. Dort sind auch die übrigen »Checklisten« eingestellt, die als Arbeitshilfen für die tägliche Praxis in Klein(st)bibliotheken konzipiert sind, jedoch auch auch Lösungen für größere Einrichtungen bereithalten.

von Pausenzeiten, Verständnis wecken für die Altersfreigabe) wird hier ein Feld bearbeitet, für das Bibliotheken zwar im Rahmen der Medienkompetenz zuständig sein sollten, es aber zumeist noch gar nicht entdeckt haben.

Wenn Bibliotheken die Medienkompetenzvermittlung von Computerspielen genauso intensiv betreuen würden, wie sie es bei der Leseförderung tun, wäre die Einrichtung in Neukirchen eher die Regel als die Ausnahme. Zudem wird Chancengleichheit gewahrt: Nicht jedes Kind hat zuhause Zugriff auf eine adäquate technische Ausstattung.

Anlaufstellen – über NRW hinaus ...

Gleich nach der Mittagspause wurde das berühmte Mittagstief spielend überwunden – mit einer Runde »Formel Eins« im Mehrspielermodus. Soviel sei verraten, es hat den Beteiligten nicht nur viel Spaß gemacht, der Lautstärkepegel unterschied sich kaum von dem, was wir von Kindern bei gleichem Zeitvertreib kennen.

Um den Rahmen der Medienpädagogik abzurunden, erläuterte am Nachmittag der Kölner Medienpädagoge Tobias Schmödler, wie der Einstieg in die Medienpädagogik für Bibliothekare gefunden werden kann und was das Feld »Medienpädagogik« alles umfasst. Die angereisten Kollegen aus Bremen und Niedersachsen mussten zudem neidvoll anerkennen, dass Nordrhein-Westfalen mit seinen 16 Millionen Einwohnern für fast alles über eine kompetente Anlaufstation verfügt:

■ Der Personalverband der Medienpädagogen (www.gmk-net.de) mit Sitz in

Das berühmte Mittagstief wurde beim BIB-Seminar in Neukirchen-Vluyn quasi »spielend« überwunden – die Teilnehmer traten im Mehrspielermodus gegeneinander an und führen einige Runden »Formel Eins« am Bildschirm.
Foto: LG NW

Bielefeld ist eine erste Anlaufstelle für weitere Informationen. Hier finden sich auch Quellen für die Aus- und Fortbildung für alle Bundesländer.

■ Ebenfalls interessant ist die Adresse der Landesgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW (www.medienarbeit-nrw.de), wo viele weitere Hilfen in Sachen Medienkompetenzvermittlung für die neuen Medien zu finden sind.

Bürgerfunk als Partner

Tobias Schmödler berichtete nach dem theoretischen Einstieg von seiner persönlichen Arbeit mit Schulen und Radiowerkstätten. Die gesetzlichen Gegebenheiten in NRW ermöglichen eine gute Arbeit im Bereich des Bürgerfunks. Zwar wurden die Sendezeiten bei den lokalen Sendern meist in wenig attraktive Zeiten verlagert und zudem die Budgets für den normalen Bürgerfunk stark gekürzt – für die Arbeit mit Schulen sind aber noch ausreichend Mittel im Land vorhanden.

Wer sich hier nun fragte, wo denn da eine städtische Bibliothek einen konkreten Nutzen haben könnte, der brauchte sich einfach nur die vorgestellten Radioprojekte anzuhören: »Wie die Amerikaner 1945 nach Hürth einmarschiert sind« ist so ein Projekt. Eine achte Klasse der Hürther Hauptschule interviewte Zeitzeugen zu diesem Thema und recherchierte im Rahmen der Unterrichtsstunden auch in den Archiven der Stadt.

In weiteren Städten sind ähnliche Projekte am Laufen. Bildungspartnerschaften in Kooperation mit VHS und Stadtarchiv führen dazu, dass Medienkompetenz nicht nur bei den neuen Medien geschult wird. Es werden darüber hinaus viele kulturelle Einrichtungen der Stadt für eine zukünftige Zusammenarbeit gewonnen, zudem verstärkt sich das Identifikationsgefühl der Kinder mit ihrer Kommune.

Niedrige Priorität – fehlende Zuständigkeit

Zum Abschluss der Fortbildung gab es ein spannendes Resümee der Teilnehmer, die mit vielen konzeptionellen Überlegungen und nicht zuletzt mit sehr konkreten Fragen nach Hause fuhren:

■ Ist »Bibliothek« auch heute noch ein Ansprechpartner für die Vermittlung von Medienkompetenz, wie es doch immer wieder propagiert wird? Oder beschränken wir uns letztlich doch nur auf Leseförderung?

■ Ist Medienkompetenzvermittlung ein Aktionsfeld, das wir gemeinsam mit Schu-

len in Unterrichtseinheiten im Rahmen von Projekten besetzen wollen? Welche pädagogischen Fortbildungen fehlen dem Bibliotheksteam vor Ort, um diese Aufgabe kompetent wahrzunehmen?

■ Und wie gewinnen wir den verlorenen Boden bei den neuen Medien wieder zurück?

Denn allein das Angebot neuer Medien, kombiniert mit Leseförderung, begründet noch kein Fachwissen und Erfahrung in der Bibliothek zur Vermittlung von Medienkompetenz an Dritte. Diese Aufgabe reicht heute wesentlich weiter. Außerdem sind die Zuständigkeiten noch nicht geklärt: Zwar sollte die Schule Medienkompetenz im Rahmen von Lehrplänen vermitteln, die Priorität ist aber gerade unter

den Bedingungen von G8 meist relativ niedrig.

Bibliotheken jedoch beschränken sich zumeist auf die Leseförderung. Die Volkshochschulen kennen seit Jahren Handyskurse für Senioren – auch das ist nichts anderes als Medienkompetenzvermittlung. Ein Fall also für den Medienpädagogen in der städtischen Bibliothek oder doch gleich für Bibliotheken insgesamt. Im Übrigen: Auch E-Books sind neue Medien!

Offene Türen ...

Die Brisanz des Themas Medienkompetenz zeigt sich zum Beispiel beim Thema Spiele beziehungsweise Spielverleih in der Bibliothek: Mit dem bloßen Spielver-

Foto: Cornerstone/pixelio.de

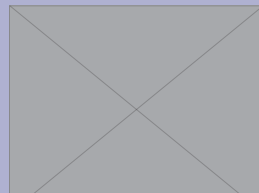
Dänemark-Reise Anfang September: Noch Plätze frei!

»Innovativ im Norden« – unter diesem Motto veranstaltet die BIB-Landesgruppe Niedersachsen/Bremen vom 31. August bis 4. September 2009 eine Exkursion in das nördliche Nachbarland. Auf dem Terminplan der fünftägigen Exkursion nach Dänemark stehen Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in Flensburg, Apenrade, Kolding und Kopenhagen (detaillierte Informationen auf den Landesgruppenseiten unter www.bib-info.de/landesgruppen/niedersachsen-und-bremen.html).

Die Reise wird in Bremen beginnen, eingeladen zur Teilnahme sind selbstverständ-

lich Kolleginnen und Kollegen aus dem gesamten Bundesgebiet. Die Gesamtkosten pro Person betragen rund 400 Euro, der Einzelzimmerzuschlag liegt bei 125 Euro. Im Preis enthalten sind die Busfahrt, vier Hotelübernachtungen mit Frühstücksbuffet sowie diverse Führungen.

Anmeldeschluss für die Studienreise ist der 30. Juni 2009, Anmeldung und weitere Informationen bei Katrin Koball, c/o Stadtbibliothek, Holzmarkt 7; 27283 Verden (Aller), Telefon 042 31/8071-13, Telefax -15; katrin.koball@gmx.de.



leih scheinen wir auf der sicheren Seite zu stehen. Selbst bei mangelnder Sachkenntnis unsererseits haben wir ja die USK-Angaben. Achten Sie aber doch einmal darauf, was die Jugendlichen in Ihrer Bibliothek in den Internetecken wirklich tun, etwa wenn mit flashorientierten Browserspielen um jegliche Jugendschutzfilter herumgesurft wird – und dann bewerten Sie diese Spiele.

Um es hoffnungsvoll auszudrücken: Bei der Recherche zu diesem Seminar eröffnete sich ein weites, unbekanntes Feld. Die Landesgruppe stieß bei der Planung aber überall auf offene Ohren und großes Interesse, rannte sprichwörtlich offene Türen ein. Medienpädagogen sind offensichtlich sehr interessiert, mit Bibliotheken zusammenzuarbeiten und Projekte zu entwickeln. Nehmen Sie doch einfach mal Kontakt auf!

*Gerald Schleiwiess (StB Frechen),
BIB-Landesvorstand NRW*

Praktikumsleitfaden: Anforderungen aus der Praxis

Für die Planung und Erstellung eines Praktikumsleitfadens für die Praktika im Verlauf des bibliothekarischen Bachelor-/Diplom-Studiums in Bibliotheken bittet die BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder um Zusendung von vorhandenen Plänen, Richtlinien und/oder Anforderungskriterien. Bitte senden Sie entsprechende Materialien an das Kommissionsmitglied Heike Kamp, c/o Staats- und Universitätsbibliothek, Bibliotheksstraße, 28359 Bremen; kamp@uni-bremen.de.

Änderungen

Mitglieder

Neueintritte



Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen:

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
mail@bib-info.de

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber:
BIB · Berufsverband Information
Bibliothek e.V., Postfach 13 24,
72703 Reutlingen

Redaktion:
Jörg Sämann, Stadtbibliothek Merzig,
Hochwaldstraße 47, 66663 Merzig
Telefon 0 68 61/85-393/-394
Telefax 0 68 61/85-158
j.saemann@merzig.de

Redaktionsschluss für
Verbandsmitteilungen
BuB Heft 9/2009: 15. Juli

An Impulse for Life-long Learning / The Public Library as Educational Institution (Richard Stang) (pp. 447–450)

Public libraries are the ideal locations for encouraging individualized learning – yet in terms of their traditional image as suppliers of media and information services libraries do not sufficiently competently organize such learning arrangements. What a dilemma. In this article the pedagogue and sociologist Richard Stang shows how libraries can solve this problem and become instigators of life-long learning.

Library practice is richly endowed with interesting projects and ideas which, however, are often borne by the commitment of a single individual. Up to now, Germany has not had a well-founded debate over possible scenarios for learning arrangements and a corresponding shift in the image of a library of the future. The library as »place of learning« has become a theme, but the subsequent steps still call for a conceptual underpinning. A number of institutions have begun to center their development around this theme and intensify cooperation with educational institutions, thereby taking into account one of the core issues regarding the relationship of libraries and life-long learning.

In the design of learning arrangements didactical-methodical, i.e. pedagogical, competencies are absolutely essential. That they are not part of library training is a serious problem. If this goal is to be taken seriously, it becomes clear that in the future different schemes will be needed. These could follow two possible paths: integration of didactical-methodical competencies within the library or cooperation with educational institutions in the design of such courses. In view of the financial parameters it seems sensible to concentrate primarily on the second option.

Lively Venues for Promoting Literature / The Public Library as Cultural Agent – Such as in Esslingen (Gudrun Fuchs) (pp. 450–453)

Libraries open gates to the intellectual worlds of many different authors, they disseminate knowledge and inspiration, they invite readers to browse and discover. But it is no longer enough for those libraries which want to meet the needs of the modern media society to merely put media and books on their shelves and wait for visitors. Many city libraries, such as in Esslingen (Baden-Wuerttemberg, 90,000 residents), take a much more creative and sophisticated view of their cultural mission. Esslingen is pursuing new ways of literary mediation and cultivating a more intensive program of activities. After all, libraries are the ideal place to facilitate intergenerational and intercultural encounters.

One of the tasks of a modern library is to encourage a critical inquiry into social and political issues. The library's media holdings can be flanked with regular program events on these issues. Events along a similar line can be bundled into a program series and thus become a recognizable trademark.

It is important to provide young, regional authors a public forum on a regular basis. A library which provides them a platform is promoting literature in a very direct sense.

A city library that wants to be a culturally alive needs to be active both inwards and outwards. As a part of a city-wide cultural scene, it must fulfill its own role. It is essential to network with other institutions, artists and creative-minded individuals. Thus libraries can counter an increasing randomness in public offerings of culture, leisure and diversion with clear conceptual programs and consistently high quality. All this contributes to the modern city library becoming a cultural institution in the best sense of the word.

How Are Innovative Ideas Traced and Implemented? A Qualitative Survey of Environmental Scanning and Trend-Watching in German Libraries (Hans-Christoph Hobohm) (pp. 454–459)

The Online Computer Library Center (OCLC) has shown the way: the question of an organization's future survival depends among other things on field observation, i.e. environmental scanning. In the business world this keyword has long been an important topic, and now it is gradually being developed within information science. It corresponds to the fourth perspective, the so-called »potential«, or the »balanced scorecard«, which poses the following question for library managers: how can we guarantee the effectiveness of the library in the future? A project at the Technical University of Potsdam consisted of ferreting out innovative ideas and the ways they have been implemented in German libraries. Societal changes such as globalization or demographic shifts and technological change have an immediate effect on the work of libraries and necessitate adjustments in their roles and functions. The results of this study show that innovative ideas and their successful implementation can be found not only in libraries in the USA or Denmark, but also in Germany.

With the results of this survey, the article sheds highlights upon connection points for further action, especially through the direct example of innovative libraries. There is no doubt that the library world is being called upon to act – not merely react to change, but to actively shape the future!

Translated by Martha Baker

Incitatrice à l'apprentissage tout au long de la vie / la bibliothèque publique, établissement de formation (Richard Stang)

(pp. 447–450)

Les bibliothèques de lecture publique sont des lieux idéaux pour soutenir la formation individuelle – bien que leur profil traditionnel de fournisseurs d'information et de documents soit généralement insuffisant pour disposer des compétences pour la mise en oeuvre de programmes d'apprentissage. Une situation ambivalente. Le diplômé de pédagogie et de sociologie Richard Stang montre dans son exposé comment les bibliothèques peuvent résoudre le problème et devenir des partenaires pour la formation tout au long de la vie.

Le quotidien des bibliothèques est riche de projets et de modèles intéressants, qui toutefois sont souvent dépendants de l'engagement de quelques personnes. A ce jour, il manque un débat de fond sur l'aspect que pourraient prendre à l'avenir les programmes de formation et les profils professionnels correspondants dans les bibliothèques. Le thème de la bibliothèque lieu de formation existe désormais, mais les prolongements qui lui sont liés demandent des fondements conceptuels sur lesquels s'appuyer. Quelques bibliothèques ont commencé d'inscrire ce thème au centre de leur évolution et intensifient le partenariat avec des organismes de formation. C'est une façon d'apporter une réponse à l'une des questions centrales quant au positionnement des bibliothèques par rapport à la formation tout au long de la vie.

Pour la mise en oeuvre de programmes de formation, des compétences didactiques et méthodologiques, voire pédagogiques sont indispensables. Ces compétences ne font pas partie de la formation des bibliothécaires. C'est là un sérieux problème. Si l'on considère la mise en oeuvre de programmes de formation comme un processus pédagogique complexe, il devient évident que de nouveaux modèles sont nécessaires, qui pourraient aller dans deux directions: intégration de compétences didactiques et méthodologiques dans la bibliothèque, ou coopération avec les institutions de formation pour la réalisation d'offres de formation. En raison des conditions financières générales, il paraît sensé de s'orienter plutôt vers la deuxième option.

Un lieu vivant de promotion de la littérature / la bibliothèque de lecture publique en tant que centre culturel – l'exemple d'Esslingen (Gudrun Fuchs)

(pp. 450–453)

Les bibliothèques ouvrent des portes vers les univers de pensée d'auteurs très divers, elles transmettent le savoir et l'inspiration, elles invitent à butiner et à découvrir. Mais il y a longtemps qu'il ne suffit plus aux bibliothèques qui veulent être au diapason d'une société de l'information moderne de poser des livres et d'autres supports sur un rayonnage et d'attendre la clientèle. De nombreuses bibliothèques municipales, par exemple la bibliothèque d'Esslingen sur le Neckar (Bade-Wurtemberg, 90 000 habitants) interprètent leur mission culturelle de manière plus créative et différenciée: elles explorent de nouvelles voies de médiation littéraire et organisent intensivement des manifestations. En effet, les bibliothèques sont des lieux idéaux pour permettre des rencontres intergénérationnelles et interculturelles.

L'une des missions d'une bibliothèque contemporaine est de promouvoir la confrontation avec des questions de société et de politique. C'est pourquoi l'offre documentaire s'accompagne de manifestations régulières autour des thématiques sociétales et politiques d'actualité. Des propositions ayant un lien thématique entre elles sont rassemblées dans des programmes d'animation que le public reconnaît comme emblématiques de la bibliothèque.

Il est important d'offrir régulièrement une tribune à de jeunes auteurs régionaux. En présentant ces auteurs, la bibliothèque fait de la promotion littéraire immédiate.

Une bibliothèque municipale qui se considère comme un centre culturel vivant doit avoir un effet à l'intérieur comme à l'extérieur. Elle fait partie d'une scène culturelle communale et doit assumer ce rôle. Une mise en réseau efficace des institutions culturelles, des artistes et des créateurs de culture est essentielle. Face à l'arbitraire croissant des offres culturelles, de loisir et de divertissement, les bibliothèques proposent ainsi des concepts de contenus clairs et des exigences qualitatives validées. Tout cela contribue à faire d'une bibliothèque municipale moderne une institution culturelle au meilleur sens du terme.

Comment repère-t-on les idées innovantes et comment les met-on en oeuvre? Etude qualitative sur l'«environmental scanning» et l'observation des tendances dans les bibliothèques allemandes (Hans-Christoph Hohm)

(pp. 454–459)

L'OCLC (online computer library center) avait montré la voie: la question de la capacité à survivre d'une institution dépend aussi de sa capacité à observer son environnement (environmental scanning). Dans le domaine de l'entreprise, cette terminologie est devenue depuis longtemps un concept important, qui fait aussi recette désormais dans les sciences de l'information. Il renvoie à la 4^e perspective, appelée «les potentiels», à la «balanced scorecard» qui pose la question suivante aux gestionnaires des bibliothèques: comment pouvons-nous garantir les performances de la bibliothèque dans le futur? Un projet de l'Ecole Supérieure des Bibliothèques de Potsdam avait pour objectif de repérer les idées innovantes et leur mise en oeuvre dans les bibliothèques allemandes. Les changements de société majeurs, comme la globalisation ou les mutations démographiques et techniques ont une influence directe sur le travail des bibliothèques et demandent de plus en plus une adaptation à de nouveaux rôles et de nouvelles fonctions. Les résultats de l'étude permettent de démontrer qu'il existe des idées novatrices et des réussites dans leur mise en oeuvre, non seulement dans les bibliothèques du Danemark et des Etats-Unis, mais aussi en Allemagne.

Les résultats mettent en perspective et donnent des points de départ pour de nouvelles actions, parce-que la parole est donnée aux bibliothèques très innovantes. Que le monde des bibliothèques soit appelé à l'action est une évidence. On ne saurait se contenter de réagir par rapport aux changements, il faudrait aussi participer activement à l'invention du futur!

Traduit par Suzanne Rousselot